

INHALTSVERZEICHNIS:

1	EINLEITUNG	4
1.1	MOTIVATION UND ZIELSTELLUNG	4
1.2	ZIELSTELLUNG:	4
1.3	ABLAUFPLAN	5
2	DROGEN UND DROGENPOLITIK	8
2.1	DROGEN	8
2.2	DROGENPOLITIK	9
2.2.1	<i>Strafgesetzgebung</i>	9
2.2.2	<i>Drogenpolitische Zielstellungen</i>	11
3	MODERNE UND INDIVIDUALISIERUNG	13
3.1	PROBLEME MIT DEM BEGRIFF INDIVIDUALISIERUNG	13
3.2	INDIVIDUALISIERUNG ALS ERGEBNIS VON MODERNISIERUNGSPROZESSEN	14
3.3	BECKS INDIVIDUALISIERUNGSTHESE	17
3.4	DAS INDIVIDUUM IN DER MODERNE	20
3.5	KINDER DER FREIHEIT - WERTEWANDEL IN DER INDIVIDUALISIERUNG	22
4	DROGENKONSUM	26
4.1	ERKLÄRUNGSANSÄTZE:	27
4.1.1	<i>Pathologischer Ansatz</i>	28
4.1.2	<i>Drogenkonsum als abweichendes Verhalten</i>	29
4.1.3	<i>Drogenkonsum als sozialer Lernprozess</i>	31
4.2	DROGENKONSUMENTEN ALS SUBJEKTE	32
5	DROGENKONSUM IN DER MODERNEN GESELLSCHAFT	36
5.1	RAUSCH UND GENUSS	36
5.1.1	<i>Rausch</i>	36
5.1.2	<i>Genuss</i>	37
5.2	DROGENKONSUM IN DER INDIVIDUALISIERTEN GESELLSCHAFT	39
5.3	DROGENKONSUMENTEN ZWISCHEN INDIVIDUALISIERUNG UND REPRESSION	43
6	MODERNE DROGENKULTUR- DIE TECHNOSZENE	47
6.1	BESCHREIBUNG	47
6.2	DROGENKONSUM IN DER PARTYDROGENSZENE	48
6.2.1	<i>Exkurs: Drogenkonsum in der Jugendphase</i>	48
6.2.2	<i>Konsummuster in der Szene</i>	51
6.3	DER PARTYDROGENKONSUMENT- SELBSTBILD UND GESELLSCHAFTLICHER STATUS	53
6.4	SELBSTBESTIMMTER KONSUM- SELBSTBESTIMMTE HILFE	57

7	DRUG CHECKING	62
7.1	BEGRIFFSERKLÄRUNG/BESCHREIBUNG	62
7.1.1	<i>Entstehung/Anliegen</i>	62
7.1.2	<i>Ziele</i>	63
7.2	SCHWIERIGKEITEN DER REALISIERUNG - RECHT	64
7.3	MODELLVARIATIONEN	66
7.3.1	<i>Vor Ort Tests</i>	67
7.3.2	<i>Klinische Tests</i>	68
7.4	EUROPA.....	69
7.5	EVALUATION.....	71
8	EMPIRIE	74
8.1	ZIELSTELLUNG	74
8.2	FORSCHUNGSFRAGEN.....	75
8.3	ERHEBUNGSMETHODE.....	75
8.4	ANLIEGEN DES FRAGEBOGENS	78
8.5	AUSWERTUNG	80
8.5.1	<i>Beschreibung der Grundgesamtheit</i>	80
8.5.2	<i>Auswertung der Forschungsfragen</i>	82
8.6	FAZIT DER UMFRAGE	91
9	SCHLUSSBETRACHTUNG – BEWERTUNG UND AUSBLICK.....	94
10	LITERATURVERZEICHNIS.....	97
11	ANHANG.....	103

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Teilprozesse der Modernisierung	15
Abb. 2: Länder	80
Abb. 3: Grundgesamtheit Geschlechterverteilung:	81
Abb. 4: Kreuztabelle Alter und Geschlecht.....	82
Abb. 5: Interesse am Test	83
Abb. 6: Kreuztabelle Interesse Test Alter	84
Abb. 7: Bereitschaft Geld zu bezahlen	85
Abb. 8: Bereitschaft zu warten	86
Abb. 9: Konsumieren trotz giftiger Inhaltsstoffe?.....	88
Abb.10: Interesse am Informationsgespräch	90

Abkürzungsverzeichnis:

AMG	Arzneimittelgesetz
BtM	Betäubungsmittel
BtMG	Betäubungsmittelgesetz
EMCDDA-	European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction
EU	Europäische Union
MDMA.	Methylendioxyamphetamin
StGB	Strafgesetzbuch

1 Einleitung

1.1 Motivation und Zielstellung

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit dem Thema “Drogenkonsumenten zwischen Individualisierung und Repression“ auseinander. Drogenkonsum ist ein Phänomen, das auf vielen verschiedenen Ebenen diskutiert, analysiert und erörtert wird. Die Annäherung an die Thematik kann daher von unterschiedlichsten Seiten erfolgen. Je nach Betrachter ist Drogenkonsum soziales Problem, sinnvolle Freizeitgestaltung, Ausdruck von Individualität oder Anzeichen einer psychischen Störung. Drogenkonsumenten werden dementsprechend als kriminell, kreativ, krank oder Lebenskünstler beschrieben. Auch der wissenschaftliche Diskurs ist widersprüchlich. Fakten und Mythen werden vermischt, politische Entscheidungen beeinflussen Studien.

Objektivität zu wahren erscheint daher schwierig. Allein die Auswahl der Literatur verrät die Einstellung der Autorin. Es soll dennoch versucht werden, sich dem Thema möglichst neutral zu nähern und sich kritisch mit verschiedenen Ansätzen auseinanderzusetzen. Motiviert wurde diese Arbeit durch ein Praktikum bei dem Leipziger Drogenprojekt Drug Scouts¹. Der Anspruch des Projekts liegt darin, Drogenkonsumenten objektive Informationen zur Verfügung zu stellen, Aufklärungsarbeit zu leisten und praktische Unterstützung anzubieten. Es zeigte sich, dass dieses Anliegen in einigen Bereichen mit rechtlichen Bestimmungen oder dem Wertesystem anderer Menschen kollidierte. Auffallend war auch, dass das Selbstbild von Drogenkonsumenten und die Bewertung von Drogenkonsum seitens des Projekts dem allgemeinen Bild, welches öffentlich von diesem Phänomen gemalt wird, des öfteren konträr lief. Die Frage nach den Ursachen für die Entstehung dieser Spannungen ist ursprüngliches Motiv der Arbeit.

1.2 Zielstellung:

Die gesellschaftliche und individuelle Wahrnehmung von Drogenkonsum und von Drogenkonsumenten unterliegt einem ständigen Wandel. Im Zuge politischer Entscheidungen und sich ändernder Wertesysteme orientiert sich im Laufe der Zeit die öffentliche Meinung sowie die Selbsteinschätzung der Individuen neu. Drogen sind eine Ausdrucksform, die Themen und Stimmung in der Gesellschaft reflektieren.

¹ Eine kurze Vorstellung des Projekts befindet sich in Anhang 3, nähere Informationen unter www.drugscouts.de

Ziel der Arbeit ist es, herauszufinden, welche Wechselwirkungen zwischen Modernisierung bzw. Individualisierung und individuellen Drogengebrauch bestehen. Es soll im besonderen untersucht werden, wie sich die Einstellungen zu Drogenkonsum gesellschaftlich verändert und wie sich das Selbstbild von Drogengebern wandelt. Es wird analysiert, welchen Einfluss die Individualisierung auf das Drogenkonsumverhalten hat und wie sich dies auf individueller Ebene äussert. Eine Bedarfsanalyse zu „Drug Checking“² soll die Arbeit empirisch ergänzen.

1.3 Ablaufplan

Zunächst werden die Begriffe Drogen und Drogenpolitik erläutert. Da die vorherrschende Strafgesetzgebung und politischen Leitbilder innerhalb einer Gesellschaft Einfluss auf das individuelle Drogenkonsumverhalten haben, dient der zweite Abschnitt einer kurzen Einordnung der derzeitigen Situation in der Bundesrepublik Deutschland. Damit soll verdeutlicht werden, unter welchen gesetzlichen bzw. politischen Rahmenbedingungen Drogenkonsum erfolgt. Auf dieser Grundlage werden im weiteren Verlauf der Arbeit Spannungsfelder aufgezeigt, die sich aus der Diskrepanz zwischen Drogengesetzgebung und den Individualisierungstendenzen für Drogengebern ergeben. Deshalb soll umrissen werden, welche Gründe der Staat für eine Illegalisierung bestimmter Substanzen anführt, um später zu erläutern, warum diese mit dem Selbstverständnis der Bürger kollidieren.

Die theoretische Basis dieser Arbeit ist die Individualisierungsthese. Da geklärt werden soll, welchen Einfluss die zunehmende Individualisierung auf den individuellen Umgang mit Drogen und die Bewertung von Drogenkonsum³ auf gesellschaftlicher Ebene hat, wird die Theorie eingehend erläutert. Es erfolgt eine Beschreibung der Entwicklung der Moderne und der existierenden Individualisierungstendenzen unserer Gesellschaft. Besonderes Augenmerk wird hierbei auf den Einfluss gelegt, den die Individualisierung auf das einzelne Individuum hat, weshalb ein gesonderter Abschnitt der Analyse des Wandels des Werte- und Normensystems innerhalb der modernen Gesellschaft gewidmet ist.

² Unter Drug Checking werden „Maßnahmen zur qualitativen und quantitativen Analyse und Bestimmung der Beschaffenheit illegaler psychoaktiver Substanzen mit Feedback an Angebotsnutzer [zusammengefasst] Die Analyse soll risikoreduzierenden und gesundheitsfördernden Zielen als auch der wissenschaftlichen Drogenforschung dienen.“²

³Das Phänomen Drogenkonsum soll in dieser Arbeit von gesellschaftlichen und individuellen Gesichtspunkten aus untersucht werden. Explizit medizinische Aspekte werden nur im Einzelfall näher erläutert.

Daran anschliessend werden einige Theorien zum Thema Drogenkonsum erläutert, um diese mit der Individualisierungsthese in Verbindung zu bringen. Dadurch soll ein realistisches Bild der Entwicklung von Drogenkonsumverhalten in modernen Gesellschaften gezeichnet werden. Auch wenn überwiegend deutsche Autoren zitiert werden, bezieht sich die Analyse auf westliche Gesellschaften allgemein, insbesondere Europa.

Die theoretischen Abhandlungen werden durch eine Analyse einer spezifischen modernen Jugendkultur, der Technoszene, ergänzt. Stimmt die Annahme, dass die Veränderungen auf der Makroebene Auswirkungen auf die Individualebene haben, so müsste dies an der Gestaltung und Einstellung zu individuellem Drogenkonsum deutlich werden. Dazu soll das Drogenkonsumverhalten innerhalb dieser Szene untersucht werden. Es sollte weiterhin geklärt werden, welche Motive Gebraucher illegaler Substanzen für ihren Konsum angeben und in wie weit diese Motive mit den Leitbildern der modernen Gesellschaft übereinstimmen. Um festzuhalten, welchen Einfluss das Konsumverhalten in der Szene auf die Gesellschaft hat, soll kurz auf die Entwicklung von Drogenhilfesystemen, die aus der Szene heraus entstanden sind, eingegangen werden. Die Erwähnung dieser Projekte scheint wichtig, da sie eine Schnittstelle gesellschaftlicher und individueller Kommunikation sind. Sie sind nicht nur bloße Selbsthilfegruppen für Betroffene, sondern repräsentieren ein innovatives Verständnis von Drogenkonsum in der Gesellschaft. Die Selbstorganisation von Konsumenten kann sicherlich als bewusste Auseinandersetzung mit Drogengebrauch gewertet werden.

Der letzte Teil der Arbeit widmet sich dem Thema Drug Checking, das als ideales Beispiel der sich verändernden Werte innerhalb der Gesellschaft hinsichtlich illegalisiertem Drogengebrauchs angesehen wird. Die verschiedenen Verfahren des Drug Checking sowie bereits erfolgte Ansätze der Implementierung sollen zum Einstieg erläutert werden. Es erscheint weiterhin notwendig, rechtliche Aspekte zu dieser Thematik zu erwähnen. Die Zielsetzung und Bewertung des Drug Checking werden innerhalb der Arbeit ausführlich behandelt.

Um der Magisterarbeit auch empirischen Gehalt zu geben, wird eine Bedarfsanalyse von Drug Checking durchgeführt. Dies geschieht im Rahmen einer europaweiten Umfrage

des Basics Netzwerks⁴. Die Erhebung erfolgt über das Internet. Die Untersuchung soll vor allem klären, ob Konsumenten den Wunsch haben, die von ihnen gebrauchten Substanzen auf deren Inhaltsstoffe testen zu lassen und wie sie sich die Rahmenbedingungen für eine solche Analyse (Bereitschaft Geld zu zahlen, Wunsch nach Beratung) vorstellen. Sind die Probanden an dem Verfahren interessiert, ist anzunehmen, dass sie tatsächlich, die mit dem Konsum verbundenen Risiken minimieren wollen.

⁴ Europäisches Netzwerk Selbstorganisierter Projekte aus der Technokultur, siehe Anhang 4, nähere Informationen unter: www.basics.org

2 Drogen und Drogenpolitik

Ziel des nachfolgenden Abschnitts ist es die wichtigsten Begriffe, die für diese Arbeit Bedeutung haben, zu klären. Anschließend wird kurz Ansatz und Praxis bundesdeutscher Drogenpolitik erläutert werden, um den gesellschaftlichen Rahmen des bearbeiteten Themas abzustecken.

2.1 Drogen

Der Begriff „Drogen“ leitet sich ab vom Adjektiv „trocken“ (Behr/Juhnke 1985: 18). Laut Duden bezeichnet „Droge“ einen „Rohstoff zur Herstellung von Arzneien“ (1984:117). Ursprünglich wurden Pflanzen und Pflanzenteile, die für Heilzwecke als Stimulantia oder auch als Gewürze genutzt wurden unter Drogen zusammengefasst. Heute wird der Begriff fast nur noch verwendet, um psychoaktive Substanzen zu bezeichnen (vgl. Hurrelmann, Bründel 1997:VII). Drogen im engeren Sinne sind daher pflanzliche oder chemisch-synthetische Stoffe, „die durch ihre Wirkung auf das Zentralnervensystem einen Erregungs-, Rausch- oder ähnlichen Ausnahmezustand herbeiführen“ (Bertelsmann 1990: 207). Drogen können weiterhin klassifiziert werden als: Genussmittel, wenn sie mäßig und kontrolliert genossen werden, Hilfsmittel zur Bewältigung psychischer Alltagsprobleme, Medikamente zur Linderung körperlicher Schmerzen, Suchtmittel, wenn der Konsum ausser Kontrolle gerät, Zahlungsmittel illegaler Waffengeschäfte und Druckmittel autoritärer Law and Order Strategien (BOA e.V. 1998:20).

Im alltäglichen Diskurs wird beispielsweise zwischen Drogen und Genussmitteln unterschieden. Dies impliziert, dass der Begriff „Droge“ mit etwas negativem assoziiert wird. Genussmittel bereiten Freude, Drogen dagegen wären gefährlich und schaden dem Menschen. Droge ist demnach ein Wort, das mit moralischen und stereotypischen Assoziationen verbunden ist. Umgangssprachlich wird der Begriff oft synonym für illegalisierte

Rauschmittel verwendet.

Im politischen und strafrechtlichen Sektor wird zwischen legalen und illegalen Drogen unterschieden. Legale Substanzen werden als Genuss-, illegale als Betäubungsmittel bezeichnet. Die Unterscheidung beruht auf einer vom jeweiligen Staat getroffenen Zuschreibung. Sie variiert nach geschichtlicher Epoche, Kulturkreis, politischer Führung und gesamtgesellschaftlicher Situation und gibt damit keinen

Aufschluss über die Gefährlichkeit oder Wirkung einer Substanz. Illegale Substanzen sind nicht deswegen verboten, weil sie objektiv das größere Abhängigkeitspotential besäßen, sondern weil sie unserem Kulturkreis [noch] nicht vertraut sind (vgl. Hurrelmann/Bründel 1997:12). Dennoch wird impliziert, dass die jeweils als legal eingestuften Substanzen weniger gesundheitsschädlich seien als die als illegal klassifizierten.

In Anbetracht der oben aufgeführten Aspekte erscheint es kaum möglich, eine eindeutige, wertfreie Definition von Drogen zu treffen, die alle Aspekte des Begriffs umfasst. In dieser Arbeit soll unter Droge jede Substanz verstanden werden, die das zentrale Nervensystem des Menschen beeinflusst, also psychoaktiv wirkt, und zu einem bestimmten Zweck von einer Person eingenommen wird. Dabei wird nicht zwischen illegalisierten und legalisierten Drogen unterschieden bzw. im gegebenen Fall explizit darauf hingewiesen. Die Begriffe Droge, Substanz, Rauschmittel werden synonym verwendet.

2.2 Drogenpolitik

Im Folgenden soll die rechtliche und politische Einbindung von Drogen in das System der Bundesrepublik Deutschland erläutert werden. An dieser Stelle soll sich die Beschreibung auf Deutschland beschränken, da eine detaillierte Darstellung der europäischen Drogenpolitik den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Gesetzliche Rahmenbedingungen, die für die Thematik Drug Checking relevant sind, werden im späteren Teil der Arbeit explizit erläutert.

2.2.1 Strafgesetzgebung

Nach bundesdeutscher Gesetzgebung erfolgt eine Unterteilung psychoaktiver Substanzen in legal und illegal. Wobei es in diesen Kategorien weitere Abstufungen und Gesetze gibt, die den Verkehr mit diesen Stoffen regeln.

Die Bestimmungen zum Umgang mit legalisierten Drogen wie zum Beispiel Alkohol sind zum einen im Lebensmittelrecht erfasst, das Regeln für die Zusammensetzung, die Etikettierung und Abgabe dieser Substanzen beinhaltet. Zum anderen unterliegt der Verkehr mit legalisierten Drogen gesetzlichen Einschränkungen, wie zum Beispiel dem Jugendschutzgesetz. So dürfen Zigaretten nur von Personen, die älter als

16 Jahre sind, erworben werden. Der Konsum, Erwerb und Besitz von legalen Drogen ist generell straffrei.⁵

Der Verkehr mit Medikamenten unterliegt dem Arzneimittelgesetz (AMG). Wird die Wirkungsweise eines Mittels als so nachhaltig oder intensiv eingeschätzt, dass die Bestimmungen des AMG nicht mehr reichen, wird es als Betäubungsmittel (BtM) eingruppiert und unterliegt damit den Regeln des Betäubungsmittelgesetzes (BtMG) (vgl. Scheerer 1989:39). Das BtMG ist ein verwaltungsrechtliches Gesetz und ergänzt als sogenanntes Nebenstrafrecht, die rechtlichen Bestimmungen des Strafgesetzbuches (StGB). In Deutschland gilt damit für alle als Betäubungsmittel klassifizierten Substanzen, dass Anbau, Erwerb, Handel, die Verabreichung und der Besitz strafbar sind, sofern nicht eine besondere Erlaubnis vorliegt. Die davon betroffenen Substanzen sind in den Anlagen 1-3 zu § 1 Abs. 1 BtMG aufgelistet, die durch nachträgliche Verordnungen aktualisiert werden, in dringenden Fällen auch ohne die sonst erforderliche Zustimmung des Bundesrates (vgl. Böllinger 2002:451). Dazu zählen unter anderem alle Formen des THC-haltigen Cannabis (Samen, Gras, Haschisch), Ecstasy⁶, Speed, Kokain, Opiate, LSD, Zauberpilze und diverse Amphetamin Derivate (vgl. drugscouts 2004 a). Die Regelungen beinhalten ein generelles Verschreibungsverbot dieser Stoffe. BtMG und AMG sind Spezialbereiche aus dem Rechtskomplex zur Gefahrenabwehr riskanter Produkte. Oberste Aufgabe des BtMG soll der Schutz der menschlichen Gesundheit sein.

Das BtMG regelt auch Drogenherstellung und Handel. Es bestimmt, welche Stoffe frei gehandelt werden dürfen und welche nicht (vgl. Hurrelmann/Bründel 1997:167). Straffbar macht sich demnach, wer ohne entsprechende Erlaubnis mit Betäubungsmitteln umgeht. Sogenannte Strafzumessungsregeln modulieren die Strafhöhe bei Vergehen gegen das BtMG bei "minder schweren Fällen" bis zu "besonders schwere Fällen", dabei können für fast alle nur erdenklichen Umgangsweisen mit illegalen Drogen Strafen von bis zu fünf Jahren Freiheitsstrafe verhängt werden (vgl. Böllinger 2002:451). Das BtMG umfasst weiterhin sogenannte "Verbrechenstatbestände", welche "besonders gefährliche" Begehungsweisen zum Gegenstand haben und Strafen bis zu 15 Jahren Gefängnis androhen. Allerdings kann das Gericht laut BtMG unter bestimmten Umständen auch von Strafe absehen. Als weniger gravierend eingestufte Verstöße können als Ordnungswidrigkeit eingestuft und mit einem Bußgeld belegt werden. So wird

⁵ Punktueller Ausnahmen, wie Gesetze zu Alkohol und Straßenverkehr oder die Weitergabe von Substanzen an Minderjährige werden hier nicht berücksichtigt.

⁶ Erklärungen zu ausgewählten Substanzen befinden sich in Anhang 1

beispielsweise der Besitz von Haschisch bis zu einer bestimmten Menge, die auf Landesebene variiert, nicht mehr als Straftat sondern als Ordnungswidrigkeit behandelt.

2.2.2 Drogenpolitische Zielstellungen

Laut der ehemaligen Bundesdrogenbeauftragten Nickels hat die Bundesregierung die „Sucht- und Drogenpolitik auf vier Säulen gestellt: Prävention, und zwar gegenüber allen, auch den legalen Drogen wie Alkohol und Zigaretten, Hilfe und Therapie, Schadensminimierung sowie Repression gegenüber dem Drogenhandel“ (drug scouts:2004 b). Die vier Säulen stehen gleichwertig nebeneinander. Seit Frühjahr 2003 folgt die Bundesregierung dem „Aktionsplan Drogen und Sucht“, der den 1990 unterzeichneten "Nationalen Rauschgiftbekämpfungsplan" ablöst, da dieser nicht mehr den aktuellen Erkenntnissen entsprach. Die neuen Maßnahmen konzentrieren sich stärker auf neu postulierte Risikogruppen wie Kinder aus suchtkranken Familien, die Partydrogenszene und junge Aussiedler. Ausserdem erfolgt eine stärkere Einbindung legaler Stoffe wie Alkohol und Tabak. Auch die Entwicklung in den neuen Bundesländern findet stärkere Berücksichtigung. Neue niedrigschwellige Angebote der Überlebenshilfen (z.B. Drogenkonsumräume⁷) sind ebenfalls in den neuen Plan einbezogen. Handlungsbedarf besteht auch im Bereich der neuen Technologien, weil durch das Internet neue Kommunikations- und Handelswege für den nationalen und internationalen Markt offen stehen.

Prioritäres gesundheitspolitisches Ziel ist es, Missbrauch und Abhängigkeit der Gesellschaft mit allem Nachdruck zu verhüten. Suchtprävention erhält damit einen herausragenden Stellenwert im Gesamtspektrum des Aktionsplans Drogen und Sucht. Die übergeordneten Ziele der Drogen- und Suchtpolitik der Bundesregierung für den Umgang mit Suchtmitteln sind:

- 1. Den Beginn des Konsums zu verhindern oder hinauszuzögern*
- 2. Riskante Konsummuster frühzeitig zu reduzieren*
- 3. Eine Abhängigkeit mit allen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten von der Abstinenz- bis zur medikamentengestützten Therapie zu behandeln (bmgs:2004).*

Im Gegensatz zu früheren drogenpolitischen Maßnahmen ist eine leichte Verschiebung der Politik in Richtung Gesundheitsförderung zu beobachten. Der „Aktionsplan Drogen und Sucht“ hat zum Ziel das Gesundheitsbewusstsein zu verändern und den gesundheitsschädlichen Konsum und die damit verbundenen Folgen zu vermeiden oder zumindest zu reduzieren. So wurde es durch Gesetzesänderungen möglich, Drogenkonsumräume einzurichten und den Sprizentausch vollständig zu legalisieren. Niedrigschwellige Angebote der Drogenhilfe finden zunehmend Unterstützung. Laut dem Aktionsplan soll zukünftig erreicht werden, dass nicht der Grossteil der Mittel für Behandlung -, sondern am Anfang - für Prävention und Früherkennung - ausgegeben wird.

Die Tatsache, dass Drogen jeglicher Art konsumiert werden, ist anerkannt. Abstinenz ist nicht mehr oberstes Paradigma der Drogenhilfe. Dazu die ehemalige Bundesdrogenbeauftragte Nickels (drug scouts:2004 b): „Zu Abstinenz kann man ermuntern, aber völlige Abstinenz zu fordern, wäre unrealistisch, weil es zum Jungsein dazugehört, dass man seine Grenzen erfahren möchte und Risiken eingeht, darunter fällt auch das jugendliche Probierverhalten.“

Dennoch ist die bundesdeutsche Drogenpolitik im europäischen Vergleich als repressiv einzuordnen. Die gesellschafts- und gesundheitspolitische Verpflichtung des Staates wird in Bezug auf illegalisierte Drogen über das Strafrecht und andere ordnungsrechtliche Maßnahmen realisiert, die Verbote des Anbaus, Erwerbs und Verkaufs bestimmter psychoaktiver Substanzen, regeln und durchsetzen.

⁷Drogenkonsumräume, auch Druckräume genannt, sind Räume, in denen schwerst Drogenabhängige unter medizinischer Aufsicht und unter hygienischen Bedingungen ihre selbst beschafften Drogen injizieren können.

3 Moderne und Individualisierung

Das nächste Kapitel soll der Erläuterung der theoretischen Basis dieser Arbeit dienen. Um Zusammenhänge zwischen Individualisierung und Drogenkonsum aufzuzeigen, muss zunächst geklärt werden, was Individualisierung bedeutet. Neben einem Abriss zur Entstehung der modernen Gesellschaft, werden die Besonderheiten des durch Individualisierung entstandenen Vergesellschaftungsmodus aufgezeigt. Ein Abschnitt wird sich explizit mit der Rolle des Individuums in der modernen Gesellschaft auseinandersetzen. Dies erscheint notwendig, da im weiteren Verlauf der Arbeit geklärt werden soll, welchen Einfluss die Individualisierung auf das einzelne Subjekt, im speziellen den Drogenkonsumenten hat.

3.1 Probleme mit dem Begriff Individualisierung

Seit den Arbeiten von Ulrich Beck ist Individualisierung einer der populärsten Begriffe der Soziologie und der öffentlich-politischen Auseinandersetzung. Es ist zugleich eines der umstrittensten Konzepte der Gegenwartssoziologie. So häufig der Terminus zur Erklärung verschiedenster soziologischer Phänomene herangezogen wird, so häufig wird er im soziologischen Diskurs als nicht existent oder falsche Interpretation der Wirklichkeit ausgelegt.

Die Ursache hierfür liegt in der grossen Bedeutungsvielfalt, mit welcher der Begriff belegt ist, so dass „er ohne weitere inhaltliche Präzisierung kaum noch verwendet werden kann, denn er ist ein überbedeutungsvoller, mißverständlicher, vielleicht sogar ein Unbegriff“ (Junge 1996:729). Beck (1993:178) selbst sagt, dass unter dem Etikett „Individualisierungstheorie“ verschiedene Ansätze und Traditionen zusammengefasst werden, die nicht dem eigentlichen Ausgangspunkt entsprechen.⁸

Der Begriff nimmt Bezug auf eine Vielzahl soziologischer Sphären, er dient als Erklärung für Veränderungen der Sozialstruktur der modernen Gesellschaften, Wandlungen im Verhältnis von Individuum und Gesellschaft oder den Wertewandel und bietet Anstöße zur Selbstreflexion der Soziologie. Damit erscheint die Individualisierungsthese als allumfassendes, aber nicht zu operationalisierendes theoretisches Konstrukt.

Daraus ergibt sich das Problem der empirischen Überprüfbarkeit der Individualisierungsthese. Individualisierung kann in zwei Bedeutungszusammenhängen

begriffen werden, in einem engeren und weiteren Sinn (vgl. Huinink/Wagner 1998). Im weiteren Sinne

umfasst Individualisierung eine Zunahme der Vielfalt von Lebensformen. Die empirisch nachweisbare Vergrößerung der Anzahl der Lebensformen spricht dann für das Vorhandensein von Individualisierungsprozessen. Betrachtet man Individualisierung im engeren Sinne als eine Veränderung der Verteilung der Häufigkeit verschiedener Lebensformen, so ist nur eine geringe Individualisierungstendenz erkennbar (vgl. Huinink/Wagner 1998). Es kommt daher immer wieder zu scheinbar widersprüchlichen Aussagen, da die Individualisierungsthese zu viele Teilbereiche wie die Pluralisierung von Lebensformen oder den Wandel des Arbeitsmarktes umfasst, die in ihrer Gesamtheit nicht überprüft werden können.

Will man die Individualisierungsthese dennoch als Ansatz zur Erklärung gesellschaftlicher Veränderungen nutzen, empfiehlt es sich, insbesondere in Anbetracht des beschränkten Umfangs dieser Arbeit, sich auf einen bestimmten Aspekt zu konzentrieren. Zunächst erfolgt eine Klärung der Begrifflichkeiten und eine Beschreibung der "Moderne". Dieser Abschnitt wird der Argumentationsstruktur von Junge (2002) folgen. Da im weiteren Verlauf dieser Arbeit Becks Individualisierungsthese ausführlich erläutert wird, werden an dieser Stelle keine Vergleiche angestellt oder unterschiedliche Betrachtungsweisen der beiden Autoren nicht explizit hervorgehoben. Da die Ausführungen vor allem in der Beschreibung bzw. Unterteilung vorheriger Individualisierungsschübe⁹ auseinandergehen, aber grundsätzlich zu dem gleichen Ergebnis kommen,¹⁰ scheint dieses Vorgehen gerechtfertigt. Anschliessend soll das Individuum im Mittelpunkt der Ausführungen stehen. Dabei wird sich insbesondere darauf konzentriert werden, wie sich die Akteure an die neuen gesellschaftlichen Strukturen anpassen und welche Ansprüche und Risiken an den Einzelnen gestellt werden. Die allgemeinen Entwicklungstendenzen werden im späteren Teil der Arbeit auf das Phänomen "Drogenkonsum" übertragen.

3.2 Individualisierung als Ergebnis von Modernisierungsprozessen

Laut Junge (2002:10) kann Individualisierung als das Ergebnis eines allgemeinen Modernisierungsprozesses verstanden werden. Individualisierung als gesellschaftliche

⁸ So zum Beispiel die individualistische Tradition in den USA oder der Rational Choice Ansatz

⁹ Junge (2002) unterscheidet drei Individualisierungsschübe, Beck sowie Peuckert lediglich zwei.

¹⁰ Junge (2002) folgt im wesentlichen der Argumentation Becks und versucht sich an einer Strukturierung der Individualisierungsthese, ohne deren zentrale Aussagen zu bezweifeln.

Entwicklungstendenz hat eine Geschichte. Will man über den Stand des gegenwärtigen Individualisierungsprozesses reden, so erscheint es notwendig, auch auf vorherige Phasen einzugehen, um verstehen zu können, was die Besonderheiten dieser „neuen“ Vergesellschaftungsform sind. Dies kann nur in Abgrenzung zu früheren Individualisierungsschüben verstanden werden.

Modernisierung bezeichnet zunächst eine spezifische Form gesellschaftlichen Wandels. Berger (1988:227) bezeichnet Modernisierung als „ein gegen die Herkunftswelten in der Sozialstruktur [...] gerichtetes Abschaffen, die funktionale Differenzierung „freigesetzter“ Handlungsspielräume, die Rationalisierung der differenzierten Bereiche und der daraus entspringenden Imperative zur immanenten Leistungssteigerung der Teilsysteme.“ Demnach werden bestehende Strukturen zumindest teilweise aufgelöst, wodurch Freiräume entstehen, die neue Handlungsoptionen für die Individuen produzieren., die wiederum in andere differenzierte funktionale Gefüge eingeordnet werden. Rationalisierung bezeichnet die schrittweise kulturelle Durchsetzung universalistischer Werte und Ideen und umfasst weiterhin die Tendenz zur zunehmenden Berechenbarkeit und Begründbarkeit von Handlungen sozialer Akteure (Junge 1996:732). Die neu entstandenen Bereiche werden also vernunftgemäß („rational“) gestaltet und in diesem Sinne vereinheitlicht. Daraus ergeben sich zum einen der Anspruch immer grösserer Leistungen an die Systeme als Ganzes und damit zum anderen neue Verhaltensanforderungen an die Individuen.

Junge (2002:11) folgend bezieht sich der Modernisierungsprozess auf verschiedene Referenzebenen: das Subjekt, der Struktur, der Kultur und der Natur. Die jeweils eine Dimension des Modernisierungsprozesses erfassen, nämlich Individualisierung, Differenzierung, Rationalisierung und Domestizierung (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: Teilprozesse der Modernisierung

Dimension des Modernisierungsprozesses	Individualisierung	Differenzierung	Rationalisierung	Domestizierung
Referenzebene	Subjekt	Struktur	Kultur	Natur
Entwicklungsanforderung an das Subjekt	Verarbeitung der Subjektivierung der	Verarbeitung der Differenzierung von	Verarbeitung der Pluralisierung von	Kontrolle der inneren und äusseren Natur

	Vergesellschaftung	Handlungssphären	Weltauffassungen	
Individualisierungsschub	Tertiär	Sekundärer	Primärer	

Quelle: Junge 1996:734

Diese haben jeweils einen spezifischen Einfluss auf die Entstehung des modernen Individuums und ziehen unterschiedliche soziale Folgeprozesse nach sich, welche im folgenden kurz erläutert werden.

Auf dem Weg in die Moderne!

Die primäre Phase der Modernisierung ist gekennzeichnet durch einen Domestizierungs- und einen Rationalisierungsprozeß. In Abgrenzung zu Zivilisationsprozessen¹¹ beschreibt Domestizierung die schrittweise Kontrolle nicht nur der äußeren sondern auch der inneren Natur und Umwelt des Menschen. Weiterhin kommt es zu einer Rationalisierung der Kultur. Ältere Weltanschauungen werden durch neue ersetzt bzw. um diese erweitert, das Individuum sieht sich dann mit einer Pluralität an Weltauffassungen konfrontiert. Dies wiederum schafft einen neuen Zwang zur Selbstkonstitution von Identität, Biographie und Lebensführung. Menschen lernen ihre Umwelt und ihr Inneres immer mehr zu kontrollieren und diese rational zu erfassen. Handlungsleitlinien, die sich an Magie und Gott orientieren, werden immer mehr zurückgedrängt. Für den Einzelnen eröffnen sich dadurch neue Handlungsoptionen, zwischen denen es zu wählen gilt.

Im Fokus des sekundären Individualisierungsschubs¹² steht die Bewältigung sich ausdifferenzierender sozialer Lebens- und Handlungsbereiche im Zuge funktionaler und struktureller Differenzierung, welche für das Individuum Rollenpluralisierung und Rollendifferenzierung bedeuten (vgl. Junge 1996:734). Die Lebenswelt sozialer Akteure veränderte sich im ausgehenden 19. Jahrhundert im Zuge von Industrialisierung und fortschreitender Arbeitsteilung. So waren die Sphären Familie, Arbeit, Freizeit nicht nur räumlich von einander getrennt, sondern gingen auch mit spezifischen, teilweise gegenläufigen, Ansprüchen an die jeweilige Rolle einher. Dadurch kam es zu einer veränderten Relation von Individuum und Gruppe. Fortschreitende Arbeitsteilung führt

¹¹ Transformation von Fremd- in Selbstzwänge, Herstellung von Kontrolle über körperliche Äußerungsformen der Menschen, ihrer Affekte und der inneren Natur des Menschen (vgl. Elias 1976).

¹² Laut Peuckert (1999) ist dies der erste Individualisierungsschub.

einerseits zur Spezialisierung des Einzelnen innerhalb eines begrenzten Raumes, in welchem er unabhängig Aufgaben erfüllt. Andererseits steigt die Abhängigkeit von anderen auf gesellschaftlicher Ebene. Das Individuum ist Teil einer sozialen Großgruppe und wird in dieser kaum noch als einzelner Akteur sondern vorrangig in seiner Rolle als Glied im Produktionsprozess wahrgenommen. Die Integration der Individuen in die Gesellschaft ist durch Klassen- und Standzugehörigkeit gekennzeichnet (vgl. Junge 1996:736).

Diese sozialstrukturellen Gefüge lösen sich mit dem tertiären Individualisierungsschub¹³ seit dem Ende der 1960er Jahre immer mehr auf.¹⁴ Voraussetzung für diese Entwicklung war die Anhebung des Wohlfahrtsniveaus für alle gesellschaftlichen Gruppen. Es kommt zu einer „Transformation des Vergesellschaftungsmodus, der die Erweiterung der Handlungs-, Entscheidungs-, und Gestaltungsmöglichkeiten von Individuen und die Subjektivierung der Vergesellschaftung mit sich bringt“ (Junge 1996:735). Das Individuum löst sich aus den Strukturen der Klassengesellschaft und integriert sich - laut Beck- autonom in die Gesellschaft. Die Soziologie trägt dieser Entwicklung Rechnung und spricht von neuen Vergesellschaftungsmustern in Form von Lebensstilen und Milieus. Im Unterschied zu vorherigen Modi der Integration werden diese durch individuelle Entscheidungen konstituiert. Die strukturbildende Wirkung sozialen Handelns rückt immer mehr ins Interesse der Sozialwissenschaften.

Dieser neue Vergesellschaftungsmodus bildet die Basis für Becks Individualisierungsthese, die im Folgenden näher beschrieben wird. Deshalb wird zunächst der Begriff Individualisierung näher erläutert und beschrieben, welche Auswirkungen der Prozess der Modernisierung auf Gesellschaft und Individuen heute hat. Da es im späteren Teil der Arbeit darum gehen wird, welchen Einfluss Drogenkonsumenten auf das Bild von Drogenkonsum in der Gesellschaft haben, soll besonderes Augenmerk auf das Individuum als treibende Kraft der Vergesellschaftung gelegt werden.

3.3 Becks Individualisierungsthese

Beck knüpft an die Aussagen der Klassiker gesellschaftstheoretischen Denkens (unter anderen: Durkheim, Tönnies, Simmel) an, welche den Übergang in die Moderne als

¹³ Peuckert (1999) definiert dies als zweiten Individualisierungsschub.

¹⁴ Beck diagnostiziert zu diesem Zeitpunkt einen neuen Individualisierungsschub.

Prozess der Freisetzung des Menschen aus ständischen Bindungen und als Zunahme des Entscheidungsspielraums beschreiben (vgl. Kipperle 1998). So gab es laut Beck (1994:44) in allen westlichen Industrieländern in der wohlfahrtsstaatlichen Nachkriegsentwicklung einen gesellschaftlichen Individualisierungsschub von bislang unerkannter Reichweite. Die vergleichsweise hohen materiellen Lebensstandards und die errungenen sozialen Sicherheiten führen zu einer Herauslösung der Menschen aus traditionellen Klassenbindungen und Versorgungsbezügen der Familie. Dadurch sind die Individuen verstärkt auf sich selbst gestellt und müssen ihr individuelles (Arbeitsmarkt-) Schicksal mit allen Risiken, Chancen und Widersprüchen selbst bestreiten.

Diese Freisetzung der Individuen erfolgt unter den Rahmenbedingungen des Sozialstaates: Bildungsexpansion, hohe Mobilitätsanforderungen des Arbeitsmarktes und weit vorangetriebene Verrechtlichungen der Arbeitsverhältnisse (vgl. Beck 1995:185). Der Einzelne wird zum Träger von Anrechten (und Pflichten). Dies bestärkt die Tendenz, dass Chancen, Gefahren, oder Ambivalenzen in der Biographie, die früher im Rückzug auf die soziale Klasse oder Gruppe bewältigt werden konnten, vom Einzelnen selbst wahrgenommen und bearbeitet werden müssen. Die individuelle Handlungsautonomie nimmt zu, das Individuum sieht sich mit einer Vielzahl von Handlungsoptionen konfrontiert, die einen zunehmenden Entscheidungsbedarf verlangen. Diese Entscheidungen, welche die Moderne den Individuen abverlangt, sind in Anbetracht der hohen Komplexität der Gesellschaft vom Einzelnen kaum fundiert und verantwortlich zu treffen. Da der Akteur niemals alle möglichen Folgen seiner Handlung abwägen und alles zur Verfügung stehende Wissens einbeziehen kann. Die neu entstandenen Freiräume produzieren so „Riskante Freiheiten“. Jede autonom getroffene Entscheidung birgt das Risiko in sich, dass diese falsch war.

Dennoch betont Beck immer wieder, dass der Begriff „Individualisierung“, nicht Atomisierung, Vereinzeln und das Ende jeder Art von Gesellschaft bedeutet (Burkart 1994:179). Individualisierung bezeichnet vielmehr die Auflösung und Ablösung industriegesellschaftlicher Lebensformen durch andere. Der Einzelne muss seine Biographie selbst herstellen. Im soziologischen Diskurs werden diese Tendenzen durch die Prägung neuer Begrifflichkeiten deutlich. So findet die alte Bezeichnung „Normalbiographie“ kaum noch Verwendung und wird, um der sozialen Realität gerecht zu werden, durch Labels wie „Wahlbiografie (Ley 1984), „reflexive Biografie“ (Giddens 1991) oder Bastelbiografie (Hitzler 1988) ersetzt. Diese Zuschreibungen sollen zum einen verdeutlichen, dass es zu einer Pluralisierung von Lebensverläufen kommt. Zum anderen,

ist Biografie nicht länger ein Begriff, welcher einfach den Werdegang eines Akteurs in einer Gesellschaft lediglich beschreibt, sondern aktiver Prozess eines Individuums, das direkt und bewusst an der Gestaltung seines Lebens mitwirkt und nicht nur „Opfer“ gesellschaftlicher Umstände ist.

Allerdings kann diese Entwicklung nicht als freie Entscheidung von Individuen gewertet werden. Das Individuum ist vielmehr gezwungen sich auf neue Anforderungen einzustellen. Mit Sartres Worten: „Die Menschen sind zur Individualisierung verdammt“ (zitiert nach Beck 1995:192). Individualisierung ist also auch ein Zwang, ein „paradoxe Zwang allerdings, zur Herstellung, Selbstgestaltung, Selbstinszenierung nicht nur der eigenen Biographie, auch ihrer Einbindungen, Netzwerke, und dies im Wechsel der Präferenzen, Entscheidungen und Lebensphasen unter sozialstaatlichen Rahmenbedingungen und Vorgaben“ (Beck ebd.). Selbstbestimmung ist somit Chance und Zwang für das moderne Individuum.

Das Individuum beeinflusst also seine Umwelt und damit die Gesellschaft, in welcher es lebt in zunehmendem Maße. Individualisierung ist gleichzeitig ein Prozess innerhalb der Modernisierung, durch den das Individuum zunehmend soziale Bedeutung erlangt und damit selbst Produkt eines gesellschaftlichen Wandels wird.

Was ist neu?

Modernisierungsprozesse werden im allgemeinen mit einer Autonomisierung des Individuums verbunden¹⁵. Neu ist, dass diese Tendenz nicht mehr als Automatismus betrachtet wird, der sich von selbst reproduziert. „Vermutet wird viel mehr, dass dieser Prozess nun seinerseits modernisiert wird, indem er auf sich selber zurückwirft, also reflexiv wird“ (Junge 2002:11). Das Individuum wird dabei zur treibenden Kraft dieses Vorgangs. Aus der Anforderung an den Einzelnen, soziale und individuelle Lebensverhältnisse autonom und vernünftig zu gestalten, ergibt sich eine Reflexion über die noch bestehenden traditionellen Elemente der Moderne, die dadurch weiter aufgelöst werden. Bewusste Gestaltung des eigenen Lebens setzt Reflexion über das eigene Ich in Abhängigkeit zu den vorhandenen sozialen Strukturen voraus. Diese werden somit automatisch auch zum Gegenstand von Reflexion und Veränderung: „Denn das

¹⁵ Durkheim (1893) beschreibt Individualisierung im Zuge gesellschaftlicher Arbeitsteilung; Weber (1920) als voranschreitende rationale Durchdringung der Welt, Simmel (1900) als beständige Vermehrung von Chancen zur Ausbildung eines eigenen Lebensstils.

selbstbestimmte Handeln der Individuen erzeugt Strukturen, die ihm später als eigenständige gegenüber treten“ (Junge 2002:19).

Vergesellschaftung erscheint in Bezug auf Individualisierung und die Referenzebene des Subjekts somit als Konsequenz einer Entscheidung der Individuen (Junge 1996:736). Die Integration der Individuen in die Gesellschaft erfolgt demnach auf einer neuen Basis, die der eben beschriebenen reflexiven Modernisierung. Das Individuum hat einen immer größeren Stellenwert in diesem Prozess, da es diesen initiiert und vorantreibt, es kommt zu einer „Subjektivierung der Vergesellschaftung“ (Junge 1996:737). Das heisst, im Gegensatz zu traditionellen Gesellschaften wird das Individuum nicht länger über die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe definiert, vielmehr werden seinen Handlungen als eigenständiger Akteur Bedeutung für die Gestaltung der Gesellschaft zugeschrieben.

Aus soziologischer Perspektive verändert sich also das Verhältnis von Handeln und Struktur. Laut Beck (1995:193) ist der moderne Sozialstaat eine Versuchsanordnung zur Konditionierung ich-bezogener Lebensweisen. Die Strukturen der funktionalistischen Gesellschaft fördern die Entwicklung eines „modernen Individuums“ und sind auf dieses um ihr Fortbestehen zu garantieren angewiesen. Der Einzelne muss sich in die entstandenen Verhältnisse integrieren, stellt dadurch neue Anforderungen und gestaltet diese mit. So kann man Individualisierung und soziale Sicherheit als komplementäre Seiten der Moderne verstehen (vgl. Fritzsche 1998:46). Die Moderne fordert Individualisierung und überfordert damit den Einzelnen in vielen Situationen, womit das Bedürfnis nach Sicherheit wächst, das seitens der Individuen vom Staat eingefordert wird. Die Gesellschaft muss in vielfältiger Weise auf die neuen, selbstproduzierten Ansprüche der Individuen reagieren.

3.4 Das Individuum in der Moderne

Im nächsten Abschnitt sollen die Auswirkungen, die Individualisierung auf der Subjektebene bewirkt noch einmal explizit erläutert werden, da diese die Grundlage für die Analyse der veränderten Situation von Drogenkonsumenten bilden.

Wie beschrieben, fördern Modernisierungsprozesse nicht nur die Bedeutung des Individuums für die Gestaltung sozialer Strukturen, sondern auch für die Ausformung des eigenen Lebenslaufes, der Identität und der privaten Lebensführung. Mit der Freisetzung aus lokalen, ständischen und traditionellen Bindungen öffnet sich der Lebenslauf für Flexibilisierung. Die moderne Gesellschaft konfrontiert das nach Deutung seines Lebens

strebende Individuum mit vielfältigen Perspektiven, die nicht in einer übergeordneten Perspektive integriert sind. Es gibt also keine eindeutige Handlungsleitlinie, die besagt, welche Option die „richtige“ ist. Identität, die bislang durch Orientierung an äußeren Normen stabilisiert wurde, muss nun auf Grund des Wegfalls von Außenorientierungen selbst definiert werden (vgl. Junge 2002:70). An Stelle von Gott und Natur tritt das System des selbstgerichteten Individuums (vgl. Beck/Gernsheim 1993:14).

Für den Einzelnen bedeutet Individualisierung also mehr Selbstbestimmung und Optionssteigerung bei gleichzeitigen Bindungsverlusten, gesteigerter Selbstverantwortung und sich daraus ergebenden Orientierungs- und Sinnkrisen (vgl. Schimank 2002:7). Nur individualistische Personen können die hohe gesellschaftliche Komplexität und Dynamik aushalten und mittragen. Das Individuum wird zum Gestalter seiner sozialen Welt. Die individuelle Handlungsautonomie nimmt zu: der Einzelne wird beispielsweise zum Organisator seiner eigenen sozialen Kontaktkreise (vgl. Beck 1993:14). Soziale Beziehungen sind nicht mehr bloßes Resultat einer gegebenen Situation, wie der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Dorfgemeinschaft oder Klasse, sondern Ergebnis eines Auswahlprozesses verschiedenster Möglichkeiten. Es bieten sich Optionen für eine vielschichtige und vielgesichtige Entwicklung der Privatsphäre. Lebensformen pluralisieren sich. Gleichzeitig wird der Arbeitsmarkt komplexer und es gibt eine Vielzahl neuer Berufe.

Historisch neu an diesem Prozess ist, dass „was früher wenigen zugemutet wurde - ein eigenes Leben zu führen - nun mehr und mehr Menschen im Grenzfall allen abverlangt wird“ (Beck/Gernsheim 1993:21). Eine aktive Eigenleistung des Individuums wird nicht nur erlaubt, sondern gefordert, der individuell abzuarbeitende Handlungsbedarf wächst. Der Aufforderungscharakter der modernen Gesellschaft, also die Vorgabe für ein eigenes Leben selbst aktiv zu werden, wird in vielerlei Hinsicht deutlich. So stehen die Leistungen des Sozialstaates zwar allen offen, um sie in Anspruch zu nehmen, muss man diese aber auch beantragen und teilweise diverse bürokratische Hürden überwinden, um sie tatsächlich erhalten zu können. Dies setzt ein hohes Maß an Informiertheit voraus, welches vom Akteur selbst erarbeitet werden muss. Dabei geht es zum einen darum zu wissen, welche Leistungen zur Verfügung stehen; zum anderen wie man diese erhält.

Um in der modernen Gesellschaft zu bestehen sind hohe Abstimmungs-, Koordinations- und Integrationsleistungen nötig. Gefragt sind Initiative, Zähigkeit, Flexibilität und Frustrationstoleranz (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1993:21). Beschrieben werden moderne Individuen mit Begriffen wie: Selbstverwirklichung, Selbstentfaltung und

Selbstbestimmung. Dies impliziert, dass eigene Ziele und Wünsche für das Handeln der Einzelnen an Bedeutung gewinnen. Die Entfaltung der Privatsphäre ist nicht Ideologie, sondern realer Prozess und reale Chance der Selbstgestaltung von Lebensbedingungen (vgl. Beck/Beck-Gernsheim 1993:54). Die Suche nach eigener Identität und die Entwicklung der persönlichen Fähigkeiten und das "in Bewegung bleiben" sind neues Ziel (ebd).

Die in der Moderne vorherrschende Identitätsform entsteht durch kontinuierliche Selbstreflexion der Individuen. Die Person selbst wird zum selbstreferentiellen System; jeder Umweltbezug findet als Selbstbezug statt (vgl. Schimank 2002:221). Durch den Verlust an übergeordneten, überweltlichen Orientierungen sieht sich das Individuum einer nicht überschaubaren Handlungsvielfalt gegenüber. Entscheidungen erscheinen als Wahl zwischen Zufälligkeiten, da alles möglich und theoretisch erreichbar ist. Das Individuum ist gezwungen, Wege zu finden, diese Kontingenz für sich zu reduzieren, da es sonst gänzlich an Halt verliert. Die sich aus dieser Reduktion ergebene Identität kann als Ausdruck von Subjektivität verstanden werden (vgl. Junge 2002:76). Subjektivität ist also Handlungsleitlinie des modernen Individuums. Die Person ist sich dieser Subjektivität bewusst und reflektiert diese auch. Die eigene Subjektivität wird begriffen als biographisch entstandene, veränderbare Totalität (vgl. Schimank 2002:83). Der Mensch ist sich demnach darüber im klaren, dass er sowohl Produkt als auch größter Einflussfaktor seiner Biographie ist. Diese Identitätsform wird in der Literatur als reflexiver Subjektivismus bezeichnet.¹⁶

3.5 Kinder der Freiheit - Wertewandel in der Individualisierung

Für Biographie und Identität sind starre vorgegebene Muster als Orientierung in der modernen Gesellschaft nicht mehr hinreichend, Identitätsaspekte und Identitätsstrukturen müssen in Eigenleistung und Eigenverantwortung immer wieder neu hergestellt, abgeändert und kombiniert werden (vgl. Schmidt- Semisch 1994:119). Diese Entwicklungen auf Ebene der Biographien und Identität finden ihre Entsprechung auf der Ebene der Werte und Normen: es handelt sich um gesamt- gesellschaftlichen Wandel von Werten. Da dieser in Bezug auf die veränderte Einstellung zu Drogenkonsum von Bedeutung ist, soll er hier explizit erläutert werden.

Aus soziologischer Sicht lassen sich Werte definieren als eine „grundlegende, zentrale, allgemeine Zielvorstellung und Orientierungsleitlinie für menschliches Handeln

und soziales Zusammenleben innerhalb einer Subkultur, Kultur oder sogar im Rahmen der Menschheit“ (Hillmann 1994: 928). Sie sind geschichtlich entstanden, kulturell relativ, wandelbar und somit auch bewusst gestaltbar. Ändern sich nun im Rahmen der Modernisierung gesellschaftliche Strukturen, so ist anzunehmen, dass sich auch die Orientierungsleitlinien der Akteure selbst und damit gesellschaftliche Werte verändern.

In funktional differenzierten Gesellschaften wie der unsrigen besitzt die Person eine komplexe Identität, das heisst, sie muss sich als einzigartiges, autonomes Individuum begreifen, darstellen und bestätigt finden (vgl. Schimank 2002:28). Der Einzelne ist gezwungen eigenständig die Problemvielfalt und Rollenkonflikte, die ihm das moderne Leben aufbürdet zu bewältigen, da er sich immer weniger an normativen Standardlösungen orientieren kann. Persönliche Selbstbestimmung umfasst in diesem Zusammenhang die Freiheit und Entfaltung der Persönlichkeit sowie der persönlichen Einzigartigkeit. Die eigene Subjektivität wird zum Bezugsrahmen des Handelns. Will sich das Individuum angesichts der vielfältigen Individualisierungsprozesse noch als einheitliches Individuum begreifen, so ist es darauf angewiesen, eigene Formgebungsprozesse zu initiieren, damit die eigene Persönlichkeit erkennbar bleibt (vgl. Junge 2003:78). Simmel bezeichnete diesen Prozess bereits 1913 als das Erschaffen eines „eigenen Gesetzes“. Der Akteur definiert also für sich selbst Handlungs- und Orientierungsleitlinien, die mit seiner durch Selbstreflexion gewonnenen Lebenseinstellung konform gehen. Diese können sich innerhalb des Lebens wandeln, sind aber für punktuelle und auch weiterreichende Entscheidungen von Bedeutung. Werte werden in diesem Sinne zu revisionsfähigen Präferenzen und werden zunehmend argumentativen Rechtfertigungen unterstellt (Barz 1992:26).

Das gesellschaftliche Wertesystem wird von der Person als Prämisse für die Motivbildung, die sie ihren Handlungen zu Grunde legt, benutzt. Personale Motivstrukturen können Restriktionen kulturell legitimiert durchbrechen, so findet eine umfassendere Wahrnehmung der persönlichen Bedürfnisse statt (vgl. Schimank 2002:34). Beck (1993:51) sagt dazu, dass ein intern konsequentes Handeln, extern ein anstößiges Überdehnen der historisch entstehenden Freiräume über die enthaltenen sozialen und rechtlichen Grenzl意思ien hinaus bedeuten kann. Neue soziale Beziehungen und Lebensformen um kulturelle Nervenpunkte des „Erlaubt- Verbotenen“ herum werden erprobt (ebd). Neue Lebensstile und Handlungsoptionen werden wahrgenommen, erweitert und ausprobiert, dabei kann es zu einer Überschreitung der

¹⁶ Vgl. Schimank(2002), Junge (2002), Schmidt- Semisch (1994)

gesetzlich definierten oder allgemeingültigen Normen und Werte der Moralität bzw. Normalität kommen. Bedenkt man, dass Einzigartigkeit und Selbstbestimmung Leitorientierungen des modernen Individuums sind, so erscheint es logisch, dass jegliche Freiräume zur Entfaltung dieser Einzigartigkeit genutzt werden. Aus einer Masse von Menschen hervorzustechen, setzt immer die Überschreitung des Vorhandenen, der Normalität und damit alter Werte und Normen voraus. Die Wahrnehmung von Selbstgestaltungsmöglichkeiten äussert sich darin, dass tiefsitzende kulturelle Selbstverständlichkeiten durch die direkte Tat des Andersmachens zu verletzen und zu überwinden (vgl. Beck1983:56).

Die Grenze zwischen moralisch richtig und falsch wird also immer mehr aufgeweicht, die Gegensätze zwischen institutionell entworfener und gesellschaftlich geltender und gelebter Normalität verschärfen sich zunehmend (vgl. Schmidt- Semisch 1994:124). So unterstützen gesetzliche Normen meist Aspekte und Strukturen der jeweils noch dominanten, herrschenden Kultur, die die in Erprobung befindliche Herausbildung neuer Lebensformen und Lebensstile benachteiligt (ebd.). Die alten Strukturen kollidieren dann mit der individuellen Lebensführung bestimmter Gruppen, die sich an anderen als den allgemein gesellschaftlich tradierten Werten orientieren. Wird diese Gruppe zahlenmäßig stärker und allgemein akzeptiert, kann es zu einem Wertewandel auf gesellschaftlicher Ebene kommen, da sich kulturelle Leitbilder verändern haben bzw. durch neue ergänzt werden.

Solch ein Prozess kann sich letztendlich auch auf gesetzliche Bestimmungen auswirken. Individuen gestalten in verstärktem Maße gesellschaftliche Strukturen mit. Gehen gesetzliche Bestimmungen nicht mehr mit sich neuentwickelten Lebensstilen konform, so können Einzelne die Veränderung derer voran treiben.

Es ist festzustellen, dass auf Grund erlangter und auferlegter individueller Eigenverantwortung zentralistische Interventionen nicht mehr widerspruchlos hingenommen werden (vgl. Schmidt-Semisch 1994:127). Dies gilt für gesellschaftlich überbrachte Werte wie für soziale und rechtliche Normen. Die Forderung an den Menschen selbstbestimmt, eigenverantwortlich und in ständiger Reflexion mit seiner Umwelt zu agieren, führt auch dazu, dass die Akteure überlieferte Werte reflektieren und nicht einfach als gegeben hinnehmen. Werte verlieren ihre gesellschaftliche Integrationsfunktion und sind kein Garant mehr für generalisierte, konsensfähige Werteordnung: Werteprioritäten werden situations- und kontextabhängig (vgl. Schmidt-Semisch 1994:119).

Daraus erwächst ein stärkeres Gefühl persönlicher Verantwortung, da die Einstellung zu einem bestimmten Thema Resultat einer Infragestellung und nicht bloßen Gehorsams ist (vgl. Wilkinson 1997:121). Zunehmende Eigenverantwortung für das Leben bedeutet also auch, individuelle Handlungen in ein persönlich selbstdefiniertes Wertesystem einzubinden.

Die aufgeführte Argumentation soll nicht besagen, dass alte Werte gänzlich verschwinden, es „verschiebt sich lediglich ihr Stellenwert bzw. werden sie durch neue Werte relativiert“ (Schmidt- Semisch 1994:119).

4 Drogenkonsum

Die Bewertung und der Umgang mit Drogenkonsum und Drogenkonsumenten in einer Gesellschaft ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Die offizielle Sicht auf Drogen, die allgemeinverbindliche Weltanschauung und die kulturelle Einbettung von Substanzen in eine Kultur bestimmen den gesellschaftlichen Diskurs über Drogen. Zudem ist Drogenkonsum ein öffentlichkeitswirksames Phänomen, das je nach drogenpolitischem oder wissenschaftlichem Standpunkt unterschiedlich beschrieben werden kann.

Demnach gibt es viele verschiedene Betrachtungsweisen des Sachverhalts. Zahlreiche Deutungen der sozialen Realität in Bezug auf Drogengebrauch sind zwar uniform, dennoch spiegeln diese oft nur soziale Übereinstimmung und nicht empirisch gesichertes Wissen wider. Die vorherrschende Bewertung von Drogenkonsum zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass Mythen und Mutmassungen ständig wiederholt werden und so als Selbstverständlichkeit gelten, die ohne nähere Prüfung übernommen wird. „Vermutlich gibt es kaum ein anderes gesellschaftliches Phänomen, bei dem ein verbreiteter Glaube an Kenntnisse so sehr mit Unkenntnis verbunden ist“ (Reuband 1994:1ff).

Laut Degwitz (2002:20) ist Drogenkonsum ein relativ nichtssagender gemeinsamer Nenner verschiedener sozialer Phänomene. Drogenkonsumenten sind der durchschnittliche Kaffeetrinker, der jugendliche Raver oder der Alkoholiker. Will man sich mit Drogenkonsum auseinandersetzen, so ist zu bedenken, dass Drogenpolitik, das Selbstbild von Konsumenten oder das Bild, welches Spezialisten haben, nicht einfach eine subjektive und objektive Realität abbilden, sondern diese herstellen. Wie Drogengebrauch von der jeweiligen Person oder Institution gedeutet wird, konstituiert den Rahmen der Umgangsweise, die Richtung der sozialen und individuellen Praxen und die Lösungsversuche bei Problemen (vgl. Degwitz 2002:22). Drogenkonsum ist je nach Befragtem Lebensstil, Krankheit, Schwäche oder eine Form abweichenden Verhaltens. Die Reaktion und Bewertung von Drogenkonsum fällt dem spezifischen Deutungsmuster folgend unterschiedlich und teilweise konträr aus. Es existiert ein auf einzelne Drogen bezogenes offizielles, rechtlich fixiertes Deutungsmuster. Darüber hinaus haben sich aber individuelle, subkulturelle Verständnisweisen und Selbstbilder von Konsumenten entwickelt.

Eine weitere Schwierigkeit bei der Einordnung und Bewertung von Drogengebrauch besteht darin, dass auch der wissenschaftliche Diskurs stark durch

gesellschaftliche Werte und Normen beeinflusst ist und damit dem Anspruch der Objektivität nicht unbedingt gerecht wird. Die Wissenschaft ist in vielen Fällen nicht bemüht, ein differenziertes Bild des Phänomens zu geben, sondern selektiert Ergebnisse, mit dem Ziel die herrschende Ideologie, Wertstrukturen und Herrschaftsverhältnisse zu legitimieren (vgl. Strieder 2001:115).

Die Drogenforschung in der Bundesrepublik Deutschland ist zumeist institutionsorientiert. Das heisst, die Untersuchungen zu Drogenkonsum werden von bestimmten Institutionen in Auftrag gegeben bzw. durchgeführt, die im Sinne der vorherrschenden Politik nur bestimmte Teilbereiche der Problematik untersuchen und so zu Ergebnissen gelangen, die die politisch vorgegebene Betrachtungsweise von Drogenkonsum stützen. So werden zum Beispiel bislang lebensweltorientierte und subjektbezogene Forschungsansätze innerhalb der Drogenforschung vernachlässigt (vgl. Schneider 1997:78). Untersuchungen zu Drogengebrauch beziehen sich meist auf Populationen, die bereits ein problematisches Konsummuster vorweisen, aber kein repräsentatives Abbild von Drogenkonsumenten geben. Auf dieser Grundlage werden dann Vorhersagen zur Gefährlichkeit und den mit Drogenkonsum verbundenen Problemen getroffen. Das statistische Datenmaterial trifft keine Aussage, wie einzelne Drogenkonsumenten in ihrem Alltag handeln und wie sie dies subjektiv bewerten, obwohl sich die Binnenperspektive eines Konsumenten stark von der Außenperspektive eines Drogenforschers unterscheidet“ (Schneider/Weber 1997:83f). Das in der Öffentlichkeit vorherrschende Bedrohlichkeitsempfinden besonders gegenüber junglichem Drogenkonsumenten unterstützt diese drogenfixierte, problemorientierte Blickrichtung auf wissenschaftlichem Gebiet.

Im Folgenden sollen ausgewählte Erklärungsansätze zu Drogenkonsum erläutert und bewertet werden.

4.1 Erklärungsansätze:

Menschen haben schon immer bestimmte Substanzen konsumiert, um ihre Befindlichkeit zu verändern, und es gab immer Menschen, die versucht haben, herauszufinden, warum dies geschieht. In westlichen Gesellschaften wird der Konsum von Drogen, insbesondere der Gebrauch illegalisierter Substanzen, immer noch als soziales Problem angesehen. Die Drogenforschung konzentriert sich daher im allgemeinen darauf, Ursachen für den Konsum herauszufinden, um darauf aufbauend Präventionsstrategien zu entwickeln, die

diesen verhindern. Darüber hinaus gibt es einige wenige Untersuchungen zum Gebrauch psychoaktiver Substanzen, mit dem Ziel, dass Konsumverhalten der Probanden zu evaluieren, um auf dieser Grundlage Strategien zum risikoärmeren Umgang mit Drogen zu entwickeln. Im nächsten Abschnitt sollen verschiedene Ansätze vorgestellt werden. Dabei wird zum einen darauf eingegangen, wie Drogengebrauch grundlegend erklärt wird und wie dementsprechend Drogenkonsumenten gesellschaftlich eingeordnet werden.

4.1.1 Pathologischer Ansatz

Pathologische Erklärungsansätze interpretieren Drogengebrauch als eine Reaktion auf individuelle Probleme. Jeder Mensch der Drogen konsumiert, tut dies um persönliche Schwierigkeiten zu bewältigen. Die These, dass persönliche Probleme für Drogengebrauch verantwortlich sind, hat den Charakter einer offiziell legitimierten Realitätsdeutung erreicht und bestimmt das Bild in Gesetzgebung, Therapie und Forschung (vgl. Reuband 1994:22). Im 5. Jugendbericht der BRD 1980 heisst es: „Alkohol und Drogenmißbrauch sind immer Indiz und Symptom für Verhältnisse, die untragbar sind“ (zitiert nach Reuband 1994:22). Doch auch neuere Publikationen bezeichnen Drogenkonsum als einen Versuch alltägliche Lebensprobleme und –herausforderungen über lange Zeit nicht durch aktive Bewältigungsstrategien zu lösen, sondern die Flucht vor diesen anzutreten und sich in eine Scheinwelt zurückzuziehen (vgl. Hurrelmann 1997:10).

Das Defizit dieses Ansatzes liegt zum einen darin, dass kaum zwischen Drogengebrauch, Drogenmissbrauch und Drogenabhängigkeit differenziert wird. Konsumenten insbesondere illegalisierter Drogen wird generell ein persönliches Defizit unterstellt, unabhängig davon, welches Konsummuster zu Grunde liegt oder in welcher Lebensphase sich die Person gerade befindet. Dieses Phänomen ist damit zu erklären, dass sich die Forschung in diesem Bereich vorrangig auf Drogengebraucher konzentriert, die problematisch konsumieren und bereits vom Drogenhilfesystem erfasst sind. Allerdings suchen Menschen, die in einer Therapie betreut werden, diese Hilfe vielleicht nicht nur wegen Drogen, sondern wegen anderer Probleme. Dennoch werden sie zum repräsentativen Konsumenten verallgemeinert (vgl. Reuband 1994:26). Drogengebraucher, die bewusst und kontrolliert konsumieren, werden statistisch nicht erfasst und deswegen nicht in Untersuchungen einbezogen.

„Wer allerdings Probleme als Ursache des Drogenkonsums wähnt, wird so lange fragen, bis er welche gefunden hat“ (Reuband 1994:26). Drogenkonsum und damit alle

Drogenkonsumenten, vom Weintrinker, über den Ecstasykonsumenten bis zum Zigarettenraucher, werden pathologisiert. Ist dieser Ansatz nun Leitstrategie von Politik und Therapie, besteht eine nicht zu unterschätzende Gefahr darin, dass Drogenkonsumenten diese Fremdzuschreibung übernehmen und sich selbst nur noch als hilfebedürftige Opfer betrachten. Dabei verläuft die Ursachenzuweisung oft zirkulär. Die allgemeine Prämisse lautet: Menschen haben Probleme, wenn sie Drogen nehmen; begründet wird dies mit Dingen, die andere als Problem der Gesellschaft oder Problemlage der betroffenen Personen sehen. Da Drogenkonsum gesellschaftlich als „böse“ definiert wird, geht man unbewusst von der Annahme aus, dass „Schlechtes“ nur durch „Schlechtes“ erklärt werden kann und das „Schlechte“ wiederum „Schlechtes“ hervorbringt (vgl. Reuband 1994:24). Dies hängt auch mit der Tatsache zusammen, dass Rauscherleben in den meisten Industriegesellschaften als negativ bewertet wird (vgl. Abschnitt 5.1.1). Nimmt man an, dass Rausch, insbesondere, wenn dieser durch den Konsum illegalisierter Substanzen hervorgerufen wird, ein „krankhafter Ausnahmezustand“ ist, Bewusstseinsweiterung mit Bewusstseinsstörung gleichgesetzt wird, so erscheint die Motivation zum Konsum und damit der Konsument als pathologisch. Damit wird jede differenzierte Betrachtung des Phänomens unmöglich. Erklärungsversuche, die Drogengebrauch nicht als Indiz für Probleme und Drogengebraucher nicht als Problem belastet sehen, werden ausgeblendet.

4.1.2 Drogenkonsum als abweichendes Verhalten

Drogenkonsum, hier vor allem der Konsum illegalisierter Substanzen oder der problematische Konsum legaler Substanzen, ist eine Variante abweichenden Verhaltens. Als abweichend gilt in der Soziologie ein Verhalten, das gegen die gesellschaftlichen Normen verstößt und durch Sanktionen bedroht wird (vgl. u.a. Cohen 1966:1, Reuband 1994:12). Welches Verhalten als abweichend definiert wird, ist immer eine Frage gesellschaftlicher Zuschreibung (vgl. Dürkheim 1964:424). In der BRD wird der Status des abweichenden Verhaltens „Drogenkonsum“ dadurch gestützt, dass die Mehrheit der Bevölkerung den Gebrauch von illegalisierten Drogen moralisch mißbilligt und für Sanktionen plädiert. Des Weiteren ist der Besitz und Erwerb dieser Substanzen rechtlich verboten. Drogenkonsumenten weichen damit von der gesellschaftlichen Norm „Abstinenz von illegalisierten Substanzen“ ab (vgl. Reuband 1994:13).

Allerdings sind Normen keine dem menschlichen Wesen von Natur aus vorgegebene, für alle Zeiten beständige Einstellungen. Das Erkennen und Unterscheiden von abweichenden Verhalten ist abhängig von demjenigen, der unterscheidet und von einer

spezifischen Norm. Abweichendes Verhalten bezieht sich nicht auf die Qualität einer Handlung, die eine Person begeht, sondern ist Konsequenz der Anwendung von Regeln durch andere (vgl. Lempp 1994:81). Je nachdem wie sehr abweichende Verhaltensweisen auffallen, als wie bedrohlich oder gefährlich sie eingeschätzt werden, wird reagiert. Man versucht eine Erklärung für das Verhalten zu finden, welche dann als Legitimation für den Versuch des Eingreifens und der Veränderung dient. Wie bereits erwähnt, ist daher von entscheidender Bedeutung, wie das Phänomen Drogenkonsum erklärt wird, da die entsprechende Reaktion den gewählten Erklärungsansatz widerspiegelt. Definiert man Drogenkonsum zum Beispiel als Krankheit, wird dem Drogengebraucher jede Fähigkeit zu eigenen Handlungen in Bezug auf Um- oder Einstellung ihres Konsums genommen. Es wird impliziert, dass jemand mehr oder weniger unschuldig von einer Krankheit befallen wurde, die sich ohne Hilfe von aussen nicht heilen lässt. Deutet man Drogenkonsum allerdings als bewusste Wahl eines Lebensstils, so verliert das Phänomen seine Bedrohlichkeit. Drogenkonsumenten werden zu selbständigen Subjekten, die über ihr Handeln entscheiden und für dieses auch zur Verantwortung gezogen werden können.

Drogenkonsum kann also im gesamtgesellschaftlichem Kontext als abweichendes Verhalten interpretiert werden. Um sich mit Ursachen und Reaktionsmöglichkeiten auf dieses Verhalten auseinanderzusetzen, empfiehlt es sich, das Phänomen aus der Sicht des Konsumenten und innerhalb seines persönlichen sozialen Kontextes zu betrachten. Menschen handeln nach inneren Wertmaßstäben, sie folgen einer persönlichen Wirklichkeitskonstruktion, die nicht unbedingt in jedem Punkt mit der von der Gesellschaft vorgegebenen, übereinstimmt. Das persönliche Weltbild, Motive und Ziele des Einzelnen konstruieren sich dementsprechend (vgl. Simon 1992:63). Jeder legt demnach eigene Regeln und Gesetze fest, nach denen er lebt, wobei er sich immer auch an anderen Menschen orientiert. Der Konsum illegalisierter Substanzen stellt eine Abweichung auf einem sehr spezifischem, gesellschaftlich eng begrenztem Gebiet dar. Wie in Abschnitt 3.5 erwähnt, werden Werte immer mehr situations- und kontextabhängig. Drogenkonsumenten verhalten sich daher nicht notwendigerweise in anderen gesellschaftlichen Bereichen abweichend. Dabei spielt es eine große Rolle, dass Drogenkonsum an sich eine, wenn überhaupt, selbstschädigende Handlung ist, es werden keine anderen Personen geschädigt. Das heisst, die Abweichung im Verhalten der Konsumenten wird primär durch den Illegalitätsstatus der Substanzen und der damit verbundenen moralisch geprägten Zuschreibungen durch die Gesellschaft hervorgerufen. Die verbreitete Akzeptanz gegenüber dem Konsum legalisierter Substanzen bestätigt diese Sichtweise.

Drogengebraucher werden erst in dem Moment „Abweichler“, in welchem sie sich für den Konsum illegalisierter Substanzen entscheiden.

4.1.3 Drogenkonsum als sozialer Lernprozess

Betrachtet man Drogenkonsum als sozialen Lernprozess, geht man davon aus, dass nicht nur der Gebrauch legalisierter, sondern auch der Konsum illegalisierter Drogen erlernt und als subjektiv sinnvoll erlebt, wird. Da es als „normal“ betrachtet wird, dass Menschen insbesondere Jugendliche sich mit dem Konsum legalisierter Drogen auseinandersetzen und für sich selbst eine Form des Umgang finden, wird sich der folgende Abschnitt vor allem auf den Konsum illegalisierter Substanzen beziehen. Die grundlegenden Lernprozesse, die mit dem probieren jeglicher Drogen verbunden sind, unterscheiden sich nicht wesentlich. Rituale und Gebrauchsregeln zum Umgang mit illegalisierten Substanzen sind allerdings nicht in gleicherweise verfügbar wie für legalisierte Stoffe. Lernprozesse erfolgen meist in Subkulturen und sind um das Element des illegalen Status der Substanz, den es zu beachten gilt, erweitert.

In pluralen Gesellschaften, ohne einheitliches Werte- und Normensystem, existieren verschiedenste Gruppen und Milieus. Konformität und Devianz erwachsen nicht nur aus gesamtgesellschaftlicher Teilhabe, sondern viel mehr aus gruppenspezifischer Teilhabe. Im Laufe des Sozialisationsprozesses wachsen Subjekte zunehmend in konventionelle und unkonventionelle Bindungen, also in gesellschaftliche Struktur- und Interaktionszusammenhänge, wie Klassen, Schichten, Familien und Freundesgruppen. Dies ist ein Prozess der aktiven Aneignung, bei dem sich das Subjekt verwirklichen kann. Es kann die Wahl der Bezugsgruppen und seiner Umgebung nach eigenen Interessen im Rahmen der vorhandenen Möglichkeiten treffen (vgl. Strieder 2001:103).

Innerhalb dieser selbstgewählten Bezugsgruppen werden bestimmte Verhaltensweisen erlernt. Ob die Verhaltensweisen als konform oder deviant bezeichnet werden, hängt von der vorherrschenden Orientierung der Gruppe ab. Als gesellschaftlich abweichend definiertes Verhalten (das gruppenspezifisch konform ist) wird dabei genauso erlernt wie gesellschaftlich konforme Handlungsweisen. Bei den einzelnen Subjekten gibt es dabei keinen Unterschied in den ursprünglichen Motiven des Lernens, es unterscheiden sich lediglich die im Kontakt mit anderen Personen erlernten Inhalte. Der Pluralismus von

Wertesystemen in der modernen Gesellschaft fördert diese Tendenz (vgl. Reuband 1994:28f).

Werden nun in einer bestimmten Gruppe illegalisierte Drogen konsumiert und eine Person schliesst sich dieser Gruppe an, so wird sie die in der Gruppe vorhandenen Verhaltensweisen erlernen und in ihr Leben integrieren. Drogenkonsum ist damit nicht mehr nur individualistische Reaktion auf psychisch belastende Situationen. Sondern Handeln, das auf durch Sozialisation geprägte Vorstellungen über sinnvolles Handeln und den damit verbundenen Gratifikationen und Kosten ausgerichtet ist. Soziale Kontakte sind eine wichtige Komponente der Beeinflussung. Das Individuum verankert sein Urteil in der Meinung anderer Personen, an denen sich sein Verhalten orientiert. Dabei wird die Person nicht durch Gruppendruck, sondern über die ihr vermittelten Inhalte geprägt, sie handelt wie die Mehrzahl ihrer Interaktionspartner, weil sie so handeln will und deren Ansichten teilt (vgl. Reuband 1994:32).

Becker (1973) stellt in einer Untersuchung zur besonderen Situation der erstmaligen Devianz bei Haschischgebrauch fest, dass der Verlauf des Konsumverhaltens abhängig von den Erfahrungen in dieser Situation ist. Ob die Devianz ein Gratifikationswert für den Akteur hat oder nicht, ist von dessen "Lernen" und der persönlichen Situationsdefinition abhängig (vgl. Reuband 1994:29). Wird das Verhalten als subjektiv sinnvoll und gewinnbringend eingestuft, entwickelt das Subjekt eine alternative Definition zum Gebrauch illegalisierter Substanzen, die von der Gesellschaft abweicht. Traditionelle Konzeptionen von amoralisch und gefährlich werden abgebaut. Das konventionelle Moralverständnis der Gesellschaft wird durch zunehmenden Konsum relativiert und emanzipierte Auffassungen von moralischen Normen werden übernommen (vgl. Strieder 2001:107).

Der Einzelne revidiert sein Wertesystem in Bezug auf dieses Phänomen und ändert es entsprechend seiner Erfahrungen. Im Gegensatz zu pathologischen Erklärungsansätzen können Drogenkonsumenten als Menschen betrachtet werden, die gelernt haben, Drogenkonsum als etwas zu bewerten, was ihnen Vergnügen bereitet. Somit sollte „keine Schwierigkeit bestehen, die Existenz von psychisch „normalen“ Benützern zu begreifen“ (Becker 1973:39).

4.2 Drogenkonsumenten als Subjekte

Die Theorie des sozialen Lernens in Verbindung mit der Individualisierungsthese eröffnet Raum für eine weitere Sichtweise auf Drogenkonsum und Drogenkonsumenten. „Die

Entstehung des Drogenkonsums ist eingebettet in ein komplexes Verursachungsgefüge psychologischer, sozialer und biologischer Bedingungen“ (Kirschner 1996:22). Betrachtet man Drogengebrauch in westlichen Industrieländern, so geschieht dies vor dem Hintergrund der Individualisierung der Gesellschaft. Wie in Abschnitt 3.5 erläutert, sind Individuen immer mehr gefordert, selbständige Entscheidungen zu treffen und für diese Verantwortung zu übernehmen. Das subjektive Wertesystem des Einzelnen bestimmt zunehmend Handlungsleitlinien. Geht man davon aus, dass Individualisierungstendenzen nicht plötzlich vor einem bestimmten sozialen Sphäre halt machen, so erscheint es logisch, dass sich auch das Drogenkonsumverhalten der Menschen an die veränderten sozialen Bedingungen anpasst.

Verhalten (zum Beispiel Drogengebrauch) entwickelt sich über einen gewissen Zeitraum und ist Produkt eines komplexen Zusammenspiels von motivationalen und situativen Faktoren sowie gesellschaftlichen Reaktionsprozessen (vgl. Reuband 1994:37). Das heisst, die Handlung “Drogenkonsum“ ist das Ergebnis eines Zusammenspiels von Akteur und Situation. Wie jede andere soziale Handlung kann Drogengebrauch als bewusste Entscheidung eines Akteurs für eine Handlungsoption interpretiert werden. Das spezifische Konsumverhalten einer Person ist dann Ausdruck und Bestandteil der jeweiligen Person und Ergebnis spezifischen Willens und autonomer Entscheidungen. Der Entschluss Drogen zu konsumieren, wird unter gleichen rationalen Gesichtspunkten wie jede andere Handlung getroffen. Eine Person weist zu einem bestimmten Zeitpunkt gewisse Verhaltensdispositionen auf, ist durch ihre Vergangenheit und ihre Subjektivität bestimmt. Auf dieser Grundlage erfolgt die autonome Entscheidung zum Konsum. Der Umgang mit Drogen erfolgt selbstbestimmt und wird innerhalb des individuellen Handlungsrahmens als subjektiv sinnvoll definiert. Folgt man dieser Argumentation so erscheint Drogenkonsum nicht mehr per se als behandlungsbedürftig, sondern als Ausdruck individueller Autonomie (vgl. Lempp 1994:107).

In Bezug auf die meisten anderen Handlungsspielräume unserer Gesellschaft, wie zum Beispiel dem (kontrollierten) Konsum legaler Substanzen, werden autonome Menschen für zurechnungsfähig gehalten, sie können und sollen freie Entscheidungen treffen. Diese Zurechnungsfähigkeit ist aber keine Eigenschaft, sondern eine Zuschreibung durch andere: ich rechne jemanden diese Fähigkeit zu. Das betrachtete Verhalten wird mit guten Gründen des anderen erklärt. Das Recht und die Fähigkeit des Individuums über sich selbst und seine Belange zu entscheiden, ist eine Zusprechung; eine Möglichkeit anderen zu begegnen (vgl. Lempp 1994:86f).

Konsumenten illegalisierter Drogen wird diese Fähigkeit oft abgesprochen. Der Illegalitätsstatus der Substanzen macht den Gebrauch dieser Stoffe vor dem Gesetz und in den Augen vieler Betrachter zu einer kriminellen und gefährlichen Handlung. Das beobachtete Verhalten ist nicht nachvollziehbar, da man selbst nicht so handeln würde, im Umkehrschluss werden die Betroffenen als unzurechnungsfähig eingestuft. Damit wird Drogenkonsumenten jegliche Eigenständigkeit, Autonomie und Handlungsfreiheit abgesprochen. Dies gilt insbesondere für Menschen die abhängig illegalisierte Drogen konsumieren. Diese Betrachtungsweise ergibt sich aus dem in der Gesellschaft vorherrschenden Bild, dass illegalisierte Substanzen inhärent "böse" und gefährlich sind, aus der Bewertung von Rausch in der modernen Gesellschaft (vgl. Abschnitt 5.1.1) und der Pathologisierung von Drogenkonsum und Drogenkonsumenten (vgl. Abschnitt 4.1.1.).

Der Gebrauch von illegalisierten Drogen führt aber nicht notwendiger Weise in den sozialen Abstieg und ist nicht Ausdruck schwacher Persönlichkeit. Viele Drogengebraucher schaffen es, den Konsum der von ihnen bevorzugten Substanz (von Alkohol bis Heroin)¹⁷ in ihr Leben zu integrieren, ohne dafür Abstriche in anderen Lebensbereichen machen zu müssen. Sie konsumieren sozial integriert und kontrolliert. Als kontrollierten Konsum betrachtet man eine relativ stabile Gebrauchsvariante, die eine explizit drogenbezogene Lebensführung ausschliesst, mit Alltagsanforderungen und konventionellen Lebensbezügen vereinbar ist und in der Regel keine physischen, sozialen oder juristischen Problemen verursacht. Wichtige Kriterien, die diese Konsumform unterstützen sind: das eingebunden sein in konventionelle Lebenskontexte, die Verfügbarkeit von personellen und sozialen Ressourcen, ein breiter differentieller Freundeskreis, und die Herausbildung risikobewusster Gebrauchsformen mit bewusster Settinggestaltung¹⁸ (vgl. Strieder 2001:109).

Das heisst, ebenso wie Gebraucher legalisierter Substanzen, eignen sich Konsumenten illegalisierter Drogen lebensstilbezogene Gebrauchsregeln an und internalisieren diese. So werden die Drogen zum Beispiel nur am Wochenende, nur mit bestimmten Freunden oder zu ausgewählten Anlässen konsumiert. Gelegentlicher Drogenkonsum als Lebensstil meint daher, eine bestimmte Lebensform mit bestimmten Habitus, bestimmten Regeln und bestimmten Orientierungen, die sich dadurch auszeichnet, dass sie zwischen zwei Welten - der konventionellen und der drogalen - vermitteln muss (vgl. Strieder 2001:110). In diesem Sinne, treffen Drogenkonsumenten nicht nur bewusst die Entscheidung Drogen zu

¹⁷ Studien zum kontrollierten Gebrauch von Kokain und Heroin gibt es zum Beispiel bei Schneider und Weber (1993 und 1997) oder Harding in Völger (1982).

¹⁸ Setting bezeichnet das Umfeld in dem Drogen konsumiert werden.

gebrauchen, sondern setzen sich mit diesem Prozess auseinander und reflektieren ihr Verhalten. Dies entspricht dem vorher beschriebenen Bild des modernen Individuums, das sich über Selbstreflexion konstituiert. Die These, dass der Konsum illegalisierter Drogen Ausdruck defizitärer Handlungsfähigkeit ist, ist somit nicht mehr haltbar.

Die beschriebenen Verhaltensmuster sollen im Rahmen dieser Arbeit am Beispiel der Drogenkonsummuster in der Technoszene überprüft und näher erläutert werden.

5 Drogenkonsum in der Modernen Gesellschaft

Die vorherigen Ausführungen haben gezeigt, dass die Gesellschaft in einem Wandlungsprozess begriffen ist, der sich sowohl auf die Individuen als auch auf Strukturen der Makroebene auswirkt. Die Moderne stellt spezifische Ansprüche an den Einzelnen, die erfüllt werden müssen, um die Gesellschaft zu erhalten und persönlich zu überleben. Dies wirkt sich auf alle Lebensbereiche der Menschen aus.

Im folgenden wird dargestellt, wie sich die gesellschaftliche Konzeption von Drogenkonsum im Zuge der Modernisierung verändert. Es ist anzunehmen, dass in Zeiten zunehmender Individualisierung, alte, traditionelle Betrachtungsweisen von Drogenkonsum durch neue abgelöst werden. Dazu soll zum Einstieg kurz erläutert werden, welche Stellung Rausch und Genuss in der modernen Gesellschaft einnehmen. Anschliessend wird darauf aufbauend das Phänomen "Drogenkonsum in der modernen Gesellschaft" betrachtet.

5.1 Rausch und Genuss

5.1.1 Rausch

Die Bewertung von Rausch innerhalb einer Gesellschaft ist immer von Zeit, vorherrschender Kultur und sozialer Situation abhängig. Rausch kann beschrieben werden als ein Zustand des Taumels, der Erregung, des entrückt seins von der Realität. Im Zuge des Zivilisationsprozesses wurde Affektverhalten immer weniger akzeptiert. Damit einher geht eine zunehmende Ablehnung von Rausch. Rausch steht im Widerspruch zur rationalen Lebensweise, da sich Menschen im Rausch zu diesem spezifischen Zeitpunkt der normativen Kontrolle durch andere weitestgehend entziehen. Seit der Industriellen Revolution kam es zu einer radikalen Veränderung der Lebensführung; Werte von Vernunft und Rationalität nahmen an Bedeutung zu, während Emotionen diese verloren (vgl. Boikat 1997:52f) Das Bild vom bürgerlichen Menschen (homo clausus) wurde zum gesellschaftliches Ideal und Wertmaßstab. Im Sinne industrieller Lebensweisen ist Rausch ein Zustand, der zu körperlicher Erschöpfung und damit zur Senkung der Produktivitätsleistung von Individuen führen kann. In der Moderne, die den Menschen ein hohes Maß an Selbstkontrolle abverlangt, widerspricht Rausch der Prämisse von Rationalität und überlegtem Handeln.

Dennoch war und ist Rausch ein Bestandteil jeder menschlichen Kultur und ist bis zu einem bestimmten Punkt auch in die jeweilige Gesellschaft integriert. Dies gilt auch für die moderne, westliche Gesellschaft. Jeder Konsum von Substanzen hat eine hochgradig ambivalente Rolle zwischen Selbstkontrolle und Rausch, der in definierten zeitlichen Phasen gesellschaftlich legitim ist (vgl. Legnaro 2002:98). So ist es zum Beispiel bei Familienfesten oder zu bestimmten Veranstaltungen wie Karneval oder Neujahrsfeiern allgemein akzeptiert, dass sich Menschen berauschen.

Laut Legnaro (ebd.) ändert sich die Bewertung von Rausch im Zuge der Individualisierung, die Akzentuierung der ideologischen Fundierung. Subtilitäten der Selbstwahrnehmung und Selbststilisierung verschieben sich. Dadurch verschwindet die bisherige Ambivalenz und Rausch gewinnt die duale Qualität zweier sich selbst rechtfertigender Selbstverständlichkeiten. Er ist Erlebnis und Lust oder Erlebnis und Qual, aber nichts mehr, was der moralisch oder sonstwie gefärbten Einordnung bedürfte. Dies soll nicht bedeuten, dass Rausch zu einer zu jedem Zeitpunkt akzeptierten Verhaltensweise wird. Rausch ist immer noch mit sozialen und individuellen Konsequenzen verbunden. Dies ist zum Beispiel darin ersichtlich, dass gewisse Räusche, wie der Alkohol- oder Liebesrausch gesellschaftlich eher akzeptiert werden als ein Rausch, der durch illegalisierte Substanzen hervorgerufen wird. Dennoch kann man davon sprechen, dass Rausch auf neuartige Weise (wieder) sein eigenes Recht im menschlichen Leben erhält. Zumindest, wenn man ihn als Markierung von Differenz betrachtet, die wie jede andere Markierung von Differenz in der individualistischen Gesellschaft als legitim akzeptiert wird (vgl. Legnaro 2002:98ff). Rausch wird auch in der modernen Gesellschaft eine funktionale Bedeutung zugeschrieben, er dient der Entlastung von Menschen; in diesem Sinne wirkt Rausch gesellschaftlich integrativ so lange er keine Normverletzung darstellt (vgl. Boikat 1997:54).

Diese Herangehensweise wird im späteren Teil der Arbeit im Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen noch näher ausgeführt.

5.1.2 Genuss

Genuss ist Ausdruck sinnlicher Wahrnehmung, eines komplexen inneren Verarbeitungsmechanismus. Dieser ist immer von der basalen Emotion Lust begleitet. Im Gegensatz zu Rausch impliziert Genuss immer ein gewisses Maß an Distanz und Eigensteuerung (vgl. Schmidt- Semisch 1994:143) Das heisst, eigene Gefühle werden

wahrgenommen und bewusst erlebt. Im Gegensatz zu Rausch ist Genuss mit Selbstkontrolle verbunden.

Genuss kann in vielerlei Hinsicht ge- und erlebt werden. In der modernen Gesellschaft wird Genuss zu einem neuen Leitbild. Bordieu spricht (1989:581) von einer Pflicht zum Genuss, die in der Gesellschaft existiert. Wer unfähig ist, sich zu amüsieren, zu genießen, versagt. Genuss ist nicht nur erlaubt, sondern vorgeschrieben. Wie vieles andere ist er eine Pflicht, die der individualistische Mensch gegenüber sich selbst erfüllen muss. Selbstaufklärung- und -befreiung als eigentätiger, lebenspraktischer Prozess wird den Menschen abverlangt (vgl. Beck1986:157). Durch die Intimität einer genussvollen Handlung, trägt diese zur Identitätsbildung und -stabilisierung der jeweilige Person bei (vgl. Schmidt- Semisch 1994:143). Es wird angenommen, dass Genuss bewusst erlebt wird, also immer mit einem gewissen Grad an Selbstreflexion einher geht.

Individuen wählen aus einer grossen Zahl von Angeboten dasjenige, welches ihnen Lust bereitet. Die Wahl eines spezifischen "Genussbringers" ist Ausdruck der Subjektivität des Einzelnen. Natürlich ist nicht jede Art von Genuss eine einzigartige Handlung. Dennoch ist die Entscheidung ein bestimmtes Mittel in einer Situation als subjektiven Genussbringer zu nutzen, ein Ausdruck individueller Abwägungen. Genuss unterscheidet sich in dieser Beziehung nicht von Rausch. In funktionalen Gesellschaften wird Genuss allerdings nur als solcher definiert, wenn er rational erfolgt. Die Grenze des Genusses liegt, wo minimale leistungsgesellschaftliche Anforderungen nicht mehr erfüllt werden können oder wo Genuss volkswirtschaftliche Nachteile entstehen lässt (vgl. Schmidt-Semisch 1994:147). Menschen genießen, solange sie Dinge tun, die ihnen Lust bereiten, sie diese auch als solche wahrnehmen, sie kontrollieren können und diese Handlungen bei ihrer Umwelt auf Akzeptanz stoßen. Wenn eine Person ihre sonstigen Funktionen in der Gesellschaft erfüllt, ist es erlaubt zu genießen. Wird diese Grenze überschritten, also funktioniert das Individuum auf Grund des Genusses nicht mehr in gesellschaftlich erwünschter oder vorgeschriebener Weise, wird Genuss zu Genussdevianz und wird sanktioniert. So sind dem Genuss gewisse restriktiv situative Grenzen gesetzt. Es ist beispielsweise erlaubt, Alkohol, der auch als Genussmittel klassifiziert wird, zu konsumieren, allerdings nur in eingeschränktem Rahmen. Alkoholgebrauch im Straßenverkehr oder am Arbeitsplatz wird gesellschaftlich nicht akzeptiert und mitunter strafrechtlich sanktioniert.

Die Betrachtung von Rausch und Genuss soll als Grundlage für das nachfolgende Kapitel dienen, in dem die veränderte Wahrnehmung von Drogenkonsum in der modernen Gesellschaft beschrieben wird.

5.2 Drogenkonsum in der individualisierten Gesellschaft

Die Individualisierungstendenzen haben Auswirkungen auf die Bewertung von Drogenkonsum¹⁹ innerhalb einer sich verändernden Gesellschaft. Personen nutzen bestimmte Substanzen unter anderen Gesichtspunkten als früher. Das Verhalten von Individuen passt sich ihrer sozialen Umwelt an, dies ist auch am Drogengebrauchsverhalten der Individuen nachweisbar. Welche Drogen zu einem bestimmten Zeitpunkt in einem Kulturkreis besonders häufig konsumiert werden, ist abhängig von der allgemein gesellschaftlichen Sicht auf dieses Phänomen, von äußeren Einflussfaktoren (e.g. was ist verfügbar) und vom Zeitgeist der Epoche. Bestimmte Substanzen sind fest in Kulturen integriert, andere gewinnen oder verlieren über die Zeit an Bedeutung. In jedem Fall ist die Art der konsumierten Drogen Spiegel des Zustandes bzw. des Anliegens einer Gesellschaft, einer Subkultur oder eines Individuums.

Welchen Einfluss hat Individualisierung auf das Drogenkonsumverhalten?

Drogenkonsum ist fester Bestandteil jeder modernen Gesellschaft. Substanzen werden gebraucht, um Schmerzen zu lindern, Spass zu haben, Probleme zu bewältigen, konzentrierter oder wacher zu sein oder den Alltag zu vergessen. Im Folgenden soll untersucht werden, welche spezifischen Tendenzen des Drogenkonsumverhaltens die moderne Gesellschaft hervor bringt. Hoch differenzierte, funktionalisierte Gesellschaften stellen hohe Anforderungen an die Individuen. Flexibilität, Mobilität, die Wahrnehmung verschiedenster Rollen und unbedingte Leistungsbereitschaft und Eigenständigkeit sind Grundanforderungen, die von jedem Menschen erfüllt werden müssen. Vor diesem Hintergrund werden Substanzen immer häufiger benutzt, um diesen Anforderungen gerecht zu werden und sich der Geschwindigkeit des modernen Lebens anzupassen.

¹⁹ Es werden keine Unterscheidungen zwischen legalen und illegalen Substanzen getroffen, falls eine Unterscheidung notwendig erscheint, wird diese explizit von der Autorin hervorgehoben, es soll sich jedoch auf Substanz bezogenen Konsum beschränkt werden

Laut Amendt (2003:15) werden in der globalisierten und deregulierten Welt von morgen psychoaktive Substanzen als Instrumente der sozialen Steuerung unverzichtbar werden. Die schier unendlichen Handlungsoptionen, mit denen Individuen in der modernen Gesellschaft konfrontiert werden, überfordern die Menschen zunehmend. Bestimmte Substanzen erleichtern das Bestehen in dieser Welt. Die Menschen befinden sich in einem kollektiven Zustand permanenter Überforderung und chronischer Überreizung, die körpereigene Chemie ist nicht mehr ausreichend, diesen zu kompensieren. Das Verlangen nach Hilfsmitteln zur pharmakologischen Wiederherstellung einer ausgeglichenen Persönlichkeit wächst (vgl. Amendt 2003:15f).

Zudem werden modernen Menschen extreme Modifikationsleistungen abverlangt. Er muss sich beständig neuen Situationen anpassen, gleichzeitig oder im schnellen Wechsel verschiedene Rollen ausüben. Folgt man Schmidt- Semisch (1994:132), so leben wir in einer Gesellschaft der Übergänge, in einer Modulationsgesellschaft, die durch ständige Perspektivveränderungen gekennzeichnet ist. Substanzen und Mittel helfen den Menschen diese Anpassung zu leisten. Kaffee am morgen dient dazu, die Wach - Schlafphase schneller zu meistern, Alkohol hilft bei vielen Festen, die gewünschte fröhliche Stimmung zu erreichen, Ecstasy unterstützt den Raver beim Eintauchen in die Stimmung von Party und Musik, das Glas Wein oder der Joint am Abend versprechen garantierte Entspannung.

Amendt (1996:50) sieht Drogen als Mittel zur Anpassung an die moderne Zeit; die Droge ist Verbündeter des Menschen im Kampf gegen die Maschine. Drogen bedeuten Zeitgewinn für das Subjekt. Zeit ist ein rares Gut in unserer Gesellschaft. Menschen nutzen Substanzen, um schneller, besser oder länger arbeiten bzw. aktiv sein zu können oder um Zustände der Ruhe und Entspannung zu finden, um so jegliche gegebene Zeit effektiv zu nutzen. Entwickelt sich unsere Gesellschaft auf bisherigem Weg weiter, so wird der Gebrauch von abhängigmachenden Substanzen zunehmen und zwar im Sinne einer sozialen Indikation, um mit den Anforderungen des Alltags besser zurechtzukommen (vgl. Amendt 2003:25). Der "neue" Mensch der Globalisierung ist konfrontiert mit Entrhythmisierung des Arbeitsablaufes, einem ständigen Wechsel von Arbeitszeit und Ort, der Auflösung sozialer Beziehungen und damit einhergehend extremen Gefühls- und Stimmungsschwankungen. Daraus resultiert eine erhöhte Bereitschaft zur chemischen Selbstmanipulation (vgl. Amendt 2003:130).

Gleichzeitig sucht der Mensch Wege, um aus dieser Welt auszubrechen, etwas zu tun, was ihn in seiner Einzigartigkeit bestärkt und sich vom Alltäglichen abhebt. Die

Industrie der „Erlebnisgesellschaft“ lockt mit Freizeitangeboten, die Nervenkitzel, Sensationen, neue Welten, Risiko und besondere Abenteuer versprechen. Auch Drogenkonsum befriedigt diese Bedürfnisse und dies im besonderem Maße, da nicht fremdinszenierte²⁰ Erlebnisse gelebt werden und Reste von Eigenwilligkeit und Unberechenbarkeit erhalten bleiben. Drogenkonsum kann helfen, die zunehmende Entfremdung von Mitmenschen zeitweilig aufzuheben. Sinnliche Rituale und Feste sind Ausdrucksformen, bei denen menschliche Beziehungen fundamental bekräftigt werden (vgl. Strieder 2001:96f). Dies gilt für Geburtstagsfeiern im Kreis der Familie, abendliches Wein trinken oder Haschisch rauchen mit Freunden oder Technoveranstaltungen innerhalb der Subkultur. Verbundenheit in einem kleinem Bereich zu spüren, überraschend gemeinsame Erfahrungen sammeln oder punktuell intensive Erlebnisse zu haben, die sich vom alltäglichen abheben, sind Grundbedürfnisse der Menschen, die durch die zunehmende Individualisierung an Bedeutung gewinnen.

Ein anderer Aspekt, der das Drogenkonsumverhalten der individualistischen Generation beeinflusst, ist das gesellschaftliche Paradigma von Selbstbestimmung und Eigenverantwortlichkeit. Der individualistische Mensch ist auf sich gestellt. Entscheidungen in jedem Lebensbereich werden selbstbestimmt und in Eigenverantwortung für die Folgen getroffen. Drogenkonsum läßt sich als rationale Wahl begreifen, Individuen, die diese Option wählen nehmen alle Vor- und Nachteile in Kauf (vgl. Legnaro 2002:100). Personen entscheiden also bewusst, eine bestimmte Substanz zu einem bestimmten Zweck zu nutzen (vgl. 4.2). Sicherlich sind dem Individuum nicht alle eventuellen Folgen dieser Handlung ersichtlich, allerdings trifft das für fast jede Wahl einer bestimmten Handlungsoption in der Moderne zu. Dies gilt für das gesamte Kontinuum von Drogenkonsummustern, von gelegentlichem bis zu abhängigen Gebrauch.. Die Individuen der postindustriellen Gesellschaft werden in Selbstverantwortung entlassen, auf Drogenkonsum übertragen, ist Selbstverantwortung mit Selbstmedikation gleichzusetzen. Das moralische Verdikt des Drogenmißbrauchs entfällt (vgl. Amendt 2003:50).

Der flexible Mensch der Moderne ist angepasst an die Bedingungen eines flexiblen Kapitalismus. Er ist risikobereit, zur autonomen Eigensteuerung fähig und unterwirft sein Leben einem Kosten – Nutzen - Kalkül (vgl. Legnaro 2002:99). Es ist anzunehmen, das sich der Einzelne über die Risiken, die mit Drogenkonsum verbunden sind, bewusst ist. Diese Risiken werden zur Kenntnis genommen und als tragbar akzeptiert (vgl. Amendt

²⁰ Fremdinszeniert im Sinne von durch andere festgelegte, vordefinierte und geplante Erlebnisabläufe wie

2003:50). Hinzu kommt, dass der moderne Mensch in einer Umwelt von nicht überschaubaren globalen und persönlichen Risiken lebt, in der vielzitierten Risikogesellschaft (vgl. Beck 1986). Die Bereitschaft des Subjekts unter gegebenen Bedingungen und im Bewusstsein dieser globalen Bedrohungspotentiale erhöhte Risiken einzugehen, wächst.

Im Sinne der Individualisierung können rauschhaftes Erleben und Drogenkonsum auch als Ausweis von Differenz und autonomer Andersheit definiert werden. Es ist der eigene Kapitalstock (Körper) mit dem man umgeht und es ist die eigene Entscheidung, wie man ihn bewirtschaftet (vgl. Legnaro 2002:102). Rausch und Genuss sind, wie oben beschrieben, ein Grundbedürfnis des Menschen. Die Wahl der Art des Rausches oder Genusses ist Ausdruck von Subjektivität. Wie in anderen Lebensbereichen kommt es auch auf der Ebene des Genießens zu einer Pluralisierung von möglichen Verhaltensweisen. Die Handlungsoptionen vervielfältigen sich, der Mensch wählt nach subjektivem Empfinden die für ihn richtige. Bei der Entscheidung für oder gegen eine Option steht der eigene Nutzen im Vordergrund. Die Orientierung an gesamt - gesellschaftlichen Werten und Normen hat dabei eine geringere Bedeutung (vgl. Abschnitte 3.6; 4.1.3; 4.2). Individualisierte Menschen entscheiden selbst, was zu ihrem Leben passt und welche Art von Konsum sie eigenverantwortlich für ihr Leben vertreten können.

5.3 Drogenkonsumenten zwischen Individualisierung und Repression

Die oben getroffenen Aussagen sind eine aus individualistischer Sicht logische Entwicklung und gleichzeitig Ursache für Spannungen. Die moderne Gesellschaft fördert einerseits Eigenverantwortung und Selbstbestimmtheit der Individuen und schränkt diese andererseits auf bestimmten Gebieten radikal ein. Dies gilt insbesondere für den Konsum illegalisierter Drogen. Im Folgenden soll dieses Paradox näher erläutert werden.

Fakt ist, dass Illegalisierung von Substanzen und die damit verbundene Kriminalisierung von Konsumenten derselbigen, eine staatliche Beschränkung der Entscheidungsfreiheit einer Gruppe von Menschen bedeutet. Diese Intervention beruht einerseits auf der willkürlichen Unterscheidung bestimmter Stoffe in legal und illegal (vgl. 2.1). Andererseits wird implizit angenommen, dass Konsumenten illegalisierter Drogen ihrer gesellschaftlichen Funktion nicht mehr nachkommen können. Es wird ausgeschlossen, dass genussorientierter Konsum illegalisierter Drogen existiert, obwohl dieser für legale Substanzen akzeptiert wird (vgl. 5.1.2). Drogenkonsum wird allgemein als Missbrauch definiert, es gibt keine Differenzierung nach Beeinträchtigung der Leistungsfähigkeit, die Substanz selbst wird zum Grund der Intervention (vgl. Schmidt-Semisch 1994:151).

In funktional hochdifferenzierten Gesellschaften, die Subjektivität und Selbstbestimmtheit fördern, werden diese Eingriffe besonders kritisch, da die gewünschte und wichtige Eigenverantwortung von Individuen bis zu einem gewissen zunehmend

willkürlich erscheinenden Grad zurückgehalten wird (vgl. Schmidt- Semisch 1994:127). Generell kollidiert die staatliche Intervention auf diesem Gebiet mit dem Recht des Bürgers auf Selbstschädigung²¹. Personen haben das Recht, sich durch gefährliche Sportarten, die Einnahme legaler Substanzen oder Ausbeutung ihres Körpers selbst zu gefährden und zu verletzen. Tun sie dies durch den Gebrauch illegalisierter Drogen, werden sie kriminalisiert. Amendt (2003:127f) bezeichnet dies als „entmündigende staatliche Maßnahme gegenüber dem willensfreien selbstverantwortlichen und psychisch intakten sowie nicht unmittelbar sozialschädlich sich verhaltenden Bürger.“

Ein anderer Aspekt ist die Selbstkontrolle, die von allen mündigen Bürgern gefordert und von der modernen Gesellschaft gefördert wird. Sie ist Grundvoraussetzung des ökonomischen und sozialen Überlebens. Die eigene Selbstkontrolle ist für das Individuum bedeutender und unentbehrlicher Produktionsfaktor; ihr kommt daher ein neuer, verstärkter Stellenwert zu (vgl. Legnaro 2002:99). Es ist davon auszugehen, dass auch Konsumenten illegalisierter Drogen über Selbstkontrolle verfügen und sich nicht selbst schädigen wollen (vgl. 4.1.3 und 4.2). Dennoch wird den Individuen ohne verständliche Begründung auf einem bestimmten Gebiet abgesprochen, zu dieser Selbstkontrolle fähig zu sein. Sucht und Abhängigkeit, die nur ein Ende eines Spektrums, dessen andere Seite Abstinenz ist, darstellen, werden als inhärente Qualitäten der verbotenen Substanzen klassifiziert. Dieser abwegigen Argumentation folgend, wird der Konsum von illegalisierten Substanzen mit dem Verlust von Selbstkontrolle gleichgesetzt.

Individuen, die sich selbstbestimmt für den Konsum von Drogen entscheiden und diesen in ihr Leben in einer für sie vertretbaren Weise integrieren, lassen sich in ihren Handlungen kaum durch gesellschaftlich vorgegebene Normen und Werte oder Gesetze beeinflussen (vgl. 3.6 , 4.1.3), wenn diese nicht mit ihren Erfahrungen konform gehen. Menschen der modernen Gesellschaft setzen sich reflexiv mit sich und ihrer Umwelt auseinander. Widersprüche, die sich aus der subjektiven und gesellschaftlichen Bewertung eines Phänomens ergeben, werden in Abhängigkeit zu erworbenen Einstellungen und dem subjektiven Wertesystem gelöst (vgl. 3.6. und 4.2). Erfüllt der Substanzgebrauch die Bedürfnisse der Menschen und wird unter Abwägung von Kosten und Nutzen für sich selbst, als positiv bewertet, wird er unabhängig vom Legalitätsstatus der konsumierten Substanz fortgesetzt. Gebraucher illegalisierter Drogen sind sich bewusst, dass sie die Pflicht und das Recht haben, eigenverantwortlich zu handeln. Die Pflicht von

²¹ Es wird allgemein unterstellt, dass Drogenkonsum primär selbstschädigend ist, ein „Verbrechen ohne Opfer“. (vgl. Amend :2003, Scheerer :1989, Schmidt Semisch :1994)

Eigenverantwortung soll dabei nicht gleichgesetzt werden mit Schuldzuweisungen. Verantwortung heisst primär, jemanden eine Last oder Bürde nicht abzunehmen, aber nicht notwendigerweise, jemanden eine zusätzliche Last aufzubürden (vgl. Schmidt- Semisch 1994:178). Drogenkonsumenten sollten daher wie jeder andere das Recht auf Hilfe und Unterstützung haben, wenn sie diese wünschen und brauchen. Ihnen sollte aber auch das Recht zustehen, selbst zu entscheiden, welche Genussmittel sie konsumieren möchten.

Offensichtlich stehen Individualisierung und der Konsum illegalisierter Drogen in einem Spannungsverhältnis, das sich aus der staatlichen Prohibition ergibt. Diese Einschränkung der Konsumenten ist auf wertrationaler Ebene unangemessen, da neue Affinitäten zwischen Substanzen und der gesamtgesellschaftlichen Situation entstehen. Multikulturalität wird zur normalen Form gesellschaftlicher Wirklichkeit. Akzeptanz unterschiedlichster kulturell, religiös- tradiertes Lebensweisen wird gefordert und unterstützt (vgl. Schmidt Semisch 1994:167). Die damit einhergehende Pluralisierung von Genussformen und Präferenzen, die den Individuen als Handlungsoption offen stehen und von diesen genutzt werden, wird dennoch selektiv eingeschränkt. Dabei sollte „der Konsum von psychoaktiven Substanzen [...] eine legitime Möglichkeit sein, sich in einer zunehmend differenzierten und unübersichtlichen Gesellschaft zu erproben, darzustellen, zu verändern oder schlicht zu amüsieren“ (vgl. Schmidt Semisch 1994:167).

Entscheidend ist dabei, dass die Kriminalisierung von Konsumenten illegalisierter Drogen nicht nur im Widerspruch zu allgemein gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen steht, sondern unter dem Deckmantel des allgemeinen „Schutzes der Volksgesundheit“ in Kauf genommen wird, dass Drogenkonsumenten verelenden und Strategien zu risikoärmeren Konsum verhindert werden. „Repressive Massnahmen haben keinen signifikanten Einfluss auf den Umfang des Drogenkonsums, aber auf Bedingungen und Risiken, unter denen Drogen konsumiert werden“ (Roerink 1995:29). Konsumenten illegalisierter Drogen werden gesellschaftlich stigmatisiert und ins soziale Abseits gedrängt. Illegalisierte Substanzen werden auf dem Schwarzmarkt zu überhöhten Preisen angeboten, dies fördert beispielsweise die Verbreitung riskanter/wirkungsvollerer Konsumformen²². Der konstante Verfolgungsdruck, der auf den Konsumenten lastet, kann zu einer Verschlechterung der Lebensumstände führen. Die mit dem „Konsum verbundene Probleme sind mehr typische Begleiterscheinungen einer repressiven Drogenpolitik, als Folge der pharmakologischen Wirkung einer Droge“ (Roerink 1995:29).

²² Heroin wirkt stärker, wenn es intravenös konsumiert, anstatt geraucht wird. Es werden geringere Mengen benötigt, allerdings kann es leicht zu Überdosierungen kommen und der Körper wird mehr angegriffen.

6 Moderne Drogenkultur- Die Technoszene

Drogenkultur wird gemeinhin mit Jugendkultur in Verbindung gebracht. Oft sind es Gruppen junger Menschen, die ihren Idealen und Ansprüchen gemäß bestimmte Substanzen gebrauchen und diese so (wieder) an Popularität gewinnen lassen. Seit Anfang der 90er Jahre hat sich in den westlichen Industrieländern die sogenannte Technoszene etabliert. Illegaler Drogengebrauch einer grossen Anzahl Jugendlicher und die damit einhergehende Akzeptanz illegaler Substanzen ist damit wieder verstärkt in das wissenschaftliche und öffentliche Interesse gerückt (vgl. Herold 1998:42). Dieses Phänomen soll Analyseschwerpunkt des nächsten Kapitels sein.

Die Technoszene soll dabei stellvertretend als Beispiel einer sich wandelnden Drogenkultur stehen. Es ist davon auszugehen, dass die Tendenzen, die in dieser "neuen" Kultur vorherrschen, ein Spiegel der gesellschaftlichen Veränderung des Drogenphänomens sind und Rückschlüsse auf zukünftige Entwicklungen zulassen. In Anbetracht des beschränkten Rahmens dieser Arbeit, scheint es gerechtfertigt, die Untersuchung auf eine bestimmte Population zu beschränken.

6.1 Beschreibung

Der Begriff Techno stand zunächst für zahlreiche, etwa ab 1982 entstandene elektronische Musikstile (net-lexikon:2004). Die Technoszene entstand Mitte der 1980er Jahre als subkulturelle Gegenbewegung der deklassierten Homosexuellen und Schwarzen in den Ab- bzw. Umbruchstädten Chicago und Detroit (vgl. Büsser 1997:80). Seit Anfang des 21. Jahrhunderts nimmt die Popularität des Techno stark ab. Jedoch hat sich die Techno-Kultur weitgehend in den europäischen Nachtclubs etabliert, vor allem in den neuen europäischen Mitgliedsstaaten scheint sich die Techno-Euphorie der 1990er noch einmal zu wiederholen (net-lexikon: 2004).

Die Technokultur soll als Jugendkultur betrachtet werden, die in diesem Sinne, nicht nur die Zugehörigkeit eines Jugendlichen zu einer Gruppe oder Gemeinschaft kennzeichnet und manifestiert, „sondern auch zu einem bestimmten Habitus und einer Lebensform, denen sich diese Gruppen oder Gemeinschaften verpflichtet fühlen“ (Baacke 1993:119). Moderne Jugendkulturen zeichnen sich dadurch aus, dass es nicht mehr um Überzeugung, Kampf und Herausforderung geht, sondern um Selbstdarstellung mittels exzentrischer Ausdrucksweisen sowie Verunsicherung durch Regelverletzungen (vgl. Vollbrecht 1997:25f). Seit Ende der 1980er Jahre herrscht ein „postmoderner Diskurs“ vor,

der mit einer „Ich-Zentrierung“ und der Einstellung „Leben und Leben lassen“ einhergeht. Das heisst, Verbindlichkeiten werden abgelehnt, alle Ausdrucksformen sind erlaubt und auch der Kommerz darf seine Faszination entfalten (Baacke 1993:119). Laut Hitzler ist die explosionsartig gewachsene Technoszene die bislang quantitativ stärkste Jugendkultur der letzten hundert Jahre (vgl. Schroers 2002:135). Die Szene erscheint als spezifisches, thematisch fokussiertes soziales Gebilde Gleichgesinnter, welches sich durch ein bestimmtes Thema und ein spezifisches Konsum- Stil- Paket charakterisiert. Tanzen und gemeinsam Spass haben sind Leitmotive, die die Jugendlichen verbinden.

Bei einer Untersuchung der Lebensumstände der Besucher von Technoparties²³ in Europa kam Simon (2002:67) zu dem Schluss, dass sich in allen europäischen Großstädten ein ähnliches Bild ergibt: Der Altersdurchschnitt liegt bei knapp über 20, der Frauenanteil bei 40%, knapp ein Drittel der Besucher sind Schüler oder Studenten, die Erwerbstätigenquote schwankt zwischen 40% (Coimbra) bis 80% (Manchester), die Arbeitslosenquote ist generell niedrig. In Bezug auf Ausbildung und Einkommen lässt sich feststellen, dass die meisten Partygänger sozial integriert sind und unproblematische Lebensverhältnisse haben. Ein hoher Anteil lebt noch bei den Eltern, die Finanzierung des Partybesuchs erfolgt auch durch diese (vgl. Simon 2002:67ff). In Bezug auf die soziodemographischen Daten unterscheiden sich Technopartybesucher daher nicht von vergleichbaren Jugendgruppen. Gleiches gilt für Erhebungen innerhalb Deutschlands, die Auswertung des Materials ergibt, dass es sich bei Partybesuchern um „ganz normale Jugendliche handelt“ (BzGA 2001:23). Das starke wissenschaftliche und öffentliche Interesse an der Szene begründet sich vor allem auf die vorherrschende Drogenaffinität, die in den anschliessenden Kapiteln untersucht wird.

6.2 Drogenkonsum in der Partydrogenszene

6.2.1 Exkurs: Drogenkonsum in der Jugendphase

Da die Jugendphase einen besonderen Einfluss auf das Drogenkonsumverhalten hat und die Technoszene eine spezifische Jugendkultur ist, soll in einem kurzen Exkurs erläutert werden, welche Orientierungen und Handlungsleitlinien Jugendliche ihrem Verhalten zu Grunde legen, welchen besonderen Aufgaben und Ansprüche sie zu bewältigen haben und

²³ Der Begriff Technoszene wird hier, wie im allgemeinen Diskurs üblich, stellvertretend für die gesamte Szene der Dancefloormusik verwendet. Im eigentlichen Sinne sind Technoparties Veranstaltungen, auf denen nur Techno und keine andere elektronische Musikrichtung (Drum 'N' Base, Acid...) gespielt wird.

wie sich dies auf den Konsum von Drogen allgemein und insbesondere auf den Konsum von illegalisierten Drogen im Partysetting auswirkt.

Drogenkonsum wird vorwiegend in der Jugendphase begonnen und erlernt, so gut wie alle legalisierten und illegalisierten Substanzen werden in dieser in frühen Lebensphase das erste Mal konsumiert. Jugendliche setzen sich mit ihrer sozialen Umwelt in spezifischer Weise auseinander. Jugend ist ein Lebensabschnitt, der durch Veränderungen und den besonderen Anspruch an das Individuum, eine eigene Identität aufzubauen, gekennzeichnet ist. Junge Menschen lösen sich immer mehr von ihrem Elternhaus ab und streben nach Selbständigkeit und Unabhängigkeit. Sie müssen dabei unter anderem ihre körperliche Entwicklung bewältigen, lernen Freundschaftsbeziehungen aufzubauen, ihr eigenes Wertesystem definieren und eigenständige Konsummuster entwickeln, die ihnen helfen sich im Freizeit und Konsumsektor zurechtzufinden. Übergeordnetes Lernziel bleibt dabei, eine eigene Identität zu entwickeln, die auf einem stabilen Selbstwert beruht und Kompetenzen zu erwerben, um die anstehenden körperlichen, psychischen, sozialen, intellektuellen und moralischen Lebensaufgaben zu bewältigen.(vgl. Hurrelmann/Bründel 1997:40ff).

Das hohe Spannungspotential, dass durch die Vielzahl der gestellten Ansprüche entsteht, wird durch die Individualisierungstendenzen in der Gesellschaft verschärft. Die strukturellen Bedingungen für das Heranwachsen in die jeweilige Gesellschaftsstruktur veränderte sich in den letzten Jahrzehnten zunehmend: traditionelle, verlässliche Wege der Identitätsfindung erodieren zunehmend, Familienstrukturen, Arbeitsverhältnisse, veränderte Geschlechterbeziehungen und Lebensstilmuster werden prekär (vgl. Böllinger/Stöver 2002:30). Jugendliche versuchen nun, wie jeder andere, nach Mitteln und Wegen diese Stresssymptome zu verringern. Drogenkonsum ist dabei eine Form der Belastungsbewältigung. Individualisierte Jugendliche begreifen sich zunehmend als selbstverantwortlich für ihre Befindlichkeitssteuerung und sie leisten das mit vorgefundenen Formen, durch psychotrope Unterstützung (vgl. Böllinger/Ströver 2002:30). Drogenkonsum kann daher konkrete Lebens- und Leistungsanforderungen im jugendlichen Alter abbilden. Tabak sowie Alkohol [und illegalisierte Substanzen d.A.], fördern, der subjektiven Logik folgend, die Gesundheitsbalance (vgl. Hurrelmann/Unverzagt 2000:73).

Das kulturelle Lernziel besteht darin, die Balance zwischen Kontrollverlust und Selbstverantwortung zu erproben und letztendlich ein Konsumverhalten zu entwickeln, das sich mit der erforderlichen Selbstkontrolle und entsprechender Handlungsfähigkeit verträgt

(vgl. Hurrelmann/Bründel 1997:44). Innerhalb bestimmter Subkulturen und Bezugsgruppen passiert dies mit illegalisierten Drogen (vgl. 4.1.3). Der Aufbau von selbständigen Konsummustern in vielen Sphären ist eine Entwicklungsaufgabe, dies gilt insbesondere für den Konsum psychoaktiver Substanzen. Jeder Heranwachsende muss sich zum Thema Drogen eine Meinung bilden (vgl. Hurrelmann/Unverzagt 2000:75).

Dabei birgt die Jugendphase ein besonderes Abweichungspotential in sich: Jugendliche sind prädestiniert, neues, abweichendes Verhalten aufzugreifen und zu praktizieren, da sie am ehesten für Wandel offen sind (vgl. Reuband 1994:63). Hinzu kommt, dass Jugendliche eher gegenwartsbezogen leben, sie suchen nach Anregung, Lust und Wohlbefinden und ziehen dabei langfristig objektiv schädigendes, aber subjektiv attraktives Verhalten, nichtschädigenden, langweiligen Verhaltensweisen vor (vgl. Hurrelmann/Bründel 1997:46). Jugendliche befinden sich in einer Periode reduzierter Verantwortlichkeit, die Nichterfüllung sozialer Rollen hat in den meisten Fällen keine weitreichenden Konsequenzen für ihr Leben. Daher sind junge Menschen eher bereit, Risiken einzugehen und Verhaltensweisen auszuprobieren, die sich symbolisch von der Erwachsenenwelt und der Gesellschaft abgrenzen. Die Nutzung unterschiedlicher Drogen ist jeweils spezifischer Ausdruck von persönlicher Lebensverarbeitung.

Drogenkonsum im Jugendalter kann also als Aspekt einer tastenden Identitätsbildung betrachtet werden. Er ist Ausdruck des Bemühens eigene Selbstbilder zu schaffen, die nach innen und außen die subjektive Handlungsfähigkeit und Souveränität gegen strukturelle Anforderungen repräsentieren. Dies umfasst die Erprobung von Selbstentwürfen in jugendtypischen Lebensstilen sowie symbolische Selbstinszenierungen mit Vergewisserungs- und Abgrenzungsfunktionen. Der Gebrauch von Drogen ist integraler Bestandteil imaginärer Bewältigungen und prekärer Bewältigungsstrukturen, die über Verunsicherungen hinweg helfen. In der Regel erfolgt die Einübung kontrollierter Konsummuster. Die Besonderheit der heutigen Jugendkultur (als Vorwegnahme und Anpassung an die Individualisierung, besteht darin, dass "coole" Selbstinszenierung, die gesellschaftliche Fiktion des selbstverantwortlichen Individuums und damit die Zumutung allein zurecht zu kommen, noch verstärkt werden (vgl. Böllinger/Stöver 2002:30ff).

Auch die Wahl der Substanzen passt sich den wandelnden Ansprüchen der modernen Gesellschaft an. Generell ist zu beobachten, dass Stoffe, die das Konzentrationsvermögen und die Leistungsfähigkeit steigern, häufiger konsumiert werden und das Interesse an Substanzen, die benebeln und betäuben schwindet. Der Konsum illegalisierter Drogen nimmt allgemein zu, wobei Amphetamine mehr und Heroin weniger

häufig konsumiert wird. Dies impliziert, dass auch der Freizeitbereich für viele junge Leute ein Leistungsbereich wird, in dem schnell und intensiv gelebt werden soll. Diese Erscheinung trägt dem wachsenden Leistungsdruck in der Gesellschaft Rechnung (vgl. Hurrelmann/Unverzagt 2000:79f).

Diese Entwicklungen im Drogenkonsumverhalten, sollen nachfolgend am Beispiel der Technoszene, die eine relativ "neue" Jugendkultur ist, untersucht werden.

6.2.2 Konsummuster in der Szene

Rausch und Drogen waren immer Ausdrucksformen, die Themen und Stimmungen der jeweiligen Zeit in der Jugendliche leben, reflektieren (vgl. Kurz 1995:98). Jugendkultur beinhaltet immer einen Moment der Abgrenzung von der Erwachsenenwelt. Andersartigkeit wird nach außen repräsentiert und nach innen gelebt. Der Konsum bestimmter Substanzen, die diese Abgrenzung fundieren, das Gruppengefühl stärken, Ausdruck der jeweiligen Lebenseinstellung sind und subjektiv nützlich erscheinen, ist damit eng verbunden.

Die Technoszene wird von jeher mit Drogengebrauch verbunden. Im wissenschaftlichen und alltäglichen Diskurs erfreut sich der Begriff "Partydrogenszene" grosser Beliebtheit. Als Partydrogen werden alle im Partysetting und angelagerten Milieu auftretenden psychoaktive Substanzen bezeichnet. Der Terminus stellt einerseits auf den Gebrauchskontext verschiedener, zumeist illegaler Substanzen ab; andererseits umschreibt er die jeweilige Funktion des Rauscherlebens für den einzelnen sowie für das soziale Erlebnis, sowie psychisches und körperliches Erleben in Zusammenhang mit dem Substanzgebrauch in einem spezifischen kulturellen Umfeld- der Party- und Tanzkultur der Techno Rave und Clubszene (vgl Schroers/Schneider 1998:9ff). Im Folgenden soll ein Überblick über den tatsächlichen Substanzgebrauch in der Technoszene gegeben werden, dabei soll auch darauf eingegangen werden, welche Konsummuster auftreten, wer die "typischen" Konsumenten sind und wie und warum Drogen konsumiert werden.

Konsummuster

Studien haben ergeben, dass die Drogenaffinität in der Technoszene höher ist als in der Normalbevölkerung. So weisen die Besucher von Technoparties deutlich höhere

Konsumerfahrungen mit Ecstasy²⁴ auf als die altersentsprechende Normalbevölkerung, auch der Konsum von Cannabis, Speed, Halluzinogenen und Kokain ist signifikant häufiger verbreitet (vgl. BzGA: 2001:12f).²⁵ Zur Erläuterung sollen stellvertretend Ergebnisse der BzGA Studie 2001 „Ecstasy- “Einbahnstrasse“ in die Abhängigkeit?- Drogenkonsummuster in der Techno- Party-Szene und deren Veränderung in längsschnittlicher Perspektive“ vorgestellt werden. Drogenkonsummuster werden dabei betrachtet als Versuch Einblick in spezifisches Konsumverhalten und seine Variationen zu bekommen. In der Regel wird ein bestimmtes Zeitfenster festgelegt, welches den Bereich quantifiziert, in dem von aktuellem Konsum gesprochen wird (BzGA:18). Die genannte Untersuchung bezieht sich auf Deutschland. Wie erwähnt, gibt es keine starken Unterschiede hinsichtlich der Population der Technopartybesucher in Europa. Es kann also davon ausgegangen werden, dass die Ergebnisse ein repräsentatives Bild der Verhältnisse innerhalb Europas widerspiegeln.

Bei der Befragung²⁶ von 1412 Besuchern innerhalb verschiedener Partysettings in Deutschland, ergaben sich folgende Verteilung zur Drogenkonsumfrequenz in den letzten 30 Tagen: „keinen Konsum illegaler Drogen (46,2%)“, Konsum „einer Droge“ 25,1%, von „zwei Drogen“ 11,6%. Die Mehrheit der Besucher (53,8%) hat demnach gar keine illegale Droge konsumiert (ebd.:26). Die wahrscheinlichste Konsumfrequenz von Ecstasy, Speed, Halluzinogenen und Kokain liegt dabei zwischen 1 und 4 Tagen im Monat, wahrscheinlich werden diese Drogen nur am Wochenende konsumiert, bis auf Cannabis wird keine Droge von einer ernstzunehmenden Anzahl von Personen täglich gebraucht (ebd.). Für die Teilstichprobe der Konsumenten, die mehr als eine Substanz konsumieren (N529), ergibt sich folgende Verteilung für den Mischkonsum²⁷ von Ecstasy mit anderen Substanzen:

Abb, 2 Mischkonsum von Ecstasy und anderen (Zahlen in %)

	6Stunden vor/nach	6Stunden vor	6Stunden nach
Cannabis	65	45	54
Alkohol	56	45,1	36,6
Speed	42,2	30,4	27

²⁴ Eine Erklärung zu den einzelnen Substanzen befindet sich im Anhang 1

²⁵ vgl. dazu auch: Herbst/Kraus/Scherer, 1996 „Berliner Technostudie“; Künzel et. Al., 1997 „Repräsentative Befragung von Mitgliedern der Technoszene in Bayern“, Schroers, Schneider 1998: „Drogengebrauch und Prävention im Party-Setting“

²⁶ Zur Erhebungsmethode und Auswertungsverfahren vgl: BzGA 2001.

²⁷ Mischkonsum bezeichnet ein spezifisches Konsummuster, wenn mehrere Substanzen innerhalb ihrer Wirkdauer zusammen konsumiert werden; auch: zeitgleich paralleler Konsum verschiedener Substanzen oder nacheinander erfolgender Konsum unterschiedlicher Substanzen innerhalb eines (mehr oder weniger) grösseren Zeitfeldes (serieller Konsum) (BzGA 2001: 19).

Kokain	14,8	9,8	9,2
Halluzinogene	9,4	5,4	6,4

Quelle: BzGA 2001:29

Die Angaben zeigen, dass Mischkonsum unter Drogenkonsumenten in der Partyszene verbreitet ist. Cannabis wird dabei häufiger nach Ecstasy konsumiert, Alkohol davor. Es ist anzunehmen, dass diesem Konsummuster bestimmte Intentionen zu Grunde liegen, die allerdings erst im späteren Teil der Arbeit erläutert werden sollen. Es wurde weiterhin festgestellt, dass Ecstasy am häufigsten ausschliesslich mit Cannabis kombiniert wird, auch Alkohol und Speed spielen eine bedeutende Rolle beim Mischkonsum (2001:31). Der Beikonsum von Kokain und Halluzinogenen wird nur von wenigen Konsumenten praktiziert, „da die Prävalenzen der letztgenannten Drogen aber dennoch beachtlich sind, spielen diese offenbar in anderen Konsumkontexten eine Rolle“ (ebd.). Bedenkt man, dass jede der genannten Drogen ein eigenes Wirkungsspektrum mit charakteristischen Effekten besitzt, impliziert dies, dass die Konsumenten einen bestimmten „Plan“ bei der Kombination der Stoffe verfolgen. Weiterhin ergeben sich aus dem Mischkonsum spezifische Risiken, mit denen sich die Gebraucher auseinandersetzen müssen. Ob und wie das geschieht, wird in im späteren Verlauf der Arbeit untersucht werden. Im Hinblick auf Dauer und Häufigkeit des Konsums hat sich gezeigt, dass Ecstasygebrauch typischerweise zwei- bis drei Mal im Monat am Wochenende erfolgt, und damit als „Freizeitdroge“ zu bezeichnen ist (Kovar 1998:43). Ungefähr die Hälfte aller Konsumenten konsumiert Ecstasy seit einem Jahr, nur ein Drittel bereits länger als zwei Jahre. Manifeste Mißbrauchs oder Abhängigkeitsentwicklung konnten nur bei 1% der Fälle festgestellt werden (vgl. Kröger et al 1998:107).

6.3 Der Partydrogenkonsument- Selbstbild und gesellschaftlicher Status

Wie gezeigt werden konnte, existieren in der Technoszene konsummotivierende Leitbilder und konsummoderierende Images. Das heisst, Drogenkonsum ist einerseits ein wichtiger Bestandteil der Szene. Andererseits haben sich riskominimierende Strategien entwickelt, die von der Mehrzahl der Drogenkonsumenten angewandt werden. Abschnitt 4.2 und 6.2.1 dieser Arbeit deuten darauf hin, dass sich Drogengebraucher mit ihrem Konsum bewusst auseinandersetzen. Diese These konnte empirisch bestätigt werden. So heisst es in der oben erwähnten Studie (BzGA 2001:16): „Konsumenten gehen bei der Entscheidung, welche Drogen sie womit und zu welchem Zweck kombinieren, nicht beliebig vor, sondern moderieren die Rauschwirkung bewusst nach funktionellen Kriterien.“ Wie beschrieben

wird zum Beispiel Cannabis häufiger nach Ecstasy konsumiert. Dabei wird die sedierende Wirkung des Cannabis genutzt, um dem aufputschenden Effekt der Pille entgegenzuwirken, um so das “runterkommen“²⁸ zu erleichtern. Andere antriebssteigernde Mittel werden mit Ecstasy kombiniert, um länger durchzuhalten und die leistungssteigernde Wirkung des MDMA (Hauptwirkstoff der meisten Ecstasy Tabletten) zu verstärken. Die Tatsache, dass Alkoholkonsum weniger nach der Einnahme von Ecstasy erfolgt, deutet an, dass sich die Konsumenten über die gefährliche Wechselwirkung von Alkohol und Ecstasy bewusst sind und versuchen, diese zu vermeiden.

Die BzGA Studie kommt zu dem Schluss, dass Ecstasykonsumenten durchaus zu differentieller Risikoeinschätzung in der Lage sind. Dabei ist von besonderer Bedeutung, dass „ausnahmslos jeder befragte Konsument schadensminimierende Strategien anwendet“ (BzGA 2001:63). So erfolgt der Drogengebrauch zum Beispiel nicht auf jeder Party, es wird sukzessiv dosiert (erst eine halbe Pille, um die Wirkung “anzutesten“), Alkohol wird nicht mit Ecstasy kombiniert oder der Konsum erfolgt ausschliesslich im Beisein guter Freunde, die im Notfall Hilfe leisten könnten. Ecstasy und andere Partydrogen werden nur in Abständen konsumiert, was neben gesundheitlichen Beweggründen auch das Ziel hat, die Toleranzbildung²⁹ zu umgehen. Dabei soll nicht vergessen werden, dass Drogen (auch) benutzt werden, um Rausch zu erzeugen. Risikobewusste Strategien werden angewandt, um sich selbst zu schützen und mitunter bewusst gebrochen, um neue Grenzen auszutesten.

Der subjektiver Grad an Informiertheit über die konsumierten Drogen ist sehr hoch. Die Hauptquellen für Drogenwissen sind dabei eigene Erfahrungen, als weitere Informationsquellen dienen Freunde, Informationsbroschüren und Fachliteratur (vgl. Tossmann 1998:94). Es ist also davon auszugehen, dass Drogenkonsumenten über die von ihnen gebrauchten Substanzen Bescheid wissen. Sie sind sich über eventuelle Risiken bewusst und entscheiden für sich, dass der persönliche Nutzen des Konsums höher ist als eventuelle Folgen. Innerhalb der Szene haben sich bestimmte Konsumrituale und Safer Use (sicherer Gebrauch) Strategien etabliert. Auf die Frage „Wer oder was hilft Dir, mit Deinem Drogengebrauch klarzukommen?“ antworten die Konsumenten wie folgt: Freunde, die auch Drogen nehmen (63,5%), gutes Selbstvertrauen (57,2%) und die Kenntnis spezifischer Risiken (46,3%) (BzGA 2001:18). Dies weist zum einen darauf hin, dass soziale Kontakte innerhalb der Szene eine grosse Rolle spielen und zum anderen, dass sich die Konsumenten keineswegs als hilflose Opfer sehen. Sie setzen sich mit ihrem

²⁸ Als “runterkommen“ wird das Abklingen der Wirkung bezeichnet. Die euphorisierende Wirkung von Ecstasy nimmt oft schneller ab als die aufputschende. Die Konsumenten sind nicht mehr “high“, aber wach.

Konsum auseinander und achten dabei auf sich und andere. Regeln und Rituale zum Drogengebrauch werden erlernt und weitergegeben. Drogenkonsum erscheint damit als sozialer Lernprozess (vgl. 4.1.3).

Versucht man, Drogenkonsumverhalten zu erklären, so müssen nicht nur die tatsächlichen Gebrauchsvarianten untersucht werden, sondern auch die Motive, die dem Konsum zu Grunde liegen, da diese einen wesentlichen Einfluss auf das Konsumverhalten haben. Befragt nach den Beweggründen für den Konsum von Ecstasy, lassen sich laut BzGA Studie 2001 folgende Motivlagen ausmachen:

Affiliation, die Konsumenten haben ein Bedürfnis nach Interaktion. Ecstasy wird dafür funktionalisiert und die entagogenen Effekte genutzt, um einerseits wach und leistungsfähig zu sein, aber auch um eine empathische Haltung zu erzeugen. Es fällt einfacher auf andere zuzugehen, zu reden und mit anderen zu fühlen (BzGA 2001:39). Der Wunsch nach Kommunikation kann durch die Einnahme von Ecstasy demnach leichter befriedigt werden. Die moderne Gesellschaft zeichnet sich für viele Menschen durch einen Verlust bzw. einer Reduktion an zwischenmenschlichen Beziehungen und Kommunikation aus. Die Konsumenten von Ecstasy wollen dieser als bedrohlich empfundene Entwicklung, zumindest für den Zeitraum der Party entfliehen. Die Substanz ist dabei Modifikationshilfe, um diesen Zustand zu erreichen. Dies gilt auch für das Entspannungsmotiv. Freimachen und Abschalten sind das Ziel, dabei wird eine umfassendere Entspannung als nur die Abwesenheit von Stress angestrebt. Party und Drogenkonsum werden wahrgenommen als Ausgleich und Entschädigung für Zwänge und einen als kalt wahrgenommenen Alltag (vgl. BzGA 2001:42). Ein weiteres Konsummotiv ist *Stimulation*. Glücksgefühle im Kontext der Party sollen ausgelöst und in Verbindung mit Musik und Umgebung erlebt werden. Die Steigerung des emotionalen Erlebens geschieht dabei auch auf sinnlicher Ebene (Reaktion auf Berührungen). Die Verbindung zur Musik ist von zentraler Bedeutung. Die meisten Konsumenten „kämen nie auf die Idee Ecstasy in anderen Kontexten, zu anderer Musik, geschweige denn im Alltag zu benutzen“ (BzGA 2001:40f).

Offensichtlich werden Substanzen bewusst zur Stimmungsmodifikation angewendet. Der Konsum erfolgt mit bestimmten Absichten. Diese Tatsache bestätigt, dass Drogenkonsumenten nicht wahllos konsumieren. Konsumenten variieren ihren Konsum intraindividuell hinsichtlich der Wirkerwartung. Phasenweise wird exzessiv konsumiert, zu anderen Zeiten kontrolliert. Dabei haben die meisten Konsumenten bestimmte Vorlieben,

²⁹ der Körper entwickelt eine Toleranz gegen die Wirkstoffe, der Rausch wird als weniger stark empfunden,

einige dosieren so genau wie möglich, um die gewünschten Effekt zu erhalten, andere haben eine differente Rauscherwartung solange es nur "kracht" (vgl. BzGA 2001:60). Betrachtet man sich die Motive für den Konsum, so wird weiterhin klar, das der Konsum eher hedonistisch als pathologisch motiviert ist. "Zusammensein mit anderen Leuten", "gut gehen lassen" und "feiern" sind typische Konsummotive (vgl. Schuster 1998:105). Rakete und Flüsmeier (1998:52) benennen nach einer Befragung von 525 Ecstasykonsumenten folgende Gründe für den Konsum: Glücksgefühle (92%), gehobene Stimmung (85,2%) , intensiveres Hören und Fühlen (81,2%); Bewusstseinsweiterung (58,4%) und Kontakterleichterung (56,8%). Partydrogenkonsumenten erscheinen vor diesem Hintergrund als selbstbewusste Individuen, die ihr Freizeitverhalten ihren Wünschen gemäss gestalten und psychoaktive Substanzen bewusst einsetzen, um ihr Wohlbefinden zu steigern. Die genannten Motivlagen haben dabei tatsächlich Einfluss auf das Konsumverhalten, wenn die gewünschten Effekte nicht mehr erreicht werden, ändert sich dieses dementsprechend. Es kann davon ausgegangen werden, dass bewusster Konsum praktiziert wird, im Sinne einer generellen Haltung gegenüber Konsum als implizit rationale Herangehensweise an dieses Verhalten als Kosten - Nutzen - Kalkül. Das heisst, solange die positiven Aspekte überwiegen, wird der Konsum aufrecht erhalten, im umgekehrten Fall reduziert oder eingestellt (vgl. BzGA 2001:67). So sind das „Nachlassen positiver Erfahrungen“ oder das „Auftreten negativer Erfahrungen“ häufige Argumente für die Einstellung bzw. Reduktion des Konsums (vgl. BzGA 2001:112).

Dabei ist von Bedeutung, dass der Drogenkonsum „im Allgemeinen sehr kompatibel mit der Zweiteilung von Arbeit und Freizeit“ ist (BzGA 2001:43). Partydrogenkonsumenten sind zumeist sozial integriert und stehen in gesicherten Ausbildungs- bzw. Arbeitsverhältnissen. Eine repräsentative Erhebung der demographischen Daten von Ecstasykonsumenten zeigt folgendes Bild hinsichtlich des Schulabschlusses: 65% der Konsumenten besitzen mittlere Reife, Abitur oder Fachabitur, 15% besuchten die Hauptschule, 21% sind noch ohne Abschluss, was bei einem Durchschnittsalter von 14-21 Jahren nicht überraschend ist (vgl. Rakete/Flüsmeier 1998:48). Das Schulbildungsniveau unter den Konsumenten ist demnach hoch. Offensichtlich haben die meisten Konsumenten der Szene einen Weg gefunden Drogenkonsum in ihr Leben zu integrieren und trotzdem (oder deshalb) auf gesellschaftlicher Ebene weiter zu „funktionieren“. Dabei betonen die Konsumenten selbst die Wichtigkeit auch andere Interessen zu haben, wie zum Beispiel Studium und Beruf.

um die gleiche gewünschte Wirkung zu erzielen, muss mehr konsumiert werden

Der Kontakt zu Nicht-Konsumenten wird aufrechterhalten, diese dienen für die meisten Jugendlichen als externalisierte Kontrollinstanz ihres Verhaltens (vgl. BzGA 2001:69).

Partydrogenkonsumenten haben demnach die Entwicklungsaufgabe "Erlernen des Umgangs mit illegalisierten Drogen" in ihrem Sinne gelöst. Drogen werden genutzt, um Grenzerfahrungen zu sammeln und die Freizeit subjektiv attraktiv zu gestalten. Der Umgang mit Drogen wird dabei erlernt und je nach individuellen Motiven und Wünschen optimiert. Das kann auch bedeuten, dass Drogen zumindest zeitweise häufig und "unkontrolliert" konsumiert werden. Auch dies sind Erfahrungswerte, die die meisten Konsumenten nicht missen möchten und die für die spätere Entwicklung des Konsumverhaltens entscheidend sind. Abstinenz oder Reduktion des Konsums erfolgt, wenn negativ empfundene Wirkungen überwiegen.

Die Drogenkonsummuster und Drogenkonsumenten der Technoszene repräsentieren stellvertretend eines neues, individualistisches Drogenkonsumverhalten in der Gesellschaft. Neu an dieser Entwicklung ist nicht, dass Menschen sich bewusst mit Drogen auseinandersetzen oder kontrolliert konsumieren. Innovativ ist viel mehr, dass dieses Verhalten von einer grossen Gruppe Jugendlicher praktiziert wird, die dieses Bild auch nach außen tragen und damit die gesamtgesellschaftliche Bewertung des Phänomens beeinflussen. Partydrogenkonsumenten organisieren sich selbst, bauen Netzwerke, um sich selbst und andere zu schützen und fordern im zunehmendem Maße ihr Recht auf Selbstbestimmung nicht nur im Partysetting. Im nächsten Kapitel sollen kurz einige Entwicklungen vorgestellt werden, die diese These stützen.

6.4 Selbstbestimmter Konsum- selbstbestimmte Hilfe

Margareta Nilson (1998:129) Mitarbeiterin der europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogenabhängigkeit äussert sich zum Thema Partydrogenkonsum wie folgt: „es ist ein neues Phänomen zu beobachten, die Entstehung einer „bottom up“³⁰ Bewegung, die von der Szene selbst ausgeht und deren Besonderheiten widerspiegelt: im Gegensatz zur bisherigen Sichtweise von Drogenkonsumenten (von außen und von sich selbst!) nehmen Ecstasykonsumenten sich selbst nicht als Opfer wahr oder als jemanden, der ein Drogenproblem hätte, oft sehen sie sich nicht mal als Konsumenten von Drogen.“ Dies zeigt sich auch in der Tatsache, dass Partydrogenkonsumenten das traditionelle Drogenhilfesystem kaum nutzen. Die Konsumenten betrachten sich offensichtlich nicht als hilfebedürftig bzw. identifizieren sich nicht als Klientel des bestehenden Hilfesystems.

³⁰Englisch für: „von unten nach oben“

Betrachtet man Untersuchungen zu Drogengebrauchsmustern, so zeigt sich, dass sich ein Wandel der verschiedenen Bedingungen des Drogengebrauchs in den westlichen Industrieländern vollzogen hat. Drogengebraucher sind sozial unauffällig, sozial integriert und gewillt ihr Verhalten im Nachhinein zu reflektieren (vgl. Herold 1998:52).³¹ Offensichtlich passt sich das Drogenkonsumverhalten Individualisierungstendenzen an, in dem Sinne, dass Konsumenten ihr von der Gesellschaft gefördertes Recht auf Autonomie und Selbstständigkeit auch in diesem Lebensbereich ausüben.

Diese Entwicklung hat konkrete Auswirkungen auf die praktische Arbeit des Drogenhilfesystems, das sich den Veränderungen anpassen muss. Am Beispiel akzeptierender Drogenarbeit soll zunächst aufgezeigt werden, wie die neuen Tendenzen professionell in die Drogenarbeit integriert werden. Dabei soll es weniger darum gehen, einen Abriss über die Entstehung dieser Systeme zu geben als zu erläutern, welche Prämissen der Arbeit zu Grunde liegen und wie diese umgesetzt werden.

Akzeptierende Ansätze sind in der Drogenarbeit nicht völlig neu. Die Ausbreitung dieser Art von Projekten und die zunehmende Akzeptanz, die diesen auch von politischer Seite entgegengebracht wird, zeigt allerdings, dass erstmalig ein, wenn auch langsam voranschreitendes, gesamtgesellschaftliches Umdenken in Bezug auf das Phänomen Drogenkonsum vor sich geht. Viele Projekte, die mit akzeptierendem Ansatz arbeiten, sind nicht staatliche Organisationen und Vereine, sondern, die auf Initiative von Drogenkonsumenten entstanden sind, die sich ehrenamtlich engagieren und ihr Wissen und ihre Erfahrungen an andere Konsumenten weitergeben. Personen, die in oder mit der Szene arbeiten oder dieser schlichtweg angehören, bemerkten, dass bei den Drogenkonsumenten ein enormes Informationsdefizit hinsichtlich der Risiken und Umgangsregeln mit den an Popularität gewinnenden Partydrogen bestand. Es war weiterhin ersichtlich, dass die gängigen Drogenhilfssysteme und deren Präventions- und Hilfsstrategien nicht auf die Bedürfnisse von Partydrogenkonsumenten zugeschnitten waren. Aus diesem Umstand heraus etablierten sich in allen europäischen Ländern Projekte, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Drogenkonsumenten risikoarmen Substanzgebrauch nahe zu bringen (drugscouts:2004 c).

Durch ein weitverzweigtes Netzwerk innerhalb Deutschlands und Europas werden Informationen und Erfahrungswerte unter den Projekten ausgetauscht. Einige Vereine werden von staatlicher Seite finanziell unterstützt. Dies erleichtert die professionelle und kontinuierliche Arbeit.

³¹ siehe auch: Tossmann 2001, Strieder 2001; Herrmann, Nydegger, Estermann 1997

Prämissen und Ziele akzeptierender Drogenarbeit

Akzeptierende Drogenarbeit orientiert sich an den Bedürfnissen ihres Klientels und gesteht diesem, ganz im Sinne der Individualisierung, das Recht zu, eigene Entscheidungen zu treffen. Lempp (1994:120f) nennt folgende Vorsätze, an welchen akzeptierende Drogenarbeit orientiert ist: Drogengebraucher haben das Recht auf ein Leben unter menschenwürdigen Bedingungen und brauchen dies nicht erst durch Abstinenz erwerben. Drogenkonsumenten handeln selbstverantwortlich und sind in der Lage entsprechende Fragen für sich selbst zu entscheiden. Freiwilligkeit in Bezug auf Unterstützung und Hilfe ist Grundvoraussetzung der Arbeit. Konsumverhalten, dass von außen nicht verständlich ist, kann als Ausdruck einer persönlichen Entscheidung begriffen werden, es wird angenommen, dass Drogenkonsumenten gute Gründe für ihren Konsum haben. Die Klienten wissen, was für sie „gut“ ist. Es ist nicht Aufgabe des Helfenden dies festzulegen.

Damit verändern sich die Rollen des Helfenden und des Betroffenen. Der Helfende ist nicht länger als Anweiser und Kontrolleur tätig, dessen oberstes Ziel es ist, den Klienten vom Drogenkonsum zu befreien und dessen Abstinenz zu festigen. Die Aufgabe des Drogenarbeiters ist es viel mehr, den Konsumenten in seiner Lage mit der punktuell erforderlichen Hilfe zu unterstützen. Also zum Beispiel gesundheitsfördernde Massnahmen anzubieten. Sollte ein Konsument den Wunsch haben, seinen Konsum ein- oder umzustellen, so wird ihm entsprechende Hilfe angeboten. Der Konsument muss sich nicht länger als Opfer betrachten, dass ohne eigenen Willen tun muss, was die „Helfer“ vorschreiben, um zu überleben.

Ein weiteres Merkmal akzeptierender Drogenarbeit ist es, dass sich die meisten Projekte auch für eine Veränderung der gegenwärtigen Drogenpolitik einsetzen. Dies erscheint sinnvoll, da Kriminalisierung von Konsumenten und die Illegalisierung bestimmter Substanzen als Hauptgrund für die Verelendung und sozialen Probleme, die durch den Konsum illegalisierter Substanzen entstehen können, angesehen werden.³² Viele Maßnahmen, die effektiv dem Schutz der Konsumenten dienen würden, sind aufgrund bestimmter Gesetze nicht möglich. Es besteht zum Beispiel keine Möglichkeit für Projekte, die konsumierten Substanzen auf deren Inhaltsstoffe zu prüfen, um das Klientel vor Gesundheitsschäden durch gefährliche Verunreinigungen zu schützen.

Ziel akzeptierender Drogenarbeit ist es objektives Wissen über Drogen und Drogengebrauch zu vermitteln, um so eine Grundlage dafür zu schaffen, dass Menschen in

³² vgl. dazu Roerink 1994

autonomer und kundiger Form mit diesen Substanzen umgehen können. Wie oben erwähnt, haben sich in vielen Subkulturen Rituale und Gebrauchsregeln für den Umgang mit illegalisierten Substanzen entwickelt, die effektiv die Risiken des Konsums verringern. Dieses Wissen soll einer grösstmöglichen Zahl von Konsumenten zugänglich gemacht werden, insbesondere denen, die durch traditionelle Drogenhilfssysteme nicht erreichbar sind. So zeigen epidemiologischen Studien der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, daß viele Konsumenten sogenannter Partydrogen³³ sich weder als süchtig ansehen noch gewillt sind, ihren Konsum auf der Stelle zu beenden. „Dementsprechend sucht das Gros dieser Konsumenten auch keine klassischen Einrichtungen der Drogenhilfe auf. Trotzdem besteht bei dieser Gruppe ein Bewusstsein über potentielle Risiken und dem Bedürfnis, diese zu minimieren. Dementsprechend gibt es auch eine Chance der Prävention, diese sonst nicht zugängliche Konsumentengruppe mit gesundheitsfördernden Maßnahmen zu erreichen.

Rationale Aufklärung tritt damit an die Stelle von Mystifizierung. Die Entscheidung Drogen zu konsumieren oder nicht, und in welcher Weise sollte auf einer durch Wissen fundierten Basis getroffen werden, die weder durch Schwarzmalerei der einen, noch durch die Glorifizierung der anderen Seite gekennzeichnet ist. Voraussetzung dafür ist, dass Konsumenten Drogenmündigkeit erwerben. Unter „Drogenmündigkeit“ soll individuelles und kollektives Handeln verstanden werden, durch welches die Menschen in der Lage sind, unproblematische daher integrierte, autonom kontrollierte und genussorientierte Drogenkonsumformen als in ihrem eigenen (individuelle und kollektiven) Interesse liegen zu erkennen und zu fordern“ (Barsch 1998:31). Drogenkonsumenten sollen dabei unterstützt werden, Strategien zu erlernen, die helfen ihre Ansprüche an Selbstbestimmung, Integrität und gesellschaftlicher Teilhabe zu vereinbaren. Drogengebraucher sollen zum Schutz ihrer Gesundheit dazu befähigt werden, ein bewusstes, rationales und differenzierendes Risikomanagement zu entwickeln, das an der Vermeidung von selbstschädigendem Drogenkonsum orientiert ist (vgl Barsch 1998 32ff).

Akzeptierende Drogenarbeit ist daher ein Ansatz der Drogenhilfe, der sich an der sozialen Realität, dass Menschen Drogen konsumieren, orientiert. Das Ziel ist nicht, diese Menschen unter Zwang umzuerziehen. Drogengebrauchern wird ein Recht auf Selbstbestimmung zugestanden. Damit wird den Individualisierungstendenzen und dem daraus resultierendem veränderten Drogenkonsumverhalten innerhalb der Gesellschaft Rechnung getragen. Dabei ist es von besonderer Bedeutung, dass die Selbstorganisation

³³ vor allem Amphetamine und Amphetaminderivate , zum Beispiel Ecstasy, Speed

der Konsumenten diese Arbeit initiiert hat und bis heute trägt. Autonome Drogenkonsumenten fördern und fordern ihr Recht auf risikoarmen Drogenkonsum und unterstützen andere, dass gleiche zu tun. Akzeptierende Drogenarbeit kann daher auch verstanden werden als ein Beleg für die Existenz selbstbestimmter, eigenverantwortlicher, sozial engagierter Drogenkonsumenten.

7 Drug Checking

7.1 Begriffserklärung/Beschreibung

Die Bezeichnung Drug Checking („Drogen Testen“) hat sich als Überbegriff für Drogentestprogramme im Rahmen gesundheitsfördernder Drogenhilfe etabliert. Unter diesem Schlagwort werden „Maßnahmen zur qualitativen und quantitativen Analyse und Bestimmung der Beschaffenheit illegaler psychoaktiver Substanzen mit Feedback an Angebotsnutzer [zusammengefasst]“ (Schroers 2002:291). Drug Checking umfasst daher nicht nur den bloßen Test illegalisierter Substanzen, sondern ist ein breit angelegtes Konzept zur Risiko- und Schadensminimierung in Bezug auf Drogenkonsum.

Der Konsument wird also die zu testende Substanz anonym bei einer entsprechenden Stelle abgeben bzw. einschicken, die diese dann entweder selbst analysiert oder an ein Labor weiterleitet. Die Ergebnisse stehen zum einen dem Konsumenten zur Verfügung, werden in der Regel aber auch durch diverse Medien³⁴ der Allgemeinheit zugänglich gemacht.

Gemeinhin wird Drug Checking mit der Analyse von Ecstasy Tabletten assoziiert, ist konzeptionell aber nicht darauf beschränkt. Dennoch soll es, der wissenschaftlichen Literatur folgend, in dieser Arbeit vorrangig unter diesem Gesichtspunkt diskutiert werden.

7.1.1 Entstehung/Anliegen

Mit der Etablierung der Technoszene gingen Veränderungen der Drogenkonsumlandschaft einher und eine neue Konsumentenpopulation entstand. Aus der Vielfalt der verschiedenen psychoaktiven Substanzen und Substanzkombinationen ergibt sich ein spezifisches Risikopotential des Drogengebrauchs. Ein bedeutender Risikofaktor beim Konsum synthetisch hergestellter Drogen ist die unbekante Zusammensetzung der Inhaltsstoffe. Die Entwicklung und Promotion von Drug Checking kann als Reaktion auf die direkten und indirekten Gesundheitsrisiken, die mit dem Gebrauch ,der auf dem Schwarzmarkt angebotenen illegalisierten Substanzen einhergehen, gesehen werden (vgl. criminology.fsu:2004).

Die Idee zu Drug Checking entstand innerhalb der Szene. Drug Checking wird als unabdingbares Instrument betrachtet, um Vorsätze wie Drogenmündigkeit und

³⁴ zum Beispiel Flyer oder Anzeigetafeln in Clubs, „Böse Pillen“ Liste im Internet, Durchsagen des DJs

selbstbewussten Drogengebrauch zu realisieren. Das Projekt Check iT!³⁵ äussert sich dazu folgendermaßen: „objektive, aktuelle, vertrauenswürdige Information ist Grundlage für selbstverantwortliche, nachhaltige eigenständige Entscheidungen und Verhaltensänderungen in Richtung von gesundheitsbewussteren und weniger riskanten Konsum“ (Kriener/Schmid 2002:187). Gebrauchern illegalisierter Drogen wird damit das Recht zugestanden, über die Inhaltsstoffe der von ihnen konsumierten Substanzen informiert zu werden. Damit sie unter Einbeziehung dieses Wissens entscheiden zu können, ob sie konsumieren möchten und wenn in welcher Dosierung der gewünschten Effekt bei minimalem Risiko persönlich selbstverantwortlich vertretbar ist (Cousto 1998:138).

Das Technonetzwerk Berlin³⁶ veröffentlichte 1999 ein „Drug Checking Konzept für die Bundesrepublik Deutschland.“ Dieses beinhaltet, neben Zielsetzung, Beschreibung der derzeitigen Situation, einer Analyse der gängigen Testverfahren und einer Evaluation bisheriger Programme konkrete Ansätze zur Implementierung. Das Papier dient als Diskussionsgrundlage des politischen und präventiven Diskurses hinsichtlich der Einführung von Drug Checking in Deutschland.

Im Zuge akzeptanzorientierter Prävention wird Drug Checking bereits seit Anfang der 1990er Jahre diskutiert. In einigen Ländern der EU ist es bereits Bestandteil sekundärer Präventionsmaßnahmen. In Deutschland ist Drug Checking zur Zeit ein wesentlicher Punkt der drogenpolitischen Diskussion. Einige Versuche der Implementierung wurden in Deutschland bereits durchgeführt. Die ungeklärten rechtlichen Bestimmungen haben eine weitreichende Umsetzung des Konzepts bisher verhindert.

Diese Ziele werden durch konkrete Vorstellungen über den Nutzen von Drug Checking ergänzt, die im nächsten Abschnitt erläutert werden.

7.1.2 Ziele:

Vorrangiges Anliegen des Drug Checking ist, wie erwähnt, der Schutz der Konsumenten. Der Drogentest ermöglicht es, Drogengebraucher vor akut gefährlichen Stoffen zu warnen und kann so helfen Überdosierungen oder Vergiftungen zu vermeiden (vgl. Schroers 2002:201).

Im Präventionsbereich bietet Drug Checking den Hilfesystemen die Chance neue Zugangswege zu einer sonst schwer erreichbaren Zielgruppe zu ebnen. Im Allgemeinen

³⁵ Wiener multidisziplinäres Präventionsprojekt, das seit 1995 in Österreich im Rahmen ihrer Arbeit Drogenanalysen auf Partys durchführt

wird diese direkte Hilfe von Drogengebern anerkannt und kann so zu einer erhöhten Akzeptanz und Glaubwürdigkeit von Prävention beitragen (vgl. Kriener/Schmid 2001:186). Es wird angenommen, dass Drogengebern weiterreichenden Beratungs- und Hilfsangeboten offener gegenüberstehen. Eine Vielzahl von Nutzern wird so erreicht und motiviert, sich mit dosisabhängiger Wirkung und dem Risiko der einzelnen Substanzen auseinanderzusetzen, ihren Konsum zu reflektieren und gegebenenfalls selbständig zu kontrollieren (vgl. Tornow 1998:149).

In diesem Zusammenhang können bereits etablierte Frühwarnsysteme verbessert werden. Sollten gefährliche Inhaltsstoffe in einer Ecstasy Pille festgestellt werden, wird diese Information publik gemacht. Drogengebern wissen so, dass gefährliche Tabletten im Umlauf sind und können ihr Konsumverhalten, wenn gewünscht, dementsprechend anpassen.

Drug Checking bietet weiterhin die Möglichkeit Informationsdefizite in der Wissenschaft zu verringern. Laut Kriener und Schmidt (2002:187) können so Erkenntnisse über Motive, Anliegen, Probleme und Konsumverhalten neuer synthetischer Drogen gewonnen werden. Die erhobenen Daten würden dann als Grundlage für nationale und internationale Vergleiche dienen, so kann länderübergreifend rasch auf neue Trends und besonders bedenkliche oder bislang nicht bekannte Substanzen hingewiesen und entsprechend reagiert werden (ebd.). Dieser Punkt wird im Hinblick auf die Ausweitung der EU zunehmend an Bedeutung gewinnen.

Durch die höhere Transparenz innerhalb der Szene soll die Planbarkeit von Prävention und Hilfsangeboten verbessert werden (vgl. Schroers 2002:201). Mit zunehmendem Wissen über die Konsumentengruppe steigt die Chance, diese mit Hilfsangeboten zu erreichen, die speziell auf sie abgestimmt sind.

7.2 Schwierigkeiten der Realisierung - Recht

Das größte Problem der Realisierung von Drug Checking in Deutschland ist die Gesetzeslage, die den Umgang mit Betäubungsmitteln (BtM) regelt. Die rechtlichen Schwierigkeiten, die mit einer Implementierung des Drug Checking einhergehen sollen in diesem Abschnitt kurz erläutert werden.

Die Hauptbestandteile einer "herkömmlichen" Ecstasy Tablette, die Amphetamin Derivate MDMA, MDE. MBDB u. a., sind betäubungsmittelrechtlich mit einem Totalverbot belegt. Das heißt, es herrscht absolutes Verkehrsverbot, sie dürfen nicht

³⁶ Netzwerk verschiedener Berliner Drogenprojekte, die akzeptierend arbeiten

verschrieben oder sonstwie in Umlauf gebracht werden. Jeder faktische Umgang mit diesen Stoffen stellt einen Missbrauchs-Tatbestand dar (vgl. Lindhar 1998:128). Rechtssystematisch fällt die Problematik des Drug Checking innerhalb des BtMG in die des Nebenstrafrechts (ebd.). Die darin beschriebenen Strafbestände sind mit einem Erlaubnisvorbehalt ausgestattet, deshalb wird dem überwiegenden Teil der gesetzlich als Straftat umschriebenen Handlungen das Wort „unerlaubt“ voran gestellt (ebd.). Demzufolge hängt die Strafbarkeit des Drug Checking von den Teilhandlungen der beteiligten Akteure ab.

Eine Person, welche eine illegalisierte Substanz zur Analyse entgegennimmt, um diese (bei einfachen Test) vor Ort zu analysieren bzw. an ein Labor weiterzuleiten, ist damit unbefugter Teilnehmer am BtM- Verkehr. Da diese Person objektiv die betäubungsmittelrechtlichen Straftatbestände des Sich-Verschaffens und des Besitzes von Betäubungsmittel verwirklicht; unabhängig davon in welcher Weise die „Beschaffung“ geschieht (vgl. Lindhar 1998:131). Der Strafbestand bestände nicht, hätte der Akteur eine Betäubungsmittelrechtliche Erlaubnis, würde er also einer Betäubungsmittelprivilegierten Berufsgruppe angehören (ebd.)³⁷.

Die Beteiligten, insbesondere die Mitarbeiter der Drogenprojekte, die entweder als „Mittelsmann“ zwischen Konsument und analyseberechtigter Stelle fungieren oder das Sachwissen zur Anwendung einfacherer Tests haben, machen sich also bei der Durchführung von Drug Checking im Sinne des BtMG strafbar. „Zwar können die Ermittlungsbehörden das Verhalten konsumierender oder besorgter Auftraggeber in beschränktem Umfang tolerieren, sie dürfen aber keine Untersuchungen von unbefugten Untersuchungsstellen [...]hinnehmen“ (Eve&rave:2004 a).

Dennoch erging am 2.Juni 1998 im Rahmen eines Verfahrens gegen den Verein „Eve and Rave“, der wegen der Durchführung von Drug Checking³⁸ angeklagt war, ein Urteil, dass besagte, dass „die Mitglieder des Vereins Eve&rave e.V. Berlin im Rahmen ihrer Tätigkeit bei der Durchführung des Drug Checking Programms nicht gegen geltendes Recht verstoßen haben (Eve&rave:2004 a)Theoretisch wäre es so möglich, dass Drittpersonen als Vermittler zwischen Konsument und Untersuchungsstelle auftreten. Dies klärt allerdings noch nicht die rechtliche Stellung der Beteiligten bei „vor Ort Tests“³⁹

Soll Drug Checking also, wie in anderen Ländern üblich, den Konsumenten direkt am Ort ihres Konsums, also zum Beispiel auf Technoveranstaltungen zur Verfügung

³⁷ BtM privilegierte Berufsgruppen sind z.B. Apotheker, Ärzte oder Forscher

³⁸ Dabei wurden Substanzen von Personen entgegengenommen und an ein Labor der Berliner Charite zur Untersuchung weitergeleitet.

stehen, besteht nur absolute Rechtssicherheit, wenn eine zum Betäubungsmittelverkehr berechnete Person anwesend ist oder die Drogengebraucher ihre Substanzen unter Anleitung selbst testen. Beide Varianten sind mit Schwierigkeiten verbunden. Es kann kaum gewährleistet werden, dass bei einer umfassenden Implementierung des Konzepts, immer eine Betäubungsmittel privilegierte Person zur Verfügung steht. Der Selbsttest durch Konsumenten, kann sich nur auf relativ einfache Testmethoden beschränken, die zwar gängige Inhaltsstoffe herausfinden können, aber keinen Aufschluss über die Dosis der enthaltenen Stoffe geben.

Auch wenn diese Schwierigkeiten überwunden werden, ist eine grundsätzliche Übereinkunft mit der Staatsanwaltschaft immer noch Voraussetzung für die Durchführung von Drug Checking. In Deutschland herrscht das Legalitätsprinzip, welches besagt, dass die Polizei bei Verdacht des Besitzes von Betäubungsmitteln immer gezwungen ist, gegen den Besitzer zu ermitteln, selbst wenn dieser die Substanzen nur testen möchten. Sobald die Polizei von solchen Tests erfährt ist sie also gezwungen, gegen die beim Test als Besitzer von BtM auftretenden Personen zu ermitteln, weil sie sich sonst wegen einer Strafvereitelung im Amt schuldig machen (Eve-rave:2004 b).

Eine solche Übereinkunft traf 1995 die Drogenberatung DROBS mit der für Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz zuständigen Staatsanwaltschaft Hannover. Diese untersagte der Polizei „diejenigen Kandidaten, die Betäubungsmittel zum Test bringen, zu überwachen und zu kontrollieren bzw. auf diesen Personenkreis zuzugreifen (ebd).“ Ohne diese Regelung würde das Drug Checking Angebot sinnlos, da die Konsumenten theoretisch noch vor dem Test Gegenstand eines Ermittlungsverfahrens wären und daher vernünftigerweise auf diesen verzichten würden.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die rechtliche Situation von Drug Checking in Deutschland noch nicht vollständig geklärt ist. Offensichtlich besteht aber die Chance durch Übereinkünfte mit Polizei und Staatsanwaltschaft Drogentests als Mittel der Prävention durchzuführen. Eine langfristige, allgemeingültige Regelung auf bundesdeutscher Ebene steht bisher allerdings noch aus.

7.3 Modellvariationen

Um das Thema Drug Checking in seiner praktischen Umsetzung näher zu beleuchten, sollen in diesem Abschnitt die gängigsten Modelle dieses Ansatzes vorgestellt werden.

³⁹ Analyse der Substanzen bei Veranstaltungen oder ähnlichem i.d.R. bei Anwesenheit des Konsumenten.

Dabei soll auch kurz darauf eingegangen werden, in wie weit diese Modelle innerhalb Deutschlands bereits zur Anwendung kamen.

7.3.1 Vor Ort Tests

7.3.1.1 Selbstuntersuchung

Die Selbstuntersuchung illegalisierter Substanzen geschieht meist im Verfahren eines Schnelltests⁴⁰ und wird vom Konsumenten unter Anleitung geschulter Personen selbst durchgeführt. Da der Schnelltest ein rein qualitatives Verfahren ist und somit zwar gewisse Inhaltsstoffe identifizieren kann, aber kein Aufschluss über deren quantitative Zusammensetzung gibt, wird zusätzlich ein Bürotest durchgeführt. Dabei werden die physikalischen Parameter (Logo, Farbe, Grösse etc.) der Substanz in Pillenform mit Ergebnissen aus Labortests verglichen (Eve&rave:2004 c). Wie erwähnt können die Inhaltsstoffe jeder einzelnen Pille, trotz scheinbar gleichen Aussehens, variieren. Folglich bietet dieser Test keine 100%ige Sicherheit. Die Vorteile der Selbstuntersuchung liegen in der relativ preiswerten Anwendung, der Rechtssicherheit für die Helfer (da diese nicht in Kontakt mit der illegalisierten Substanz kommen) und der kurzen Zeitspanne, die zwischen Test und Erhalt des Ergebnisses liegt. Die beschränkte Aussagekraft des Tests lässt diese Variante allerdings nicht als eine ideale Lösung erscheinen.

Die beschriebene Untersuchung findet im Bereich des Drug Checking Angebots des Jugend- und Drogenberatungszentrums DROBS Hannover seit 1995 Anwendung. Konsumenten haben die Möglichkeit Substanzen auf Partys im „Drogenmobil“⁴¹ oder direkt im Büro der Beratungsstelle testen zu lassen.

7.3.1.2 Selbstanalyse

Bei dieser Variante der „vor Ort“ Tests, werden hochwertige Analysemethoden verwendet, die Aussagen über Qualität und Quantität der Substanzen ermöglichen. Ein geringfügiger Teil der Ecstasy Tablette wird vom Konsumenten selbst unter Anleitung getestet, der Rest

⁴⁰ Als Schnelltest bezeichnet man die Möglichkeit, mittels spezifischer Reagenzien das Vorhandensein ausgewählter Substanzgruppen in illegalisierten Drogen auf Grund von Farbreaktionen zu erkennen (Drug Checking Konzept für die BRD).

⁴¹ Umgebauter Doppelstockbus, der bei großen Veranstaltungen in oder vor der entsprechenden Partyhalle steht und in dem Pillen untersucht werden können (Märtens 2002 :196)

der Substanz verbleibt beim Gebraucher. Das Ergebnis liegt nach 20 bis 30 Minuten vor, welches zusätzlich durch den oben erwähnten Bürotest überprüft wird⁴².

Somit kann verhindert werden, dass Konsumenten durch den Test ihre Substanz „einbüßen“ und gezwungen sind eine andere Tablette zu erwerben, die trotz ähnlichem Aussehens eventuell andere Inhaltsstoffe hat (vgl. Kriener/Schmid 2002:190). Wie im oberen Beispiel bleibt die Rechtssicherheit der Mitarbeiter gewahrt. Der Nachteil dieser Untersuchung liegt in der aufwendigen Ausrüstung und dem damit verbundenen hohen finanziellen Aufwand. Die Methode der Analyse garantiert allerdings sehr gute Ergebnisse, die einerseits dem Schutz des Konsumenten dienen und andererseits, das Verwenden der Daten zu wissenschaftlichen Zwecken zulassen. Demnach wäre dieses Verfahren, den oben beschriebenen, Selbstuntersuchungen vorzuziehen.

7.3.2 Klinische Tests

7.3.2.1 Labortests

Labortests sind eine im Fachlabor durchgeführte quantitative und qualitative Analyse von abgegebenen illegalisierter Drogen mittels unterschiedlicher Verfahrensweisen⁴³ (Eve&rave:2004 d). Die zu untersuchende Substanz wird dabei entweder direkt vom Konsumenten im Labor abgegeben oder durch „Mittelsmänner“ (i.d.R. Mitarbeiter von Drogenprojekten) dorthin gebracht. Die Tests sind aussagekräftig und geben Aufschluss über Inhaltsstoffe und deren Zusammensetzung und sind daher einfachen Tests vorzuziehen. Die Untersuchungen sind aufwendiger und daher meist teurer. Bei den meisten Tests stehen Testergebnisse nach etwa 20 Minuten zur Verfügung. Da die Tests von Betäubungsmittel privilegierten Personen durchgeführt werden, besteht für diese Rechtssicherheit.

Das Berliner Drogenprojekt Eve&Rave e.V. führte in Kooperation mit dem Institut für Gerichtliche Medizin, Abteilung Toxikologische Chemie, der Medizinischen Fakultät der Humboldt Universität Berlin in den Jahren 1995/96 besagte Untersuchungen durch. Es bestand die Möglichkeit Substanzen anonym bei dem Verein abzugeben, welcher diese dann an das Labor weiterleitete. Unter Angabe eines Codeworts konnten die Ergebnisse dort abgefragt werden (Eve&rave:2004 c). Zusätzlich wurden die Testergebnisse in Listen

⁴² Zum Vergleich des genauen Ablaufplans siehe Kriener/Schmid 2002 S.189-197

⁴³ Die einzelnen Testarten unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Anwendung und Aussagekraft, eine aussagekräftige Beschreibung dieser würde allerdings den Rahmen der Magisterarbeit sprengen, vgl. dazu: Drug Checking Konzept der BRD 1999

veröffentlicht und den Konsumenten zugänglich gemacht. Das Programm wurde nach staatlicher Intervention im September 1996 eingestellt.

7.3.2.2 Drug Checking in Apotheken

Drug Checking in Apotheken stellt einen speziellen Fall von Labortests dar, welcher hier explizit erwähnt werden soll, da dies die einzige Möglichkeit des Drug Checking ist, die in Deutschland bisher Anerkennung gefunden hat. Personen, die Substanzen testen lassen möchten, können diese abgeben und unter Zahlung eines Unkostenbeitrages (i.d.R. 20 Euro) analysieren lassen. Das Labor prüft die Substanz auf Inhaltsstoffe, macht aber keine Aussagen zur Konzentration der Stoffe (Eve&rave:2004 b). Allerdings ist auch dieses System noch nicht in allen Bundesländern flächendeckend implementiert.

Interessant für die Analyse von Drogen auf Partyveranstaltungen wäre ein „ambulantes Apothekenmodell“. So könnten Apotheker bei Groß- und Informationsveranstaltungen in einem besonderen Drogenmobil Substanzen testen. Vor Ort Untersuchungen von Betäubungsmitteln durch Apotheker sind nicht ausdrücklich im BtMG geregelt. „Wenn aber am Rande von Festveranstaltungen oder drogenpolitischen Veranstaltungen Apotheker in einem besonderen Drogenmobil Betäubungsmittel zu Untersuchungszwecken entgegennehmen, zur Drogenuntersuchung weiterleiten oder Untersuchungen selbst vornehmen, dürfte nach Auffassung von Oberstaatsanwalt Dr. Harald H. Körner §4 Abs.1. Nr.1e BtMG⁴⁴ ebenfalls Gültigkeit haben“ (Eve&rave:2004 c). Damit wäre zumindest gewährleistet, dass fachkundiges, Betäubungsmittel privilegiertes Personal die Analysen durchführt.

7.4 Europa

In welcher Weise sich Drug Checking in Deutschland etablieren wird, ist stark abhängig von der europäischen Drogenpolitik. Auch im Hinblick auf die später folgende Untersuchung, die Daten aus mehreren europäischen Staaten auswertet, soll hier ein kurzer Überblick über den Stand von Drogenanalysen in Europa gegeben werden. Dabei wird explizit die Situation in ausgewählten Ländern erwähnt.

Auch auf europäischer Ebene ist Drug Checking ein zentraler Punkt des drogenpolitischen Diskurses. Im Vereinten Europa ist es um so wichtiger, dass die einzelnen Länder zusammenarbeiten, sich austauschen und eine gemeinsame Basis für ihr

⁴⁴ Krankenhausapotheken und öffentliche Apotheken sind im Rahmen ihrer Betriebserlaubnis von der Erlaubnispflicht ausgenommen, Betäubungsmittel zur Untersuchung und zur Weiterleitung an eine zur Untersuchung von Betäubungsmitteln berechnete Stelle oder zur Vernichtung entgegenzunehmen (BtMG)

Wirken finden. Ein Beispiel dieser Kooperation in diesem Feld ist die „joint Action“ (gemeinsame Aktion) in Bezug auf neue synthetische Drogen, die 1997 entstand, mit dem Ziel, als Einrichtung des Frühwarnsystems für die Mitgliedsstaaten die Risiken der neuen synthetischen Drogen aufzudecken und zu bewerten (emcdda:2004 a). Im Zuge der Etablierung dieses Systems wird verstärkt über die Anwendung von Drogenanalysen als Mittel des Konsumentenschutzes und der wissenschaftlichen Forschung diskutiert.

Um den Stand und den Nutzen von Drug Checking bewerten zu können, initiierte der EMCDDA⁴⁵ im Jahre 2000 eine empirische Studie, um einen objektiven Überblick der Ziele, Methoden, und Resultate der Drug Checking Projekte- jene die schon etabliert und solche, die in der Planungsphase, aber kurz vor ihrer Implementierung sind- innerhalb Europas zu erhalten (emcdda:2004 b). Hier sollen zunächst nur Angaben über die derzeitige Situation in Europa genutzt werden, Ergebnisse der Studie werden im späteren Teil der Arbeit ausgewertet.

Situation in Europa

Zur Zeit existieren in Belgien, Deutschland, Frankreich, Österreich, der Schweiz, Spanien und den Niederlanden Drug Checking Programme, die alle die oben beschriebenen Ziele verfolgen, diese aber unterschiedlich gewichten. So wird als Hauptgrund der Toleranz und Unterstützung von Drogenanalysen seitens der Regierungen in Belgien und Österreich vor allem die wissenschaftliche Forschung genannt (emcdda:2004 b). Dies in Verbindung mit dem präventiven Aspekt ist ein wichtiges Argument für die Existenz von Drug Checking in Frankreich und der Schweiz (ebd). Generell, ist festzustellen, dass die Etablierung und Durchführung von Drogentests auf die Initiative szenenaher Projekte zurückzuführen ist, für die der Schutz der Konsumenten im Vordergrund steht.

Die rechtliche Bewertung von Drug Checking variiert stark in den erwähnten Ländern. Drogentests sind in Österreich und den Niederlanden Teil der offiziellen Drogenpolitik und werden dementsprechend finanziell und logistisch unterstützt. In Belgien wird Drug Checking, unter der Annahme, dass es hauptsächlich wissenschaftlichen (nicht präventiven) Zwecken dient, auf staatlicher Ebene toleriert. Die lokalen Regierungen der einzelnen Bundesländer haben das Programm nicht offiziell akzeptiert, die zuständigen Polizeikräfte intervenieren bei den Test und schrecken so potentielle Gebraucher ab (ebd.). In Frankreich gibt es kein eindeutiges Gesetz, das auf

⁴⁵ EMCDDA-European Monitoring Centre for Drugs and Drug Addiction (Europäisches Monitoring Zentrum für Drogen und Drogenabhängigkeit)

Drug Checking anzuwenden wäre. Generell ist die Drogenanalyse nach französischem Recht illegal, es gibt aber Ausnahmeregelungen für bestimmte Projekte, denen es erlaubt ist, Substanzen anzunehmen und diese in Labors analysieren zu lassen. Das spanische Projekt Energy Control kann in Barcelona offiziell illegalisierte Substanzen testen lassen, es gibt allerdings keine eindeutigen nationalen Bestimmungen, die Drug Checking explizit verbieten oder erlauben.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Voraussetzung für die Durchführung von Drogentests in allen Ländern ein Minimum an politischer Unterstützung und die Kooperation der lokalen Polizeikräfte verlangt. Im Speziellen bedeutet das eine Einigung mit der Polizei, um zu vermeiden, dass diese bei „vor Ort Tests“ anwesend sind, insbesondere, wenn die Gesetzte (wie in den meisten europäischen Ländern) verlangen, bei Wahrnehmung illegaler Tätigkeiten⁴⁶ einzugreifen.

7.5 Evaluation

In diesem Abschnitt soll eine kurze Bewertung des Drug Checking als gesundheitsfördernde Maßnahme getroffen werden. Weitreichende Evaluationsstrukturen haben sich in diesem Untersuchungsfeld noch nicht etabliert. Dies hat diverse Gründe: zum einen ist das Konzept relativ neu, das heißt, dass Wissen bzw. die Erfahrung um die besten Erhebungsinstrumente bzw. Methoden ist noch gering. Zudem stehen den meisten Projekten, die Drug Ckecking durchführen oder dies wollen und deshalb besonders an einer Bewertung interessiert wären, nicht die finanziellen und personellen Ressourcen, sowie das wissenschaftliche Wissen zur Verfügung, um eine repräsentative Erhebung zu realisieren. Bedenkt man, unter welchen Umständen Drug Checking durchgeführt wird - meist auf Party Veranstaltungen mit ständig wechselndem Publikum - scheint es besonders schwierig längerfristige Auswirkungen auf einzelne Konsumenten zu belegen. Hinzu kommt die rechtliche und gesellschaftliche Stigmatisierung von Konsumenten illegalisierter Substanzen und die damit verbundene Angst um strafrechtliche Sanktionierung, die Untersuchungskohorte stellt somit eine schwer erreichbare Zielgruppe dar. Die Bewertung von Drug Checking kann also nicht im Sinne einer Auswertung harter Daten im soziologischen Sinne erfolgen. Dennoch stehen einige Studien und vor allem die praktischen Erfahrungen der Projekte zur Verfügung, die eine Zwischenbilanz vom Nutzen des Drug Checking zulassen. Hier sollen nur kurz einige Ergebnisse bzw. Aussagen

⁴⁶ in diesem Fall der Konsument, der unerlaubt in Besitz von BtM ist

verschiedener Akteure zusammengetragen werden, die sich mit der Thematik auseinandersetzen.

Eine Befürchtung, die immer wieder im Zusammenhang mit Drogentestprogrammen geäußert wird, ist die, dass diese zum Drogenkonsum animieren würden. Diese Annahme konnte von mehreren Studien widerlegt werden.⁴⁷ Demnach hat Drug Checking keine konsumfördernde Wirkung (vgl. Stöver 1999:135).

Die Arbeitsgruppe „Drug Checking“ der Fachtagung der BzGA zur Suchtprävention kommt zu dem Ergebnis, dass Drogenanalysen substanzbedingte Risiken nicht minimieren können, aber als Bestandteil eines kontextbezogenen Infoangebotes, die durch den illegalen Drogenmarkt bedingten Begleitrisiken des Konsums reduzieren können. (Schroers 2001:202). Tornow (1998:149) kommt in ihrer Analyse zu Drug Checking zu dem Schluss, dass aus zwingenden Konsumentenschutzgründen das Drug Checking-Verbot aufgehoben werden muss, um den Schutz des einzelnen Konsumenten vor Überdosierungen und der Wirkung unerwarteter Substanzen sowie Verunreinigungen zu garantieren.

Das Projekt CheckIt! Wien, das Drug Checking seit 1995 in Österreich durchführt, kommt zu dem Ergebnis, dass Pill testing ein wichtiger Faktor ist, um mit potentiellen Konsumenten überhaupt erst in Kontakt zu kommen (vgl. Kriener/Schmid 2002:192). Auch Eve and Rave Berlin stellt fest, dass Drug Checking die Konsumenten tatsächlich animiert, sich mit dem Risiko einzelner Substanzen auseinander zu setzen, über ihren Konsum zu reflektieren und ihn selbstständig zu kontrollieren. Dadurch wird letztendlich „nicht mehr, sondern weniger Ecstasy konsumiert“. „Die Erfahrung des Vereins, daß durch die Veröffentlichung der Testresultate ein zunehmend reflektierter Ecstasykonsum einsetze, veranlaßte die Deutsche AIDS-Hilfe e.V. (DAH), die Testresultate als wichtiges Präventionsinstrument für die Partydrogen-Szene aufzugreifen und zu ihrer Verbreitung beizutragen“ (eve&rave:2004 d). Die oben beschriebene Studie erklärt in ihrem Fazit, dass Drug Checking Interventionen Teil der globalen Präventions- und Harm Reduction Strategien im Freizeitbereich werden müssen.

Allein aus Sicht des Bundeskriminalamtes und des deutschen Bund Länder Polizeigremiums ist die Einführung von Substanztests mit einer Fülle unlösbarer Probleme behaftet. Sie können solche Einrichtungen demnach nicht befürworten. In Anbetracht der Tatsache, dass Drug Checking in einigen Ländern Europas und auch Deutschland bereits

⁴⁷ vergleiche dazu Schroers „Monitoring the Contents of New Synthetic Drugs; Journal of Drug Issues 02/2002 pg. 635-646; DROBS Hannover; Winjngaart, G. 1997 in Stöver, H. 1999 S. 135; u.a.

durchgeführt wurde oder wird, ist diese Aussage nicht nachzuvollziehen. Die Gestalt der „unlösbaren Probleme“ wird nicht näher erklärt.

Doch auch der Beauftragte für Drogenfragen, Eduard Lintner (CSU) äussert sich in ähnlicher Weise zur Thematik: „Hierdurch [durch Drug Checking] wird suggeriert, dass ein solcher Test den Konsum risikoärmer machen könnte. Damit wird aber nur eine trügerische Sicherheit erzeugt (zitiert nach Cousto 1998:138). Die Behauptung, dass die Warnung vor giftigen Inhaltsstoffen, nicht zum Konsumentenschutz beiträgt, ist schlichtweg falsch. Natürlich gibt es keinen völlig sicheren Konsum irgendeiner Substanz. Auf was die Bezeichnung „trügerischer Sicherheit“ abzielt, bleibt unklar. Drug Checking soll nicht alleiniger „Königsweg“ der Drogen und Suchthilfe sein, sondern als notwendiger Bestandteil von Prävention betrachtet werden. Prävention als gesellschaftliche Querschnittsaufgabe bedarf eines tragfähigen Konsenses aller Beteiligten, den es noch zu finden gilt.

8 Empirie

8.1 Zielstellung

Die in den vorangegangenen Kapiteln getroffenen Aussagen zeigen, dass sich das Drogenkonsumverhalten der jungen Generation gesellschaftlichen Individualisierungstendenzen anpasst. Drogenmündigkeit ist ein Anspruch, den Drogengebraucher an sich selbst und andere stellen. Den mündigen Umgang mit Drogen zu erlernen ist ein Recht, das von Drogengebrauchern zunehmend eingefordert wird. Innerhalb der Szene der Drogenkonsumenten haben sich informelle Netzwerke entwickelt. Informationen zu risikoarmen Gebrauch und "Harm reduction" Maßnahmen werden ausgetauscht und weiterentwickelt. Wie in Kapitel 7 erläutert ist Drug Checking eine Grundvoraussetzung für risikoarmen Gebrauch illegalisierter Substanzen. Es konnte gezeigt werden, dass Drogengebraucher Substanzen einnehmen, um eine spezifische Wirkungen zu erzielen. Diese Wirkungen sind abhängig von den Inhaltsstoffen einer Substanz. Nur durch die exakte Kenntnis der Zusammensetzung einer Substanz kann die Wirkung nach persönlichen Wünschen variiert werden, um so zweckgerichtet und möglichst sicher zu konsumieren. Die vorliegende Untersuchung soll klären, ob unter Drogenkonsumenten tatsächlich Bedarf an dieser Maßnahme besteht. Wie erwähnt ist es in Deutschland zur Zeit nicht bzw. kaum möglich, illegalisierte Substanzen auf deren Inhaltsstoffe zu überprüfen, dennoch werden sie konsumiert. Ein Test vor dem Konsum würde für die Drogengebraucher demnach ein Mehraufwand bedeuten. Wären die Konsumenten dennoch an der erwähnten Maßnahme interessiert, so wäre dies ein Hinweis, dass sie daran interessiert sind, sicherer zu konsumieren und dafür auch weitere Kosten auf sich nehmen. Die Umfrage ist demnach zu allererst als Bedarfsanalyse für Drug Checking zu betrachten. Es soll geklärt werden, ob Interesse an diesem Testverfahren besteht. Desweiteren sollen Rahmenbedingungen zur gewünschten Umsetzung des Verfahrens (Testart, Bereitschaft Geld zu bezahlen...) erfasst werden. Da die Erhebung über das Internet erfolgt, kann davon ausgegangen werden, dass nicht nur Besucher einer Technoparty an der Umfrage teilnehmen. Die Technoszene wurde stellvertretend für das sich ändernde Drogenkonsumverhalten innerhalb der Gesellschaft ausgewählt, die Untersuchung soll nicht auf diese beschränkt werden.

8.2 Forschungsfragen

Die Forschungsfrage zur vorliegenden Erhebung lauten:

Forschungsfrage 1:

Sind Drogenkonsumenten an Drug Checking im Sinne einer risikominimierende Maßnahme beim Gebrauch illegalisierter Drogen interessiert?

Forschungsfrage 2:

Welche Rahmenbedingungen sollten erfüllt sein, um die Maßnahme im Sinne der Verbraucher zu realisieren.

Forschungsfrage 3:

Wie werden die erhaltenen Informationen genutzt? Würde sich Drug Checking, theoretisch, auf das tatsächliche Drogenkonsumverhalten auswirken, den Konsum sicherer gestalten?

8.3 Erhebungsmethode

Die Erhebung erfolgte im Zeitraum November 2003 bis März 2004 über das Internet. Der Online Fragebogen wurde auf Webseiten von verschiedenen Drogenprojekten innerhalb Europas verlinkt. In der Regel gab es auf der Startseite der jeweiligen Homepage entweder einen direkten Link zum Fragebogen oder einen Hinweis auf die Befragung mit Verweis auf den entsprechenden Link. Zusätzlich wurden in diversen Gästebüchern und Foren anderer Internetseiten, die sich entweder mit dem Thema Drogen oder Technokultur befassen, Werbung für die Umfrage geschaltet. Die ausgewählten Seiten⁴⁸ sind Drogenprojekte, die im europäischen Basics Netzwerk für akzeptierende Drogenarbeit involviert sind. In Anbetracht der Tatsache, dass das Internet das am häufigst genutzte Informationsmedium unserer Gesellschaft ist, erschien diese Erhebungsmethode sinnvoll. Es ist anzunehmen, dass Menschen, die eine Drogeninformationsseite aufrufen, an der Thematik interessiert sind und ein großer Prozentsatz dieser Menschen selbst Konsumenten sind. Es ist demnach wahrscheinlich, dass die Zielgruppe, Konsumenten

⁴⁸ zu den ausgewählten Seiten gehörten: www.drugscouts.de (Deutschland) ; www.basics.org (international), www.thechilloutcollective.co.uk (Grossbritannien), www.spica-info.hr (Kroatien,) www.technoplus.org (Frankreich), www.energycontrol.org (Spanien)

illegalisierter Drogen, tatsächlich erreicht wird. Die Zielgruppe wurde derart beschränkt, da Drug Checking eine Maßnahme

ist, die dem Schutz der Gebraucher illegalisierter Drogen dient. Menschen, die keine oder legalisierten Drogen konsumieren, sind auf diese Schutzmaßnahme nicht angewiesen. Es soll erfasst werden, in wie weit direkt Betroffene an Drogen Tests interessiert sind. Es erscheint daher legitim, nur diese als Probanden zuzulassen.

Da die ausgewählten Webseiten in den einzelnen Ländern zu den meist besuchten Seiten zum Thema Drogen gehören, ist davon auszugehen, dass eine entsprechend grosse Menge an Probanden erreicht wird. Das Internet bietet zudem den Vorteil einer weitestgehenden Anonymität. Insbesondere Fragen, die sich auf den persönlichen Konsum beziehen, können so ohne Befürchtung vor Repressionen beantwortet werden. Auch wenn das Internet theoretisch keinen umfassenden Schutz vor Rückverfolgung bietet, zeigt die praktische Erfahrung, dass die meisten Menschen dem Medium in dieser Beziehung vertrauen⁴⁹. Außerdem beschränken sich die Fragen zum Drogengebrauch auf das persönliche Konsumverhalten. Da Drogenkonsum in keinem europäischen Land strafbar ist, besteht für die Probanden Rechtssicherheit.

Die Vorteile der Erhebungsmethode liegen in der einfachen Handhabbarkeit und den geringen Kosten. Die gewonnenen Daten werden zentral auf einem Server gespeichert. Durch entsprechende Programme ist es möglich, die als numerisch definierten Daten vorab zu codieren, string Datensätze werden als solche übertragen und im Nachhinein codiert. Das zeitaufwendige Übertragen von Daten aus geschriebenen Fragebögen in den Computer entfällt damit. Ist die Erhebung abgeschlossen, wird der Datensatz direkt in das Statistikprogramm SPSS übertragen und mit diesem ausgewertet. Da die Untersuchung in Kooperation mit dem Basics Netzwerk erfolgt, entstehen für die Verlinkung der Umfrage keinerlei Kosten. Auch die Nutzung des Internets erfolgt über das Projekt Drug Scouts, das diese Erhebung koordiniert und unterstützt. Die direkten Kosten, Arbeitszeit ausgenommen, gehen damit gegen Null.

Nachteile der Online Befragung sind die fehlende Rückkopplung zum Probanden, das heisst, es besteht keine Möglichkeit eventuell missverständliche Fragen aufzuklären. Da sich andere Erhebungsmethoden wie zum Beispiel postalische Befragungen mit dem gleichen Problem konfrontiert sehen und diese trotzdem allgemein akzeptiert sind, kann dieser Umstand vernachlässigt werden. Weiterhin ist die Erhebungsmethode stark technikabhängig. Durch Netzwerk- oder Serverprobleme könnte es theoretisch zum Verlust von Daten kommen. Dieses Risiko kann durch diverse Sicherheitsmaßnahmen

⁴⁹ Ein Hauptarbeitsbereich des Drogenprojekts Drug Scouts ist das Internet, Konsumenten haben die Möglichkeit Erfahrungsberichte zu verfassen und zu veröffentlichen, Fragen zur Drogenthematik zu stellen, dieses Angebot wird täglich von vielen Menschen genutzt.

(automatische Erstellung von Sicherheitskopien, Zwischenspeichern des Datensatzes auf andere Medien...) weitestgehend reduziert werden. Da nicht erfasst werden kann, welche Person den Fragebogen ausfüllt, ist es möglich, dass einige Probanden mehrmals an der Umfrage teilnehmen. Es ist allerdings anzunehmen, dass sich dies auf sehr wenige Personen beschränkt, da sich kein direkter Nutzen aus der Beantwortung der Fragen für die Probanden ergibt. Durch die Nutzung des Internets beschränkt sich die Untersuchungsmenge automatisch auf Probanden, die Zugang zu diesem Medium haben. In Anbetracht der Tatsache, dass dies die Mehrheit aller Bürger Europas ist, ist dieser Umstand zu vernachlässigen.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die Erhebungsmethode, insbesondere in Anbetracht des beschränkten zeitlichen und finanziellen Rahmens einer Magisterarbeit, mehr Vorteile als Nachteile bietet. Die Nutzung moderner Medien zur statistischen Erhebung bietet zudem innovative Möglichkeiten. So können, mit relativ wenig Aufwand, Probanden aus verschiedenen Ländern erreicht werden. Da die technische Entwicklung immer mehr fortschreitet, ist anzunehmen, dass diese Art der Befragung zukünftig immer mehr Verbreitung findet.

8.4 Anliegen des Fragebogens

Der Fragebogen der Online Befragung beruht auf dem Modell eines Papierfragebogens, der innerhalb des Basics Netzwerks bereits zur Erhebung von Daten zur Thematik Drug Checking genutzt wurde. Der Fragebogen ist damit bereits auf seine Anwendbarkeit überprüft. Die Papierfragebögen wurden von den einzelnen Projekten meist in Clubs und während Events direkt an die Probanden verteilt und von diesen vor Ort ausgefüllt. Dies erklärt die relative Kürze des Fragebogens. Partybesuchern kann kaum zugemutet werden, einen Fragebogen auszufüllen, dessen Beantwortung länger als 30 Minuten dauert. Ähnliches wird auch für die Bereitschaft der Internetbesucher vermutet. Hat der Online Fragebogen einen zu großen Umfang, ist es wahrscheinlich, dass die Befragten ihn nicht bis zum Ende ausfüllen. Die durch über die Papierfragebögen gewonnenen Daten dienen zudem zur Orientierung für die Auswertung des Online Fragebogens und können diesen gegebenenfalls ergänzen. Deshalb wurde auf eine zu starke Modifikation des Originalfragebogens verzichtet. Die einzige Veränderung liegt in der zusätzlichen Aufnahme der Frage zu den Konsumgewohnheiten der Probanden (siehe Anhang 2 Frage 18). Zudem ist zu bedenken, dass die Umfrage durch das Basics Netzwerk initiiert wurde und ohne dessen Unterstützung nicht realisierbar wäre. Es ist daher verständlich, dass auf

den Fragebogen, der vom Netzwerk erarbeitet und bereits genutzt wurde, zurückgegriffen wird. Zunächst wurden die soziodemographischen Daten (vgl. Anhang 2 Frage 1-3) erhoben.

Es wird davon ausgegangen, dass nicht alle Probanden mit dem Begriff Drug Checking vertraut sind. Deshalb wird allgemein nach dem Interesse an der Zusammensetzung der konsumierten Substanzen gefragt (vgl. Anhang 2 Frage 4 und 5). Die folgenden Fragen dienen dazu, zu erfassen wie sich die Konsumenten die Rahmenbedingungen für Substanztest vorstellen. So kann einerseits festgestellt werden, welche Kosten die Drogengebraucher bereit sind zu investieren (Zeit und Geld). Andererseits sollen diese Daten später bei der Umsetzung von Drug Checking genutzt werden. Diese praktische Anwendung ist für die beteiligten Drogenprojekte von primärer Bedeutung. So können bereits vorhandene Drug Checking Programme verbessert werden. In den Ländern, in denen Drogentests bis jetzt noch nicht angeboten werden, können die Daten für eine effiziente Vorbereitung dieser Maßnahme genutzt werden. Frage 7 –13 sind für diese Arbeit von besonderem Interesse. Es soll erhoben werden, wie die Konsumenten auf das Testergebnis reagieren würden, wenn dieses gesundheitsgefährdende Inhaltsstoffe in der Substanz ausweist. Sind die Drogengebraucher an ihrer Gesundheit interessiert, so würden sie den Konsum von als gefährlich ausgewiesener Substanzen ablehnen. Geht man davon aus, dass allein der Gebrauch illegalisierter Stoffe ein Indiz für fehlendes Gesundheitsbewusstsein ist, so dürfte das Ergebnis keinen Einfluss auf das Verhalten haben. Wie die Konsumenten mit der gewonnenen Information umgehen, gibt Aufschluss über das Verantwortungsbewusstsein, das Konsumenten für sich und andere empfinden. Es läge im Interesse anderer Drogenkonsumenten, über eventuelle Gefahren aufgeklärt zu werden. Würden die Probanden dementsprechend reagieren, so würde dies implizieren, dass sie davon ausgehen, dass auch andere an der Information Interesse haben und ein Verantwortungsgefühl gegenüber anderen Mitgliedern der Szene besteht.

8.5 Auswertung

8.5.1 Beschreibung der Grundgesamtheit

Land und Einwohnerzahl:

Die am häufigsten vertretenden Länder sind Deutschland (36,5%), Frankreich (29,1%) und die Tschechische Republik (13,6%). Nur gering vertreten sind Spanien (3,6%), Großbritannien (5,2%) und Kroatien (2,3%). In die Kategorie „andere“⁵⁰ ordneten sich 8,9% der Probanden ein.

Abb. 2: Länder

		LAND			
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Deutschland	353	36,5	36,6	36,6
	Spanien	35	3,6	3,6	40,2
	Frankreich	281	29,1	29,1	69,3
	Großbritannien	50	5,2	5,2	74,5
	Italien	7	,7	,7	75,2
	Tschechische Republik	131	13,6	13,6	88,8
	Kroatien	22	2,3	2,3	91,1
	andere	86	8,9	8,9	100,0
	Gesamt	965	99,9	100,0	
Fehlend	System	1	,1		
Gesamt		966	100,0		

Die starken Schwankungen sind dadurch zu erklären, dass die Projekte aus den verschiedenen Ländern unterschiedlich stark frequentierte Webseiten betreiben und auf Grund fehlender zeitlicher und finanzieller Ressourcen in einzelnen Projekten der Aufwand für Werbung und Betreuung der Umfrage gering gehalten wurde. Außerdem variiert der Bekanntheitsgrad der Projekte in den einzelnen Ländern. Für kleinere, unbekanntere Projekte ist es tendenziell schwerer, eine grosse Anzahl an Menschen zur Teilnahme an der Umfrage zu bewegen. Mit 58% wohnt die Mehrzahl der Teilnehmer in einer Stadt mit mehr als 100.000 Einwohnern. Betrachtet man sich die Verteilung der Probanden auf die Bundesländer innerhalb Deutschlands, so fällt auf, dass 14% der Befragten aus Sachsen kommen. Andere Bundesländer sind jeweils mit 1%- 3% vertreten. Dieses Ergebnis ist damit zu erklären, dass das Leipziger Projekt Drug Scouts, dass die

⁵⁰ Die Kategorie „andere“ war als achte Antwortoption wählbar, sie stellt keine Zusammenfassung einzelner Länder dar.

Umfrage auf ihrer Web Page veröffentlichte, innerhalb der Region sehr bekannt ist. Durch den persönlichen Kontakt zu den Partygängern, durch Arbeit in Clubs und anderen Veranstaltungen, war es möglich die Umfrage innerhalb Sachsens noch bekannter zu machen. Drogenkonsumenten innerhalb Leipzigs ist das Projekt vertraut, die Home Page wird daher häufig von Ansässigen genutzt. Außerdem ist davon auszugehen, dass Menschen, die einen persönlichen Bezug zum Projekt haben, bereitwilliger dessen Arbeit unterstützen.

Alter und Geschlecht

Nach Bereinigung des Datensatzes hat die Grundgesamtheit einen Umfang von N 966. Insgesamt nahmen 326 Frauen und 603 Männer an der Umfrage teil. Der Anteil der männlichen Probanden ist damit um rund 30% höher als der der weiblichen

Abb. 3: Grundgesamtheit Geschlechterverteilung:

Geschlecht					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozepte	Kumulierte Prozepte
Gültig	weiblich	326	33,7	35,1	35,1
	männlich	603	62,4	64,9	100,0
	Gesamt	929	96,2	100,0	
Fehlend	System	37	3,8		
Gesamt		966	100,0		

In ähnlich gelagerten Studien⁵¹ ergibt sich für die Geschlechterverteilung das gleiche Bild. Dies ist darauf zurückzuführen, dass Mädchen bzw. Frauen tendenziell weniger häufig illegalisierte Drogen konsumieren und dementsprechend vermutlich weniger Interesse an einer Umfrage zu diesem Thema haben. Fast die Hälfte aller Probanden (48%) sind jünger als 21 Jahre. Wobei die weiblichen Teilnehmer tendenziell jünger sind (53% in der Altersklasse bis 21 Jahre, männlich 44%). Das Durchschnittsalter liegt bei 22 Jahren, wobei der jüngste Teilnehmer 11 und der älteste 59 Jahre alt ist. Rund 90% der Probanden sind unter 30 Jahre alt. In Anbetracht der Tatsache, dass Konsumenten illegalisierter Drogen vor allem Jugendliche sind, ist dieses Ergebnis nicht verwunderlich.

⁵¹ vgl. Tossmann 1989:68; Rakete und Flümeier 1998:47

Abb. 4: Kreuztabelle Alter und Geschlecht

Kreuztabelle Alter - Geschlecht					
			Geschlecht		Gesamt
			weiblich	männlich	
Altersgruppe in Jahren	11-16 J.	Anzahl	35	22	57
		% der Gesamtzahl	3,8%	2,4%	6,2%
	17-18 J.	Anzahl	68	94	162
		% der Gesamtzahl	7,4%	10,3%	17,7%
	19-21 J.	Anzahl	70	149	219
		% der Gesamtzahl	7,6%	16,2%	23,9%
	22-25 J.	Anzahl	84	182	266
		% der Gesamtzahl	9,2%	19,8%	29,0%
	26-30 J.	Anzahl	38	76	114
		% der Gesamtzahl	4,1%	8,3%	12,4%
	31-40 J.	Anzahl	21	56	77
		% der Gesamtzahl	2,3%	6,1%	8,4%
	41-68 J.	Anzahl	6	16	22
		% der Gesamtzahl	,7%	1,7%	2,4%
Gesamt		Anzahl	322	595	917
		% der Gesamtzahl	35,1%	64,9%	100,0%

8.5.2 Auswertung der Forschungsfragen

8.5.2.1 Forschungsfrage 1

Sind Drogenkonsumenten an Drug Checking im Sinne einer risikominimierende Maßnahme beim Gebrauch illegalisierter Drogen interessiert?

Die überwältigende Mehrheit der Teilnehmer ist sowohl an den Inhaltsstoffen der konsumierten Substanz (89,5%) interessiert als auch daran, die Substanzen testen zu lassen (83,7%). Das Wissen um die Zusammensetzung der konsumierten Substanz, bedeutet für die Drogenkonsumenten, bewussteren Konsum. Obwohl die wenigsten Probanden schon Erfahrungen mit Drug Checking haben (36,2%), sind fast 90% der Befragten daran interessiert. Dies zeigt, dass sich die Konsumenten durchaus bewusst sind, dass diese Maßnahme ihnen nützen könnte. Die Grundgesamtheit der Gruppe „kein Interesse Test“ weist keine signifikanten Unterschiede zu der Gruppe „Interesse Test“ auf. Obwohl der Frauenanteil mit 23,9% unter dem der Gesamtstichprobe liegt.

Abb. 5: Interesse am Test

Interesse am Test					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Interesse Test	809	83,7	86,2	86,2
	kein Interesse Test	70	7,2	7,5	93,7
	weiss nicht	59	6,1	6,3	100,0
	Gesamt	938	97,1	100,0	
Fehlend	System	28	2,9		
Gesamt		966	100,0		

Dies impliziert, dass weibliche Probanden tendenziell mehr Interesse an Drug Checking haben. Der Unterschied ist allerdings nicht signifikant. Von den Probanden, die schon einmal Drogen auf Inhaltsstoffe testen lassen haben, sind 94,3% an einem Test interessiert. Dies deutet an, dass die Konsumenten mit dem Test zufrieden waren und ihn als sinnvoll betrachten. Es zeigt sich, dass die Altersgruppe der 11 bis 14 jährigen tendenziell weniger an Drug Checking interessiert ist(vgl. Abb. 6). In dieser Gruppe besteht auch die größte Unsicherheit hinsichtlich des Tests, 15, 5 % der Probanden ordneten sich in die Gruppe "weiss nicht" ein. Auf Grund der geringen Gruppengröße sind die Unterschiede nicht signifikant. Dennoch kann das Ergebnis als Hinweis gewertet werden, dass es insbesondere unter sehr jungen Drogenkonsumenten erhöhte Unsicherheiten beim Umgang mit illegalisierten Substanzen gibt. Eine andere Interpretation der Daten wäre, dass sehr junge Gebraucher illegalisierter Drogen weniger Interesse an risikominimierenden Maßnahmen haben. Drug Checking bietet die Chance diese Gruppe überhaupt erst zu erreichen und durch Aufklärungs- und Hilfsangebote zu unterstützen. Eventuell liesse sich das Ergebnis auch dadurch erklären, dass mit 52,5% Cannabis die meist konsumierte Substanz Cannabis ist. "Nur" 26,2% gebrauchen Ecstasy (in der Altersgruppe 2 der 17 bis 18jährigen 39,2%). Da der Drogentest darauf ausgerichtet ist, die Inhaltsstoffe chemischer Substanzen zu analysieren, besteht bei Cannabiskonsumenten dementsprechend weniger Interesse.

Abb:6: Kreuztabelle Interesse Test Alter

Kreuztabelle Interesse Test- Alter						
			Interesse Test			gesamt
			Interesse test ja	Interesse test nein	weiss nicht	
ALTER	11-16 J.	Count	42	7	9	58
		% within ALTER	72,4%	12,1%	15,5%	100,0%
		% of Total	4,6%	,8%	1,0%	6,3%
	17-18 J.	Count	146	6	10	162
		% within ALTER	90,1%	3,7%	6,2%	100,0%
		% of Total	15,9%	,7%	1,1%	17,6%
	19-21 J.	Count	188	22	14	224
		% within ALTER	83,9%	9,8%	6,3%	100,0%
		% of Total	20,4%	2,4%	1,5%	24,3%
	22-25 J.	Count	230	20	14	264
		% within ALTER	87,1%	7,6%	5,3%	100,0%
		% of Total	25,0%	2,2%	1,5%	28,7%
	26-30 J.	Count	102	7	5	114
		% within ALTER	89,5%	6,1%	4,4%	100,0%
		% of Total	11,1%	,8%	,5%	12,4%
	31-40 J.	Count	67	7	4	78
		% within ALTER	85,9%	9,0%	5,1%	100,0%
		% of Total	7,3%	,8%	,4%	8,5%
	41-68 J.	Count	19	1		20
		% within ALTER	95,0%	5,0%		100,0%
		% of Total	2,1%	,1%		2,2%
Total		Count	794	70	56	920
		% within ALTER	86,3%	7,6%	6,1%	100,0%
		% of Total	86,3%	7,6%	6,1%	100,0%

Bei der Frage, wie oft die Möglichkeit zum Substanztest genutzt werden würde, geben 41% an, dies vor jedem Konsum einer illegalisierten Substanz tun zu wollen. Die Konsumenten wissen demnach, dass die Inhaltsstoffe einer illegalisierten Droge bei jedem Kauf schwanken können. Die Mehrheit der Drogengebraucher würde die Möglichkeit nutzen sich vor jedem Konsum abzusichern, was konsumiert wird. Das beweist zum einen, dass sich die Konsumenten bewusst sind, welche Risiken auf Grund der fehlenden Qualitätssicherung mit dem Konsum illegalisierter Drogen verbunden sind. Zum anderen wird das Interesse deutlich dieses Risiko zu minimieren. Fünfundzwanzig Prozent der Befragten geben an, den Test „bei jeder neuen Quelle“ nutzen zu wollen. Dies deutet an, dass viele Konsumenten eine Bezugsquelle für Drogen haben, der sie generell vertrauen.

Viele Drogengebraucher beziehen ihre Drogen über Freunde oder gute Bekannte. Für die meisten ist dies bislang der einzige Schutz vor „schlechtem Stoff“. Wie erwähnt können die Inhaltsstoffe insbesondere bei synthetischen Drogen stark schwanken und sind für die Konsumenten nicht ersichtlich. Es ist daher schwer die Dosis, die für die gewünschte Wirkung benötigt ist, genau abzuschätzen. Die Drogen bei einem Dealer zu erwerben, dem man vertraut und der Hinweise zu dem Wirkgehalt einer Droge gibt, ist daher für viele Konsumenten der sicherste Weg, um unerwünschte Nebenwirkungen zu vermeiden. Das allgemeine Interesse am Substanztest bestätigt die vorher getroffenen Aussagen, dass Konsumenten Drogen nicht wahllos gebrauchen, sondern spezifische Wirkungen erzielen wollen und das Risiko für ihre Gesundheit gering halten wollen.

8.5.2.2 Forschungsfrage 2:

Welche Rahmenbedingungen sollten erfüllt sein, um die Maßnahme im Sinne der Verbraucher zu realisieren.

Immerhin 42,7% der Probanden wären bereit Geld für den Substanztest zu bezahlen. Innerhalb dieser Gruppe geben 45% an 1-3 Euro und 31,4% 4-5 Euro investieren zu wollen.

Abb. 7: Bereitschaft Geld zu bezahlen

Bereitschaft zu zahlen					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1 -3 €	175	18,1	45,0	45,0
	4-5 €	122	12,6	31,4	76,3
	6-10 €	56	5,8	14,4	90,7
	11-20 €	20	2,1	5,1	95,9
	21-50 €	8	,8	2,1	97,9
	>50 €	8	,8	2,1	100,0
	Gesamt	389	40,3	100,0	
Fehlend	System	577	59,7		
Gesamt		966	100,0		

Damit wären sicherlich nicht die Kosten für ein aufwendiges Analyseverfahren zu decken. Bedenkt man, dass die Probanden im Durchschnitt 22 Jahre alt sind, ist davon auszugehen, dass die Mehrheit nur über geringe finanzielle Ressourcen verfügt. Weiterhin ist anzunehmen, dass sich die angegebenen Beträge an den Kosten für die konsumierten

Drogen orientieren. Häufig gebrauchte Stoffe, wie Ecstasy und Speed⁵², sind vergleichsweise günstig zu erwerben. Für die praktische Umsetzung der Maßnahme bedeutet dies, dass eine finanzielle Beteiligung seitens der Konsumenten durchaus realistisch wäre. Es ist zu erwarten, dass ein Teil der Probanden, die angegeben haben, kein Geld bezahlen zu wollen, den Test nutzen würden, wenn dieser entsprechend “preiswert“ wäre. Hinzu kommen die 17,3% der Befragten, die mit “weiss nicht“ geantwortet haben. Es wäre zu überlegen, ob es sinnvoll wäre, die Bezahlung in Form einer freiwilligen Spende zu erheben, damit alle Konsumenten von dem Angebot erreicht werden.

Für die offene Frage „Wie lange wärest Du bereit auf das Testergebnis zu warten?“ ergibt sich folgendes Bild der häufigsten Antworten: 11,9% 1-5 Minuten, 9,3% 5-10 Minuten, 15,8% 15-30 Minuten, 14,5% 1 bis 2 Stunden und 16,0% bis zu einem Tag.

Abb. 8: Bereitschaft zu warten

Bereitschaft zu warten					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	1- 5 min	104	10,8	12,9	12,9
	5-10 min	75	7,8	9,3	22,2
	11-30 min	136	14,1	16,8	39,0
	1- 2h	117	12,1	14,5	53,5
	2- 5h	64	6,6	7,9	61,4
	6- 24h	5	,5	,6	62,0
	1 Tag	129	13,4	16,0	78,0
	2-6 Tage	66	6,8	8,2	86,1
	mehr als 7 Tage	112	11,6	13,9	100,0
Gesamt		808	83,6	100,0	
Fehle	System	158	16,4		
Gesamt		966	100,0		

Insbesondere synthetische Drogen werden meist in spezifischen Kontexten (in Clubs und auf Parties) konsumiert. Dort sollte idealerweise auch die Möglichkeit für Drug Checking bestehen. Es ist daher verständlich, dass die Mehrheit der Konsumenten relativ schnell ein Ergebnis erwartet, um den geplanten Konsum im entsprechenden Setting durchzuführen. Da die “vor Ort Tests“ in der Regel nicht länger als 30 Minuten in Anspruch nehmen, entspricht das Verfahren den Bedürfnissen der meisten Konsumenten. Zu bedenken ist auch, dass die meisten Probanden keine Erfahrungen mit Drug Checking haben und daher nicht wissen, wie lange ein derartiger Test normalerweise dauert. Es ist anzunehmen, dass

⁵² Kosten für eine Ecstasytablette im Durchschnitt 4-6 Euro, für ein Gramm Speed 7-12 Euro

viele Konsumenten bereit wären, auch 30 Minuten auf das Testergebnis zu warten. Für viele Konsumenten (39,6%) ist eine Wartezeit von 5 Stunden und mehr akzeptabel. Der Wunsch nach mehr Sicherheit beim Konsum ist für viele Gebraucher daher nicht auf die Zeitspanne einer Veranstaltung beschränkt. Konsumenten wären demnach bereit, ihren Konsum längerfristig zu planen, um größtmögliche Sicherheit zu erreichen.

Die Probanden hatten die Möglichkeit, sich jeweils zu entscheiden, ob sie den Indikator-test⁵³ und/oder den Gaschromatograph-test⁵⁴ benutzen würden. Dabei gaben in separaten Antwortkategorien 54,4% den Indikator-test und 64,4 % den Gaschromatograph-test nutzen zu wollen. Bezogen auf die Grundgesamtheit sind 40% der Befragten bereit beide Tests zu nutzen. Das die Konsumenten den Gaschromatograph-test bevorzugen ist sicher auf dessen grössere Aussagekraft zurückzuführen. Erst eine genaue Angabe darüber welche Stoffe und in welcher Zusammensetzung in einer Substanz enthalten sind, bietet wirklichen Schutz für die Konsumenten und die Möglichkeit die Substanz den Wünschen entsprechend zu dosieren. Deshalb entschieden sich 8,6% der Probanden nur für den Gaschromatograph-test und lehnten den Indikator-test ab. Insgesamt haben sich 22% der Befragten für den Gaschromatograph-test entschieden und beim Indikator-test die Option "weiß nicht" gewählt. Der Indikator-test bietet zwar immerhin den Vorteil einige Inhaltsstoffe im Direkttest zu bestimmen, ist also "besser als nichts", kann aber keinen Aufschluss über die Zusammensetzung geben.

8.5.2.3 Forschungsfrage 3

Wie werden die erhaltenen Informationen genutzt? Würde sich Drug Checking, theoretisch, auf das tatsächliche Drogenkonsumverhalten auswirken, den Konsum sicherer gestalten?

Auf die Frage "Wenn das Testergebnis auf hochriskante Substanzen hinweisen würde, was würdest Du tun? Würdest Du die Substanz trotzdem nehmen?" antworten 71,7% der Befragten mit "Nein", 21,2 ordnen sich in die Kategorie "weiss nicht" ein, lediglich 7% entschieden sich für "ja". Dieses eindeutige Ergebnis erscheint logisch, da man davon ausgehen kann, dass sich kaum jemand bewusst selbst schaden möchte. Das Resultat kann als Beweis gewertet werden, dass auch Konsumenten illegalisierter Drogen nicht auf

⁵³ stellt fest, ob eine bestimmte Substanz enthalten ist, aber nicht wieviel und welche anderen Substanzen

⁵⁴ kann alle psychoaktiven Substanzen, sowie Verunreinigungen feststellen und die jeweilige Menge genau messen

Selbstschädigung aus sind und ihre Gesundheit schützen wollen. Die Analyse der nachfolgenden Fragen wird verdeutlichen, warum ein relativ hoher Prozentsatz der Probanden keine eindeutige Antwort (weiss nicht) gegeben hat.

Abb. 9: Konsumieren trotz giftiger Inhaltsstoffe?

Konsumieren trotz giftiger Inhaltsstoffe?					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	58	6,0	7,0	7,0
	Nein	591	61,2	71,7	78,8
	Weiß nicht	175	18,1	21,2	100,0
	Gesamt	824	85,3	100,0	
Fehlend	System	142	14,7		
Gesamt		966	100,0		

Die Probanden sollten in einer offenen Fragestellung eintragen, was sie mit der Substanz, die gefährliche Inhaltsstoffe enthält, tun würden. Da die Frage nicht von allen beantwortet wurde, beschränkt sich die Anzahl der Antworten auf 502, die folgenden Prozentzahlen beziehen sich auf diese Grundgesamtheit. Die Mehrheit der Konsumenten (70%) gab an, die Substanz vernichten⁵⁵ zu wollen. Mit 9,6 Prozent war die Angabe "beim Tester abgeben" die zweit häufigste Antwort. Damit sind 79,6% der Konsumenten sofort bereit, auf den Konsum zu verzichten, wenn dieser Gefahren für sie bedeuten würde. Zudem würden die Probanden dafür sorgen, dass kein anderer durch diese Substanz in Gefahr gerät. Rechnet man dazu die 0,6%, die die Substanz "an einen anderen Test weiterschicken" bzw. den Stoff "der Polizei übergeben würden" (0,8%), so erhöht sich der Anteil der Probanden, die andere und sich selbst schützen wollen auf 81%. Lediglich eine Person gab explizit an, die Substanz trotzdem konsumieren zu wollen. 4,2% würden die Droge weiterverkaufen oder an jemand anderes abgeben (1,2%). Das hinter diesem Verhalten nicht unbedingt eine böse Absicht steckt, impliziert die Antwort "weitergeben an jemanden, der solche Drogen nimmt" (1%). Wird die Droge ohnehin "nur" weitergegeben und nicht verkauft, so ist anzunehmen, dass der Geber den anderen über eventuelle Gefahren informiert. Das die Substanz giftige Inhaltsstoffe enthält, muss nicht unbedingt heissen, das diese sehr gefährlich oder gar tödlich sind. Dies hängt stark von der Konzentration dieser Stoffe ab. Offensichtlich sind sich die Konsumenten darüber bewusst.

⁵⁵ Die Antworten "vernichten", "wegschmeissen", "in den Müll" u.ä. wurden zu einer Kategorie zusammengefasst.

Vereinzelte Antworten wie “es kommt darauf an wie gefährlich die Substanz ist“ (0,8%) oder “vielleicht nehmen“ (0,4%), deuten darauf hin, dass einige Probanden eher bereit sind, dieses Risiko einzugehen.

Weiterhin gaben 7,8% der Befragten an, die Substanz “zurück zum Dealer“ bringen zu wollen, davon 3,6% mit dem Zusatz, diesen dann zur Verantwortung zu ziehen. Auch diese Verhaltensweise lässt auf verantwortungsvolles Handeln schließen. Wie erwähnt, kaufen die meisten Konsumenten ihre Drogen bei Freunden, Bekannten oder professionelleren “Kleindealern“, die in der Szene bekannt sind. Man kann davon ausgehen, dass keine dieser Personen daran interessiert ist, seinen Kunden zu schaden. Einerseits, um nahestehenden Personen keinen Schaden zuzufügen, der vermutlich auch eigenen Schaden bedeutet, da die gleichen Substanzen konsumiert werden. Zum anderen, um nicht den “Kundenstamm“ zu verlieren.

Die Art und Weise, wie mit einer Substanz, die gefährliche Inhaltsstoffe enthält, umgegangen wird, gibt Aufschlüsse über die sozialen Kompetenzen der Probanden. Hier geht es nicht nur um den Schutz der eigenen Gesundheit, sondern auch um das Verantwortungsgefühl gegenüber anderen Personen. Wären die Konsumenten nur am eigenen Vorteil interessiert, so hätte die Antwort “weiter verkaufen“ am häufigsten genannt werden müssen. Offensichtlich ist dies nicht der Fall. Die Probanden antworten anonym, der Faktor “soziale Erwünschtheit“ hat keinen Einfluss auf das Ergebnis. Es ist demnach davon auszugehen, dass die Befragten tatsächlich ihr Eigeninteresse nicht über das Wohl anderer stellen.

Die Betrachtung der nächsten Frage (Wie gehst Du sonst mit der Information um?) bestätigt diese Tendenz. Mit 51,7%⁵⁶ ist die häufigste Antwort “die Information an andere weitergeben“. Der soziale Zusammenhalt unter den Konsumenten ist demnach groß. Die Drogengebraucher wissen um das Risiko, dass mit dem Konsum von illegalisierten Substanzen verbunden ist. Sie wollen auftretende Risiken nicht nur für sich, sondern auch für andere gering halten. Wie in Kapitel 6.3 erwähnt existieren in der Technoszene bereits informelle Netzwerke, die dem Informationsaustausch über Substanzen dienen. Für die Gestaltung sichereren Konsums haben diese Netzwerke grosse Bedeutung, da den Konsumenten kaum andere Informationsquellen über spezifische Stoffe zur Verfügung stehen. Informationen über schlechte oder verunreinigte Substanzen verbreiten sich innerhalb der Szene erfahrungsgemäß sehr schnell. Die vorliegenden Daten verifizieren diese Beobachtung.

⁵⁶ Gruppengrösse N=381

Die zweithäufigste Antwort (11,5%) ist “den Dealer vor den Gefahren warnen“ oder “mit dem Dealer reden“. Auch dieses Verhalten kann als Schutzmaßnahme interpretiert werden. Wie oben erwähnt, hat der Dealer eine soziale Verantwortung gegenüber seinen Kunden, die er aus persönlichen sowie geschäftlichen Gründen auch wahrnimmt. Es wäre kaum möglich innerhalb einer Stadt über längere Zeit schlechten Stoff zu verkaufen, ohne dass die Käufer sich darüber austauschen und die Bezugsquelle wechseln. 5,5% der Befragten wiesen explizit darauf hin, nicht wieder beim gleichen Dealer kaufen zu wollen, wenn die erworbenen Substanzen gefährliche Inhaltsstoffe enthalten. Zudem müsste der Dealer auf jeden Fall mit Sanktionen seitens der Konsumenten rechnen. Geben die Probanden an, ihren Dealer “vor den Gefahren warnen“ zu wollen, so deutet dies an, dass sie davon ausgehen, dass der Dealer in entsprechender Weise reagiert. Führt man sich vor Augen, dass der Verkäufer Zugang zu vielen Konsumenten hat, dient die Handlung des “Warnens“ vor allem der Informationsdiffusion unter den Gebrauchern. Das allgemein verbreitete Bild vom “bösen“ Dealer, der um seines eigenen Profits Willens zu allem bereit ist, bröckelt damit.

Fasst man die Antworten zusammen, die verantwortungsbewusstes Handeln der Konsumenten implizieren, also dem Schutz der eigenen Gesundheit und der anderer dienen⁵⁷, so zeigt sich, dass 82,7% der Probanden in dieser Weise reagieren. Diese Tatsache weist darauf hin, dass Gebraucher illegalisierter Drogen durchaus in der Lage sind, sich kritisch mit ihrem Konsum auseinanderzusetzen und außerdem bemüht sind, sich und ihr Umfeld vor Gefahren zu schützen.

Auffallend ist auch das starke Interesse an Informationsgesprächen (vgl. Anhang 2 Frage 13), 61,4% der Probanden würden sich zum Ergebnis des Tests ein Gespräch mit den Testern wünschen.

Abb. 10: Interesse am Informationsgespräch

⁵⁷ Folgende Items wurden in der Kategorie zusammengefasst: Informationen weitergeben, Dosis anpassen, Dealer vor Gefahren warnen, mehr Informationen einholen, nicht wieder bei diesem Dealer kaufen.

Interesse am Informationsgespräch					
		Häufigkeit	Prozent	Gültige Prozente	Kumulierte Prozente
Gültig	Ja	408	42,2	61,4	61,4
	Nein	152	15,7	22,9	84,3
	Weiß nicht	104	10,8	15,7	100,0
	Gesamt	664	68,7	100,0	
Fehlend	System	302	31,3		
Gesamt		966	100,0		

Anscheinend besteht bei den Konsumenten eine grosser Wissensbedarf. Dies könnte zum einem auf die generell fehlende objektive Aufklärung in Bezug auf illegalisierte Drogen zurückzuführen sein, zum anderen bestätigt das Ergebnis die Annahme, dass Drogengebraucher bereit sind, über ihren Konsum zu reflektieren.

8.6 Fazit der Umfrage

Es ist festzustellen, dass durch die gewählte Erhebungsmethode eine grosse Anzahl an Probanden gewonnen werden konnte. In Anbetracht der Tatsache, dass die Erhebung auf absoluter Freiwilligkeit basiert und den Teilnehmern keinerlei Nutzen entsteht, ist davon auszugehen, dass ein allgemein hohes Interesse an der Thematik unter Konsumenten illegalisierter Drogen besteht. Um die Verteilung der Teilnehmer auf die einzelnen Länder gleichmässiger zu gestalten, wäre es zu überlegen, zukünftige Umfragen in "Problemländern" noch stärker zu bewerben oder die Umfrage im Einzelfall über einen längeren Zeitraum laufen zu lassen. Die Offenheit, mit der der Großteil der Teilnehmer die Fragen zum persönlichen Konsummuster beantwortet hat, zeigt dass dem Medium Internet Vertrauen entgegengebracht wird. Es muss dennoch erwähnt werden, dass nicht alle Probanden den Fragebogen vollständig ausgefüllt haben. Dieser Umstand kann auf Grund der fehlenden Kontrolle durch einen Versuchsleiter nicht vermieden werden. Technische Schwierigkeiten haben sich im Verlauf der Erhebung nicht eingestellt.

Im Rahmen dieser Arbeit wurden nur die Daten ausgewertet, welche direkt der Beantwortung der Forschungsfragen dienen. Auf Grund der Größe und Ergiebigkeit des Datensatzes erschien diese Einschränkung notwendig. Die erhobenen Daten werden innerhalb des Basics Netzwerkes weiter genutzt. Eine detaillierte Auswertung wird erarbeitet und bis zum Ende dieses Jahres veröffentlicht.

Die Ergebnisse zeigen, dass das Interesse an Drug Checking unter den befragten Konsumenten sehr groß ist. In Kapitel 7 wurde erläutert, dass Drug Checking dem Gesundheitsschutz von Verbrauchern illegalisierter Drogen dienen soll. Die Umfrage stellt

fest, dass die Konsumenten tatsächlich an dieser Maßnahme interessiert sind und diese auch nutzen würden. Offensichtlich spielt der Schutz der eigenen Gesundheit für die Konsumenten eine grosse Rolle. Die Mehrheit der Drogengebraucher würde eine Substanz, die gefährliche Inhaltsstoffe enthält nicht nehmen bzw. die Dosis ihren Wünschen gemäß anpassen. Dem Anspruch von Drug Checking, durch Bereitstellung von Wissen, Konsumenten bewussten, risikoarmen Konsum in Eigenverantwortung zu ermöglichen, könnte demnach Genüge getan werden. Die Mehrzahl der Probanden ist bereit, sowohl Zeit als auch Geld in dieses Angebot zu investieren. Dies impliziert, dass Drogengebraucher durchaus gewisse Kosten auf sich nehmen würden, wenn diese sinnvoll in ihren Gesundheitsschutz investiert werden. Die Kosten für die Drogentestprogramme können allerdings nicht allein von den Konsumenten gedeckt werden. Die Umsetzung kann also nur in Zusammenarbeit mit Trägern erfolgen, die die Maßnahme finanziell unterstützen.

Eine weiteres Ziel von Drug Checking ist die Verbreitung von Informationen über gefährliche Substanzen unter Drogengebrauchern. Wie gezeigt werden konnte, existieren unter den Konsumenten bereits informelle Netzwerke, die Hinweise über gesundheitsgefährdende Stoffe schnell verbreiten. Würden die Verantwortlichen der Drogentestprogramme die Aufgabe übernehmen, besagte Informationen an entsprechender Stelle⁵⁸ zu veröffentlichen, könnte eine Vielzahl von Nutzern geschützt werden.

Wie erwähnt ist ein Anliegen von Drug Checking einen Zugang zu Drogenkonsumenten zu schaffen, die durch herkömmliche Hilfsysteme nicht erreicht werden. Das allgemeine Interesse an Informationsgesprächen unter den Probanden deutet darauf hin, dass der Bedarf an zielgruppengerechter Aufklärung hoch ist. Offensichtlich interpretieren die Konsumenten die Drogentests als sinnvolle Maßnahme und bringen den Anbietern dementsprechend großes Vertrauen entgegen.

Wie zu erwarten, hat die Ländervariable keinen signifikanten Einfluss auf die Ergebnisse. Unabhängig von der Nationalität sind alle Konsumenten in den ausgewählten Ländern mit dem Problem der fehlenden Qualitätskontrolle für illegalisierte Substanzen und den sich daraus ergebenden Gesundheitsrisiken konfrontiert. Der Wunsch, die eigene Gesundheit besser zu schützen und konsumierte Drogen auf deren Inhaltsstoffe prüfen zu lassen ist sicher ein generelles Anliegen von Drogengebrauchern. Das länderübergreifende Interesse spricht ausserdem dafür, dass es tatsächlich möglich wäre ein europaweites Monitoringsystem, das Auskunft über die Konsumgewohnheiten, Konsumtrends und aktuelle Drogengebrauchsmuster innerhalb Europas gibt, zu entwickeln.

Zusammenfassend kommt die Umfrage zu dem Ergebnis, dass der Bedarf an Drogentests unter Konsumenten illegalisierter Drogen sehr hoch ist. Das grosse Interesse an dieser risikominimierenden Maßnahme spricht für die Tatsache, dass Drogengebraucher sich über mit dem Konsum verbundenen Gefahren bewusst sind und diese minimieren wollen. Drug Checking könnte demnach einen effektiven Beitrag zum Gesundheitsschutz von Konsumenten illegalisierter Drogen leisten.

⁵⁸ Eine Veröffentlichung könnte im Rahmen einer Veranstaltung über Monitore oder Aushänge erfolgen. Zudem könnte man, wie es bereits praktiziert wird, die Ergebnisse im Internet publizieren.

9 Schlussbetrachtung – Bewertung und Ausblick

Zusammenfassend ist festzustellen, dass Individualisierung als neuer Vergesellschaftungsmodus sowohl Auswirkungen auf gesellschaftliche Strukturen als auch auf Individuen hat. An Menschen, die in hochdifferenzierten, pluralistischen Gesellschaften leben, werden spezifische Ansprüche gestellt. Der Einzelne trägt Verantwortung für sein Handeln. Selbstverantwortung und Selbstbestimmung werden von jedem Individuum gefordert und gelebt. Selbstbestimmung und Eigenständigkeit sind Erfordernisse der modernen Gesellschaft, welche auf alle Lebensbereiche übertragen werden. Dementsprechend erfolgt auch der Konsum illegalisierter Substanzen in selbstbestimmter Art und Weise. Die Entscheidung eines Individuums Drogen zu konsumieren, geschieht unter Abwägung der Vor- und Nachteile dieser Handlung und ist damit als Ausdruck von Identität zu betrachten. Dabei orientieren sich Individuen an subjektiven Handlungsleitlinien.

Übergeordnete, allgemeingültige Richtlinien existieren nicht mehr in gleichem Maße wie früher. Werte und Normen werden zunehmend veränderbar und nach individuellen Gesichtspunkten modifiziert. Erleben Menschen bestimmte Handlungsweisen als subjektiv sinnvoll, so erhalten diese einen Gratifikationswert, unabhängig davon, wie dieses Verhalten gesamtgesellschaftlich bewertet wird. Ein ideales Beispiel dafür ist der Konsum illegalisierter Drogen. Drogenkonsum wird innerhalb einer bestimmten Bezugsgruppe erlernt. Die Motive für den Konsum sind individuell verschieden und keineswegs auf pathologische Beweggründe wie „Problemverdrängung“ oder „Persönlichkeitsdefizite“ zu reduzieren. Wenn Konsumenten Drogengebrauch für sich als gewinnbringend definieren, wird den eigenen Wertevorstellungen folgend dieses Verhalten fortgesetzt.

Stellvertretend für das veränderte Drogenkonsumverhalten in der Gesellschaft und dem veränderten Selbstbild des Drogenkonsumenten von sich selbst haben, wurde die Technoszene näher betrachtet. Wie beschrieben, ist die Drogenaffinität innerhalb dieser Gruppe relativ hoch. Das Bild, das sich für den „typischen“ Partydrogenkonsumenten ergibt, ist das eines selbstbewussten, selbstbestimmten jungen Menschen. Drogengebraucher setzen sich mit ihrem Konsum auseinander, verfolgen bestimmte Ziele und variieren Art und Dosis der Droge dementsprechend. Offensichtlich wurden die Werte von Selbstbestimmtheit und Eigenverantwortung internalisiert. Die Konsumenten haben Strategien entwickelt, um den Konsum für sich und andere möglichst sicher zu gestalten.

Diese Strategien werden ausgetauscht und weiterentwickelt. Die Mehrheit der Drogengebraucher hat den Konsum derart in ihr Leben integriert, dass dieser nicht mit anderen gesellschaftlichen Verpflichtungen oder eigenen Ansprüchen an die Persönlichkeit kollidiert. Drogenkonsumenten haben sich in diesem Sinne den Verhältnissen und Erfordernissen der modernen Welt angepasst. Es gelingt ihnen innerhalb der Gesellschaft zu "funktionieren", ihrer Einzigartigkeit Ausdruck zu verleihen und zu genießen. Eigenverantwortlichkeit und Selbstbestimmung sind die Basis für dieses Verhalten. Die Bedarfsanalyse zu Drug Checking konnte diese Tatsache empirisch untermauern. Konsumenten illegalisierter Drogen sind an risikominimierenden Maßnahmen und damit an ihrer Gesundheit interessiert. Ausserdem übernehmen sie Verantwortung für sich und andere. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass Drogenkonsum in bestimmten Subkulturen als eine Lebensbewältigungsstrategie akzeptiert und gelebt wird.

Wie erwähnt, wächst der Einfluss der einzelnen Individuen auf gesellschaftliche Strukturen immer mehr. Menschen werden zum Gestalter ihrer Umwelt. Drogenkonsumverhalten passt sich Individualisierungstendenzen an. Personen, die illegalisierte Drogen konsumieren erkennen sich und andere Konsumenten als selbstbestimmte Individuen an. Drogenkonsum ist damit "normales" Verhalten. Am Beispiel akzeptierender Drogenarbeit konnte gezeigt werden, dass sich durch die Annahme dieser Interpretation, die Annäherung an das Phänomen entscheidend verändert. Menschen, die illegalisierte Substanzen gebrauchen, werden nicht automatisch zu hilfebedürftigen Kranken stilisiert. Sondern im Sinne der Individualisierung als eigenständige, selbstdenkende Subjekte akzeptiert. Akzeptierende Drogenarbeit ist dabei nur ein Beispiel für ein fortschreitendes Umdenken in der Gesellschaft.

Dennoch ist der Konsum illegalisierter Substanzen immer noch mit vermeidbaren Gefahren verbunden. Mit der Gefahr kriminalisiert und stigmatisiert zu werden, sowie der eigenen Gesundheit mangels objektiver Aufklärungs- und Hilfsangeboten zu schaden. Es ist hinreichend bekannt, dass Drogenkonsum, wenn überhaupt, eine selbstschädigende Handlung ist. Dieses Verhalten mit rechtlichen Sanktionen zu bestrafen, erscheint paradox.

Das Spannungsverhältnis, dass sich aus individualisiertem Drogenkonsumverhalten und staatlicher Repression ergibt wird immer prekärer. Die Erkenntnis, dass Illegalisierung von Drogen, Menschen mehr schadet als nützt und sich zudem wirtschaftlich für keinen Staat rechnet, ist alt. Neu ist, dass sich die Betroffenen selbst in immer stärkere Maße organisieren und ihr Recht auf Selbstbestimmung, dass sie ohnehin ausüben, einfordern. Dabei geht es zunächst weniger um grenzenlose Freigabe aller Drogen als viel mehr um

die Forderung nach Rahmenbedingungen, die einen risikobewussten Konsum zulassen. So könnten durch Maßnahmen wie Drug Checking viele Drogenkonsumenten vor gesundheitlichen Gefahren, die sich gar nicht erst ergeben würden, unterlägen die konsumierten Substanzen einer Qualitätskontrolle wie bei legalisierten Drogen üblich, geschützt werden.

Die Handlungsdirektive für den Umgang mit Drogen jeglicher Art sollte daher nicht länger verstärkte Repression und Verschleierung von Fakten sein, sondern Menschen die Möglichkeit zu geben, einen mündigen Umgang mit Drogen zu erlernen. Voraussetzung dafür ist die Akzeptanz der Tatsache, dass Drogenkonsum für viele Menschen ein Bestandteil ihres Lebens ist, mit dem sie lernen umzugehen und den sie nicht missen möchten. Konsumenten illegalisierter Drogen würde damit das Recht zugestanden, die Art ihrer Lebensgestaltung frei zu wählen.

Rausch ist inhärentes Bedürfnis jedes Menschen. Der Gebrauch psychoaktiver Substanzen ist von jeher eine Möglichkeit von vielen dieses Bedürfnis zu befriedigen. Jeder Mensch wählt die Art des Rausches, die er persönlich als beste ansieht. Es ist unrealistisch zu glauben, Menschen vorschreiben zu können, welcher Rausch "gut" und welcher "böse" ist. Wissen, Hilfe und objektive Aufklärung zurückzuhalten und Menschen damit bewusst erhöhten Gesundheitsrisiken auszusetzen, ist unmenschlich. Erst wenn diese Einsicht allgemeine Akzeptanz findet und praktisch umgesetzt wird, können auch Gebraucher heute noch illegalisierter Drogen als selbstbestimmte Menschen in dieser Gesellschaft leben.

10 Literaturverzeichnis

Akzept e.V. (Hrsg.): Drogen ohne Grenzen Entwicklungen und Probleme akzeptierender Drogenpolitik und Drogenhilfe in Europa am Beispiel Deutschland/Niederlande, Studien zur Drogenforschung und akzeptierender Drogenarbeit Band 4, Verlag für Wissen und Bildung, Berlin, 1995

Amendt, G.: No Drugs no Future, Drogen im Zeitalter der Globalisierung Europa Verlag Hamburg, Pöbneck:, 2003

Amendt, G.: Die Droge, Der Staat, Der Tod- Auf dem Weg in die Drogengesellschaft, Reinbeck bei Hamburg, Rowohlt Taschenbuchverlag, 1990

Baacke, D.: Jugend und Jugendkulturen : Darstellung und Deutung, Juventa-Verl.ag, München, 1993

Barsch, G.: Kritik und Alternativen zu aktuellen Präventionsmodellen, in:BOA e.V (Hrsg): Pro Jugend- Mit Drogen?, WB Druck , Rieden, 1998, S. 28-41

Barz, H./Moltmann-Wendel, E.: Frau und Mann : alte Rollen - neue Werte, Patmos-Verlag, Düsseldorf, 1991

Beck ,U.: Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten, in: Kreckel, R. (Hrsg.) Soziale Ungleichheiten, (Soziale Welt, Sonderband 2), Schwartz & Co, Göttingen, 1983, S. 35-74

Beck, U.: Die Risikogesellschaft- Auf dem Weg in eine andere Moderne, Suhrkamp, Frankfurt, 1986

Beck, U./Beck- Gernsheim, E.: Nicht Autonomie, sondern Bastelbiographie, Anmerkungen zur Individualisierungsdiskussion am Beispiel des Aufsatzes von Günter Burkart, Zeitschrift für Soziologie, Jg. 22, Heft 3, Juni Enke Verlag, Stuttgart, 1993, S. 178-187

Beck, U./ Beck-Gernsheim, E.(Hrsg.): Riskante Freiheiten : Individualisierung in modernen Gesellschaften, Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1994

Beck, U.: Die Individualisierungsdebatte, in Schäfers, B. (Hrsg.) Soziologie in Deutschland- Entwicklung, Institutionalisierung und Berufsfelder, Theoretische Kontroversen, Leske+Budrich, Opladen, 1995, S. 185-198

Becker, H.: Aussenseiter: Zur Soziologie abweichenden V erhaltens. Fischer Verlag, Frankfurt Main, 1973

Behr, H. G./Juhnke, A.: Drogenpolitik in der Bundesrepublik, Rowohlt, Reinbek bei Hamburg, 1985

Berger, P.L.: Zur Dialektik von Religion und Gesellschaft : Elemente einer soziologischen Theorie, Fischer, Frankfurt, 1988

BOA e.V (Hrsg): Pro Jugend- Mit Drogen?, WB Druck , Rieden, 1998

Boikat, R.: Rausch, Ekstase, Sucht- Ein Bestandteil menschlicher Existenz?, in: Indro e.V. (Hrsg.): Drogen Visionen Zukunftswerkstatt für eine innovative Drogenpolitik und Drogenhilfe, Studien zur qualitativen Drogenforschung und akzeptierender Drogenarbeit Band 12, , Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin 1997(Bundeskongress 1996) , S.51-64

Böllinger, L.: Das (noch herrschende) Recht von Abstinenz und Prohibition 1: Strafrecht und Betäubungsmittelrecht, in: Böllinger, L./Stöver, H. (Hrsg): Drogenpraxis, Drogenrecht, Drogenpolitik –Handbuch für Drogenbenutzer, Eltern, Drogenberater, Ärzte und Juristen, Fachhochschulverlag, Frankfurt, 2002, S.451-528

Bourdieu, P.: “Die feinen Unterschiede“, Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, Suhrkamp, Frankfurt, 1989

Brender, I.: Happy High Tot, Fakten über Drogen, Otto Maier Verlag, Ravensburg, 1972

Bühringer, G.; Böhmer, J. K. et al: Expertise zur Liberalisierung des Umgangs mit illegalen Drogen, IFT (Institut für Therapieforschung), München, 1993

Burkhart, G.: Die Entscheidung zur Elternschaft. Eine empirische Kritik von Individualisierung & Rational Choice Theorien. Ferdinand Enke Verlag, Stuttgart, 1994

Büsser, M. :Die verwaltete Jugend, Punks vs. Techno, in: SpoKK(Hrsg.): Jugendkultur, Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende, Bollmann Verlag, Mannheim, 1997, S. 80-88

BzgA (Hrsg): Ecstasy- Einbahnstrasse in die Abhängigkeit? Drogenkonsummuster in der Techno-Party-Szene und deren Veränderung in längsschnittlicher Perspektive, Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung Band 14, Schiffmann, Köln 2001

Cousto, H.: Drug-Checking : qualitative und quantitative Kontrolle von Ecstasy und anderen Substanzen ; [mit über 200 Analysen], Nachtschatten-Verl, Solothurn, 1997

Degwitz, P.: Drogenkonsum/abhängigkeit als Lebensstil und/oder Krankheit, in: Böllinger, L./Stöver, H. (Hrsg): Drogenpraxis, Drogenrecht, Drogenpolitik –Handbuch für Drogenbenutzer, Eltern, Drogenberater, Ärzte und Juristen, Fachhochschulverlag, Frankfurt, 2002, S.20-37

Egg, R. (Hrsg.): Brennpunkte der Rechtspsychologie, Polizei, Justiz, Drogen, Forum-Verlag, Bonn, 1991

Estermann, J. et al: Heroin und Kokain- Möglichkeiten des sozial integrierten Gebrauchs; in: Indro e.V. (Hrsg.) Drogen Visionen Zukunftswerkstatt für eine innovative Drogenpolitik und Drogenhilfe, Studien zur qualitativen Drogenforschung und akzeptierender Drogenarbeit Band 12, Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin, 1997 (Bundeskongress 1996), S. 165-176

Fritzsche, P.: Die Stressgesellschaft : vom schwierigen Umgang mit den rasanten gesellschaftlichen Veränderungen, Kösel München, 1998

Herold, O.: Ausgewählte Aspekte des Drogengebrauchs junger Erwachsener in der Techno Partyszene, in: BOA e.V (Hrsg): Pro Jugend- Mit Drogen?, WB Druck , Rieden, 1998, S. 42-55

Hillmann, K.-H.: Wörterbuch der Soziologie, Alfred Kröner Verlag, Stuttgart, 1994

Huber, F/Artmaier, H. (Hrsg) Drogen sind in aller Munde, Neue Wege in der Suchtprävention,..KoPäd Verlag, München, 1995

Huinink, J./Wagner, M.: Individualisierung und die Pluralisierung von Lebensformen, in: Friedrichs, J. (Hrsg.) Leske+Budrich, Opladen, 1998, S. 85-106

Hurrelmann, K., Bründel, H: Drogengebrauch- Drogenmissbrauch- Eine Gratwanderung zwischen Genuss und Abhängigkeit, Primus Verlag, Darmstadt, 1997

Hurrelmann, K.; Unverzagt, G.: Wenn es um Drogen geht, so helfen sie ihrem Kind und verlieren Ihre Panik; Herder Freiburg, Breisgau, 2000

Junge, M.: Individualisierungsprozesse und der Wandel von Institutionen - Ein Beitrag zur Theorie reflexiver Modernisierung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg.48, H.4, S. 729-748

Junge, M.: Individualisierung, Campus Verlag, Frankfurt, 2002

Kipperle, F.: Was heißt Individualisierung? Die Antworten soziologischer Klassiker, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1998

Kirschner, R.: Jugend und illegale Drogen in Ostdeutschland, eine bevölkerungsrepräsentative Längsschnittuntersuchung, in Kleiber, D. (Hrsg.): Prävention und psychosoziale Gesundheitsforschung, Forschungsberichte Band 4, Profil, München, 1996

Kovar, K. A.: Ecstasy :Status quo des pharmakologisch/medizinischen Forschungsstandes, in: BzGA (Hrsg.): Band 5, Prävention des Ecstasykonsums, Empirische Forschungsergebnisse und Leitlinien, Schiffmann, Köln, 1998, S. 38-44

Kriener, H.: Vorgestellt: Check iT!- Sekundärprävention in der Partydrogenszenek, in: Drogenkonsum in der Partyszene Entwicklung und aktueller Kenntnisstand, BzGA (Hrsg.): Band 19, Schiffmann, Köln, 2002, S. 185-193

Kröger et al. : Repräsentative Befragung von Mitgliedern der Technoszene in Bayern. Drogenkonsum, Risikobewusstsein und Freizeitverhalten, in: BzGA (Hrsg.): Band 5, Prävention des Ecstasykonsums, Empirische Forschungsergebnisse und Leitlinien, Schiffmann, Köln, 1998, S. 85-94

Legnaro, A.: Drogenkonsum in der Kontrollgesellschaft in: Drogenkonsum in der Partyszene Entwicklung und aktueller Kenntnisstand, BzGA (Hrsg.): Band 19, Schiffmann, Köln, 2002, S. 98-106

Lempp, J. H.: Von der Sucht zur Selbstbestimmung, Drogenkonsumenten als Subjekte, Borgmann, Dortmund, 1994

Lindhar, P.: BtMG – Recht und Strafe rechtliche Risiken des Drug Checking, in: BOA e.V. (Hrsg.): Pro Jugend- Mit Drogen?, WB Druck, Rieden, 1998, S.128-133

Lintner, E.: Grusswort des Drogenbeauftragten der Bundesregierung, in: BzGA (Hrsg.): Band 5, Prävention des Ecstasykonsums, Empirische Forschungsergebnisse und Leitlinien, Schiffmann, Köln, 1998, S. 13-14

Matjan, G. (Hrsg.): Individualisierung und Politik, Kurswechsel Buch, REMAprint, Wien, 1995

Nilson, M.: Neue Trends in synthetischen Drogen in Europa, in: BzGA (Hrsg.): Band 5, Prävention des Ecstasykonsums, Empirische Forschungsergebnisse und Leitlinien, Schiffmann, Köln, 1998, S. 127-134

Rakete, G./Flümeier, U.: Der Konsum von Ecstasy – eine empirische Studie zu Mustern und psychosozialen Effekten des Ecstasykonsums, in: BzGA (Hrsg.): Band 5, Prävention des Ecstasykonsums, Empirische Forschungsergebnisse und Leitlinien, Schiffmann, Köln, 1998, S. 46-66

Reuband, K. H.: Soziale Determinanten des Drogengebrauchs, eine sozialwissenschaftliche Analyse des Gebrauchs weicher Drogen, Westdeutscher Verlag, Opladen, 1994

Roerink, H.: Anmerkungen zu akzeptierender Drogenpolitik und Drogenarbeit aus niederländischer Sicht, in: Akzept e.V.(Hrsg.): Drogen ohne Grenzen Entwicklungen und Probleme akzeptierender Drogenpolitik und Drogenhilfe in Europa am Beispiel Deutschland/Niederlande, Studien zur Drogenforschung und akzeptierender Drogenarbeit Band 4, Verlag für Wissen und Bildung, Berlin, 1995, S. 29-39

Scheerer, S.; Vogt, I.: Drogen und Drogenpolitik Ein Handbuch, Campus Verlag, Frankfurt/New York, 1989

Schimank; U., Das zwiespältige Individuum- zum Person Gesellschaft Arrangement der Moderne, Lesek+Budrich, Hemsbach, 2002

Schmidt-Semisch, H.: Die Prekäre Grenze der Legalität Drogenkulturgenuss, M124 der Reihe Materialien der AG Spak, München, 1994

Schneider, W./ Weber, G.: Herauswachsen aus der Sucht illegaler Drogen, Selbstausstieg kontrollierter Gebrauch und therapiegestützter Ausstieg, VWB Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin, 1997

Schroers, A./Schneider, W.: Drogengebrauch und Prävention im Party- Setting. Eine sozial-ökologisch orientierte Evaluationsstudie. Forschungsbericht- Indro e.V.&GINKO e.V. (Hrsg.), Verlag Wissenschaft und Bildung, Berlin, 1998

Schroers, A.: Monitoring - Drogentrendforschung auf der Basis von Drogenanalysen ("Drug-Checking") am Beispiel des Ecstasykonsums zum Zwecke der Gesundheitsförderung in Jugendkulturen, Univ., Diss., Bremen, 2000

Schroers, A.: Ergebnisse der Arbeitsgruppe 3: Drug Checking- Prämissen, Thesen und Ergebnisse der Arbeitsgruppe in: Drogenkonsum in der Partyszene Entwicklung und aktueller Kenntnisstand, BzGA (Hrsg.), Band 19, Schiffmann, Bergisch Gladbach, 2002, S. 199-204

Schuster, P.: Zunahme von Ecstasy- und Halluzinogengebrauch.: Bestätigung aus der EDSP Studie, in: BzGA (Hrsg.): Band 5, Prävention des Ecstasykonsums, Empirische Forschungsergebnisse und Leitlinien, Schiffmann, Köln, 1998, S.95-108

Simmel, G.: Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse, in: Landmann, M. (Hrsg.): Das individuelle Gesetz. Philosophische Exkurse,(Neuausgabe mit einem Nachwort von K. C. Köhnke), Suhrkamp, Frankfurt, 1913[1987], S. 174-239

Simon, R. Drogenkonsum in der Partyszene-Zur Situation in europäischen Nachbarländern, in: BzGA (Hrsg.)Drogenkonsum in der Partydrogenszene, Entwicklung und aktueller Kenntnisstand, Schiffmann, Bergisch Gladbach, 2002, S.66-73

Stöver, H.: Akzeptierende Drogenarbeit : eine Zwischenbilanz, Lambertus, Freiburg im Breisgau, 1999

Strieder, C.:Kontrollierter Gebrauch illegalisierter Drogen, Funktion und Bedeutung des Gebrauchs illegalisierter Drogen im gesellschaftlichen Kontext; VWB Verlag für Wissenschaft und Bildung, Berlin, 2001

Teufel, E. (Hrsg.): Von der Risikogesellschaft zur Chancengesellschaft, Suhrkamp, Frankfurt, 2001

Tornow, N.: Kontakte und Begegnungen mit PartydrogenkonsumentenWelche Orientierung und Hilfe wird gebraucht? in: BOA e.V. (Hrsg): Pro Jugend- Mit Drogen?, WB Druck , Rieden, 1998, S147-150

Tossmann, H. P.: Drogenaffinität Jugendlicher in der Techno - Party – Szene, in: BzGA (Hrsg.): Band 5, Prävention des Ecstasykonsums, Empirische Forschungsergebnisse und Leitlinien, Schiffmann, Köln, 1998, S. 67-84

Vollbrecht, R.: Von Subkulturen zu Lebensstilen, in: SpoKK(Hrsg.): Jugendkultur, Stile, Szenen und Identitäten vor der Jahrtausendwende, Bollmann Verlag, Mannheim, 1997,S.22-31

Wilkinson, H. : Kinder der Freiheit. Entsteht eine neue Ethik individueller und sozialer Verantwortung?, in: Beck, U. (Hrsg.): Kinder der Freiheit, Suhrkamp, Frankfurt, 1997, S. 85-123

Wohlrab-Sahr, M.: Individualisierung: Differenzierungsprozess und Zurechnungsmodus., in: Beck, U. ; Sopp, P. (Hrsg.): Individualisierung und Integration: Neue Konfliktlinien und neuer Integrationsmodus?, Leske+Budrich, Opladen, 1997, S. 23-36

Verwendete Internetseiten:

Bmgs 2004:

http://www.bmgs.bund.de/downloads/Aktionsplan_BPA_ges.pdf

entnommen am 29.04.2004

drug scouts 2004 a:

http://www.suchtzentrum.de/drugscouts/dsv3/sci_pol/recht.html

entnommen am 24.04.2004

drug scouts 2004 b:

http://www.suchtzentrum.de/drugscouts/dsv3/sci_pol/interview.html

entnommen am 17.05.2004

emcdda:2004 a

www.emndda.org/multimedia/project_reports/responses/on-site_pill_testing_sum.pdf

entnommen am 10.05.2004

emcdda:2004 b

http://www.suchtzentrum.de/drugscouts/dsv3/sci_pol/download/eu-studie-drugchecking.pdf

entnommen am 02.03.2004

eve&rave:2004 a

<http://www.eve-rave.net/abfahrer/drugchecking.sp?text=1&page=7>

entnommen am 10.03.2004

eve-rave:2004 b

<http://www.eve-rave.net/abfahrer/download/eve-rave/dc115.pdf>

entnommen am 25.02.2004

eve&rave:2004 c

<http://www.eve-rave.net/abfahrer/drugchecking.sp?text=1>

entnommen am 03.03.2004

net lexikon:2004 :

<http://www.net-lexikon.de/Techno.html>

entnommen am 25.06.2004

11 Anhang

Anhang 1: Substanzinformationen

Cannabis
Speed
Ecstasy
LSD
Kokain
MDMA

Die Substanzinformationen wurden aus den Faltblättern des Drug Scouts Projekts übernommen.

Anhang 2: Fragebogen

Das Layout des Fragebogens entspricht dem Erscheinungsbild auf der Webseite. Als Beispiel wurde die deutsche Version des Fragebogens ausgewählt.

Zu Frage 18: die Probanden konnten mit Hilfe eines Scrollbalkens zwischen folgenden Optionen wählen: fast täglich, 2-3 mal pro Woche, 4-6mal im Monat, 1-2 mal im Monat, 5 mal im Jahr, weniger als 5 mal im Jahr

Anhang 3: Informationen zum Drug Scouts Projekt

Anhang 4: Informationen zum Basics Netzwerk